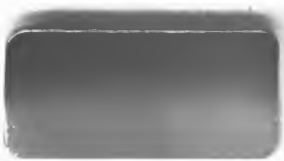
P.o.germ. 1926 p-2



Digitized by Google

<36620203630018

<36620203630018

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

P.O. germ. 1926 p-2

Von Saalfeld bis Aspern.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von
Saalfeld bis Aspern.

Historischer Familien-Roman

von

Heinrich Koenig.

Zweiter Theil.

Wiesbaden.
C. W. Kreidel's Verlag.
1864.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Auf der hohen Flut des Lebens kommt es wohl nicht selten vor, daß getrennte, einander suchende Menschen lange Zeit ein Spiel zerstreuender Wogen bleiben.

So fuhr in der Dämmerung desselben Sonnabends an Rosas Wagen der Fiaker vorüber, der Walthern mit seinem Cello nach der Wohnung der Sängerin Milder brachte.

Er war wirklich der erste Gast und sie selbst schien auch eben erst nach Hause gekommen. Wenigstens war eine ältere Person, nach Anzug und Benehmen eine dienende Gesellschafterin, noch beschäftigt, abgelegte Kleidungsstücke ihrer Gebieterin vom Sopha wegzuräumen — einen netzartigen Schärpenshawl damaliger Mode, aus weißer Wolle und Lilaseide gestrickt, wozu ein Sammethütchen mit drei Federn über'm Gesichte getragen wurde. Anna selbst war in dem dazu gehörigen modischen Florence-Kleide.

Digitized by Google

Als die Dienerin in's Nebenzimmer getreten war, sagte Anna lächelnd:

„Sie müssen schon gegen Frau Hanisch etwas freundlich thun, Herr von Osthoff, wenn S' mehr kommen wollen. Sie hält 'was auf sich; denn sie ist nicht bloß mein „„schleppender Beitrag,"" so z' sagen, sondern auch meine Gesellschafterin. Eine zweite Sängerin in Wien kann's halter nicht doppelt haben. Sie hört sehr fein, und d'rum dürfen S' mir nichts Geheimes plauschen; dagegen ist sie kurzsichtig und Sie können schon ein lachendes Gesicht aufstecken, wenn sie 'was Drolliges vorbringt."

„Aha," erwiderte er, „und statt auf guet wienerisch zu sagen: I küß' d' Hand, darf ich es thun."

Er that es wirklich und sie versetzte lachend:

„Schau' doch, wie geschickt Sie der Gelegenheit gleich eine Reverenz machen! Ihnen ist nicht z' trauen!"

Und allerdings mußte Walther sich heimlich bekennen, daß er sich selber nicht immer trauen dürfe. Denn eben empfand er gegen seinen jüngsten Vorsatz wieder etwas Herausforderndes in der traulichen Mundart und der Unbefangenheit, womit Anna ihre Gedanken und Empfindungen laut werden ließ, und manches vorbringen konnte, was er von Berliner Frauen zu hören nicht gewohnt war. Doch bemerkte er bald, daß sie es ohne Koketterie that. Denn hierzu war Anna Milder viel zu ruhigen

Digitized by Google

Gemüths, zu phlegmatisch, und es fehlte ihr auch bei der Unbefangenheit, die ihr leicht Zudringlichkeiten zuzog, durchaus nicht an eben so naiven Waffen der Abwehr.

Sie bewohnte in der Nähe des Burgtheaters ein paar Zimmer, elegant nach abgekommenem Geschmack, aber wohl gehalten; wie sie denn auch in ihrer Erscheinung und Umgebung durchaus nichts von Theatertand angenommen, sondern vom Putztische einer vornehmen, reichen Wienerin her sich den Geschmack einer gebildeten Kammerjungfer bewahrt hatte.

Hier lebte sie sehr zurückgezogen im Verkehr nur mit einigen ältern Freunden, denen sie sich dankbar verpflichtet fühlte, und die diesen Wochenabend vertraulich bei ihr hinzubringen pflegten. Erst im Laufe des Abends wurde Walther inne, welche Gunst ihre Einladung für ihn war. Er schrieb dieselbe mit Recht einer Empfehlung der Baronin Arnstein zu; doch hatte die Sängerin selbst, bei ihrem Vorurtheil für norddeutsche Bildung, ein persönliches Wohlgefallen an ihm und an seinem mehr gehaltnen Betragen gefunden. Sie nahm sich heut auch in ihrer Aussprache ein wenig zusammen, indem sie sagte:

„Sie haben heut Ihren Einstand zu geben, Herr von Osthoff, und ich Sie einzuführen. Wir wollen daher unsere Instrumente stimmen."

Sie öffnete ihren Flügel und schlug einzelne Töne und Accorde an, die Walther auf seinem Cello wieder-

Digitized by Google

gab. — „Hören Sie nur," sagte er, „wie nahe wir schon zusammen stimmen! Ich brauche nur ein klein wenig herabzuschrauben."

Anna blickte lächelnd nach ihm zurück, und erwiderte: „Es wird Ihnen freilich leichter werden, als wenn ich mich zu Ihnen hinauf schrauben wollte, — mich, und meinen Flügel."

Frau Hanisch trat wieder ein. Sie hatte, wie es schien, als „schleppender Beitrag" noch einiges zu einem kleinen Abendessen über die Straße geholt, und empfing die leisen Anweisungen ihrer Herrin.

„Die Freunde verspäten sich heut," sagte Anna. „Ich will Sie einstweil mit ihnen bekannt machen. Dem Theaterdirector Schikaneder und dem Componisten Salieri verdanke ich mein Glück, wenn's eben ein Glück zu nennen ist, daß ich am Burgtheater zweite Sängerin, — eine Kammerjungfer der Oper bin. Schikaneder, der zuweilen in die Wohnung meiner ehemaligen gnädigen Frau kam, hörte mich beim Bügeln ihrer Chemisetten, Halskrausen u. d. gl. singen, und sagte mir, es sei Jammerschade, wenn meine Stimme nicht ausgebildet würde. Er redete mir zu auf's Theater zu gehen, gab mir Billete in die Oper und — kurz, ich ergab mich in den Lebensberuf, den mir der liebe Gott in den Hals gelegt hatte. Der gute Schikaneder ließ es sich auch etwas kosten, als er mich gewonnen hatte. Er war damals

Digitized by Google

noch in beſſern Umſtänden, und iſt ſo der Taufpathe meines Geſangs geworden. Er führte mich dann zu meiner weitern Ausbildung ſeinem Freunde Salieri zu, und Der wurde ſo der Firmpathe. — — Doch ſchau', da kommen ſie ja beide!"

Zwei ältere Herren traten ein, — beide tiefe Fünfziger, von kaum einem Jahr Unterſchied, jedoch von ſehr ungleichem Ausſehen. Salieri, eine derbe italieniſche Natur, fein und gewandt, trat lebhafter hervor, als Schikaneder, der mit gewöhnlicher Phyſiognomie etwas gedrückt ausſah. Eine gewiſſe Befangenheit beider kam daher, daß ſie durch Walther's Anweſenheit und Anna's Aufmerkſamkeit für ihn, ſich in ihrem vertraulichen Abende geſtört fühlten. Doch ſchwand dieſe Scheu, ſobald ſie den Fremden auf ſeinem Cello gehört hatten, wie er Anna zu einer Arie aus dem Stegreif begleitete, und über daſſelbe Thema nachphantaſirte. Er wurde jetzt deſto entzückter begrüßt, und wußte heiter und ungezwungen die Traulichkeit die er zuerſt geſtört hatte, herzuſtellen und zu ſteigern.

Salieri kam in die gute Laune, ſich gegen Walther, als neuen Bekannten, des Glücks ſeiner erſten Compoſitionen, mit Behagen an ſeiner italieniſchen Schlauheit, zu erinnern. Anna lächelte, Schikaneder ſchüttelte den Kopf: ſie wußten voraus, was er — wer weiß zum wievieltenmal, erzählen würde.

Digitized by Google

Der berühmte Gluck nämlich, der in seinem kränklichen Alter dem Verlangen der Pariser nach immer neuen Opern nicht genügen konnte, hatte nach seinen Ideen den jungen kaiserlichen Kapellmeister Salieri die „Danaiden" componiren, und nach Paris bringen lassen. Es war fünf Jahre vor Ausbruch der Revolution. Man nahm die Oper für eine Gluck'sche Arbeit; bei Hof sang die Königin darin. Erst nach der dreizehnten Vorstellung auf dem Theater erklärte Salieri das Werk für durchaus das seine, und sein Glück war gemacht.

In das vergnügte Gelächter des Alten und gefällige Mitlachen Walthers trat ein nicht erwarteter, aber um seiner Person willen nicht unwillkommner Mann herein. Es war jener Arzt der Unglücklichen und Armen, Graf von Harrach, den Walther an dem Abende bei Eskeles kennen gelernt hatte. — „Erschrecken Sie nicht, Anna Milder," sagte er, „daß der Arzt ungerufen kommt. Ungerufen bestätigt er nur die Gesundheit, schon durch die Erinnerung, daß man ihn nicht braucht."

Und gegen Walther gewendet:

„Hier finde ich den Anlaß meines Besuches. Sie haben mich beehren wollen, Herr von Osthoff: ich bedaure sehr, daß Sie mich verfehlt haben, und hoffe nächstens glücklicher bei Ihnen zu sein. Ihr vortreffliches Cello, das ich vorhin, im Vorübereilen zu einer Kranken, hörte, war das verlockende Räthsel; denn ich wußte,

Digitized by Google

daß Ihre Sonnabendsfreunde, Fräulein Anna, keines mitbringen."

Anna bot ihm einen Sessel an, und er ließ sich mit den Worten nieder:

„Also darf ich ein Viertelstündchen stören? Ich kann dann noch einmal bei meiner armen Patientin nachsehen. Sie hatte sich auf ihrem Taglohn an der scharfen Märzluft eine Brustentzündung zugezogen, und kann nicht fertig damit werden.

„Ich habe heut Briefe aus Prag gehabt. In Preußen regt sich doch mehr und mehr ein frischer Geist. Man schreibt mir vom tapfern Major Schill. Sie wissen, daß er bisher schon, von Colberg aus, gute Geschäfte mit den Franzosen gemacht hat. Er fängt ihre Reiterboten auf, nimmt ihnen Pferde, Waffen, Transporte von Schlachtvieh ab und hat manche preußische Kasse gerettet. Nun wächst sein Freicorps mit jedem Tage. Ja, so ein einziger Mann ist wie ein guter Sauerteig und setzt eine ganze Provinz in Gährung. Schadet nichts, wenn er bei seiner tollkühnen Abenteuerlichkeit auch einmal eine Schlappe bekommt: sein kühner Muth erweckt desto mehr Theilnahme und wirkt ermunternd auf die Verzagten. Und schon steht er nicht mehr allein: der vortreffliche Joachim Nettelbeck wirkt und schafft unter den Bürgern Colbergs, und macht den Platz zu einer wirklichen Festung, nachdem so viel andre Plätze durch die

Digitized by Google

Erbärmlichkeit ihrer Commandanten mit diesem Namen den schmählichsten Bankerott gemacht haben.

„Dieser prächtige greise Nettelbeck, Bierbrauer und Branntweinbrenner, der seine Abenteuer und Schicksale zu Land und Meer bestanden, und als ehrenfester Pommer seine Vaterlandsliebe und Treue für den König aus Ostindien zurückgebracht hat, gibt von Colberg aus ganz Preußen und Deutschland ein Vorbild von Muth, Entschlossenheit und Gottvertrauen in trotzigem Kampfe gegen diese Franzosen und Verwüster."

„Es freut mich, Herr Graf," nahm Walther das Wort, „solche Gesinnung in Wien zu finden. Ich selbst bin kein Preuße, aber ich habe in Berlin gelebt, und der Sturz der preußischen Monarchie hat mich und meine Zukunft mit erschüttert."

„An diese Gesinnung östreichischen Gemüths müssen Sie sich nun halten," erwiderte lächelnd der Graf, „wenn Sie bei uns manches von Berliner Geist vermissen. Als ein bei uns so genannter „„Reicher,"" wie wir etwas seltsam Die aus dem „„Reiche,"" dem gewesenen deutschen Reich, bezeichnen, sind Sie auch unparteilich genug, die Vorzüge Wiens gegen die von Berlin zu würdigen. Sie finden uns nicht so gelehrt, nicht so geistreich in den Gesellschaften; es wird nicht soviel philosophirt, poetisirt, politisirt und kritisirt. Doch das „„kritisirt"" werden Sie gerade nicht sehr vermissen,

Digitized by Google

so wenig als den Berliner Sand. Beides macht sich lästig genug."

„Allerdings, Herr Graf," erwiderte Walther. „Diese Berliner Unterhaltung, die Sie eben bezeichnet haben, ist nicht immer sehr erquicklich und wohlthuend; selbst ein Sandgewächs, bezeichnet sie das specifische Berlinerthum. Die österreichische Bildung wächst langsam aus dem kräftigen Boden eines tüchtigen Volkslebens, dem seine Zukunft nicht ausbleiben wird. Im Einzelnen fehlt es auch an gründlicher Bildung nicht, und im Allgemeinen sehe ich, daß man hier vielleicht mehr, als in Berlin im Besitz alles Dessen ist, was das Leben äußerlich angenehm macht, und daß man es mit Behagen und Freimuth genießt, ein Jeder nach seinem Maaße, im Vertrauen auf den Himmel, auf seinen Kaiser und auf ein unerschöpfliches Vaterland. Was dieses in Ueberfluß darbietet und die öffentliche Macht so wenig wie möglich verkümmert, nimmt man vergnügt hin, ohne Sorge, ob es eine Weisheit auf Erden gibt, die der menschlichen Fröhlichkeit eine höhere Weihe verleiht.

„Salieri, in seiner eigenthümlichen Aussprache des Deutschen, meinte, die den Wienern verliehene Begabung für Musik sei wohl ein reicher Ersatz für Das, was in Berlin Geist genannt werde und oft eine sehr unfruchtbare Steppe sei."

„Allerdings," fiel der Graf ein, „Gemüth und Geist

Digitized by Google

sind ja die beiden Quellen alles dessen, was das menschliche Leben beglückt, veredelt und beseligt. Aber weder Geist noch Gemüth beglücken uns unbedingt: beide bringen ihre Kämpfe mit sich, und suchen ihren Frieden. Die Kämpfe des Geistes gelten den höchsten Fragen des menschlichen Daseins und jenen Ueberzeugungen, die ihre Beruhigung in der Lebensweisheit finden. Nur dann und wann dringt etwas von diesen Kämpfen in die Masse der Menschen, in das Volk, das mehr um die Quellen des Gemüths lebt. Hier tummeln sich und ringen die Leidenschaften der Seele, die Bedürfnisse des Herzens mit den Wallungen der Temperamente, den Anfoderungen des bürgerlichen Lebens, ja mit den Einbildungen der Phantasie und den Ansprüchen der Kultur. In diesen Drang des Kampfplatzes wagt sich die einsiedlerische Weisheit mit ihrem stillen Lächeln, ihrem warnenden Finger nicht: hier schreitet die mächtigere Religion mit ihrem Flämmchen über der Stirn, mit ihrem winkenden Palmenzweig einher. Und selbst die moralische Bildung und die ernste Staatsweisheit — welch' andern Zweck können sie haben, als die Menschen für dies Erdenleben zu jener Ruhe des Gemüths zu führen, daß Jedweder seinen Zustand, den Punkt, auf welchen ihn Schicksal und Weltlauf hingestellt haben und immer wieder zurückstoßen, für gut und gerecht, für ihn vorbestimmt ansehe und seine Ruhe und Zufriedenheit

Digitized by Google

innerhalb dieses Lebenskreises und nicht auswärts suche. Und da komme ich nun auf meine Frage, — ob sich wohl solcher Zufriednen nicht mehr in Oesterreich als in Preußen finden möchten, und ob die Statistik, wenn sie in ihren Tabellen eine Rubrik für Volkszufriedenheit auszufüllen hätte, Berlin oder Wien mit einer beiläufig höheren Ziffer bezeichnen dürfte."

Walther ließ das Gespräch fallen, indem er die heitere Wendung nahm:

„Jedenfalls, Herr Graf, ist Oesterreich augenblicklich im Vortheil, und für meine Person lasse ich mir schon gefallen, daß ich jetzt in Wien statt in Berlin bin. Und doch scheinen mir die guten Wiener nicht abgeneigt, etwas von ihrer Zufriedenheit zur Ausgleichnng mit Preußen, oder doch — zur Abrechnung mit dem Friedensstörer Napoleon, d'ran zu setzen, wenn nur der Kaiser sich zur Theilnahme am Kriege entschließen könnte."

„Ja wohl, das ist die Stimmung unserer Bürger!" rief Schikaneder. „Was wir auch aus Anno 5 gegen Preußen haben: es ist doch besser, wie das Sprüchwort sagt, dem Landsmanne die Stiefeln zu putzen, als dem Fremden den Fuß zu küssen."

„Wir haben einige Hoffnung," erwiderte vertraulich der Graf, „und rechnen auf ein bevorstehendes Ereigniß, das unseres Kaisers Herz entschlossener stimmen könnte: die nahe Niederkunft der Kaiserin. Noch Eines kommt

Digitized by Google

dazu, was sehr bedenklich aussieht: unsere Polizei ist französischen Agenten auf der Spur, die darauf aus sind, Unruhen in Ungarn anzuzetteln. Napoleon ist höchst aufgebracht, daß unsere Regierung das ihr angetragene Bündniß mit ihm abgelehnt hat und doch heimlich rüstet. So möchte er gern unsere Kräfte durch innere Unruhen bannen. Unsere Friedenspartei fängt auch an kleinlaut zu werden, und man will mehr Bewegung im Palais des Erzherzogs Karl bemerken."

„Das kann ich bestätigen," fiel Walther ein. „Ich wohne dem Erzherzoge gegenüber, und habe wohl schon an meinem Fenster die Betrachtung gemacht, wie gerade dieser mit so bedeutenden Feldherrntalenten begabte Fürst sich an die Spitze der Friedenspartei stellt. Der stille Platz eingangs der Sailerstadt scheint mehr Einfluß auf sein Gemüth, als ein vaterländisches Schlachtfeld Verlockendes für seinen Geist zu haben.

„Freilich, freilich! Und könnte sich doch auf dem Schlachtfelde mit einem Napoleon messen!" bemerkte der Graf, stand rasch auf und empfahl sich, als wolle er damit den anzüglichen Sinn seines Wortes unverstanden machen. Allein die auf Walthern gerichteten ängstlichen Blicke der beiden älteren Männer verriethen durch Schweigen ihr Verständniß der angedeuteten Aengstlichkeit des Erzherzogs vor Napoleon.

Anna Milder ließ den Tisch decken. — „Unser Dichter

Digitized by Google

Stoll kommt nicht," sagte sie. „Wenn er nur nicht wieder in die alten Unordnungen fällt!"

„Leider scheint es so!" meinte Schikaneder. „Seit dem Tode seiner Mutter ist er ganz aus dem Häuschen. Sie müssen ihm zureden, Anna; er hat Vertrauen zu Ihnen."

„Ich? Nein!" versetzte sie lebhaft. Was soll i mit 'nem Burschen anfangen, wenn ihm 's Radel abg'laufen ist? Er muß sich immer an Jemand anklammern, sagt er; aber das kann er doch nicht an mich!"

„O er könnte wohl —!" lächelte Salieri.

„Nein, er soll sich seines Namens schämen," rief Schikaneder, „daß ein Stoll so wenig seine eigne Stütze ist."

Ein kleines, aber fein zubereitetes Abendessen wurde aufgetragen. Man setzte sich und schenkte den Schüsseln, ziemlich schweigsam, alle Anerkennung, ohne die Flaschen zu vernachlässigen, aus denen ein feuriger Ungarnwein floß. Walther ergötzte sich an dem Behagen, womit die reizende Wirthin mitthat und sich ganz darein versenkte. Die zierlich zerlegenden Finger, die anmuthig bewegten Lippen veredelten noch einigermaßen den weiblichen Wetteifer mit älteren Herren bei Vertilgung starker Portionen.

Erst beim Nachtische glomm die Unterhaltung wieder an. Salieri hatte sich rüstiger, als Schikaneder auf dem

Digitized by Google

Kampfplatze gehalten. Er ging mittheilsam auf Walthers Fragen nach der Stellung der Componisten ein, deren Wien damals eine ungewöhnliche Anzahl besaß.

Der kaiserliche Hof hatte eigentlich gar keine Kapelle, sondern gab nur einzelne kleine Pensionen an verdiente Künstler, die dafür die Hofmesse und einzelne Hoffeierlichkeiten zu bedienen hatten. Andere bezogen kleine Gehalte als Organisten bei den öffentlichen Kirchen oder Hauskapellen der Großen. Einige Fürsten hielten eigene Kapellen, die aber auch voll beschäftigt wurden. Keiner der Componisten war auf unabhängiges Schaffen gestellt, und nur wer etwas hervorbrachte, was außer Oesterreich die musikalische Welt erregte, konnte sich neben dem Ruhm eines sorgenlosen Auskommens erfreuen.

Gern hätte Walther auch etwas über den Zustand des Theaters gehört, da er im Allgemeinen wußte, daß erst unter Kaiser Joseph und durch die Bemühungen des auch als Schriftsteller berühmten Herrn von Sonnenfels und des reichen Barons Bender das deutsche Theater in Wien aus extemporirten Possen eine geregelte und würdige Stellung gewonnen hatte: allein er scheute sich den Theaterdirector darum anzusprechen. Schikaneder saß nämlich verdrießlich aussehend da; er hatte offenbar einen Spitz, und zwar einen bissigen, leicht gereizten.

In dem liebenswürdigsten Humor aber zeigte sich Anna Milder. Die Rose des Ungarnweins schlug ihr

Digitized by Google

aus den Wangen; ihr inniges Auge glänzte; ein schalkhaftes Lächeln spielte um ihren Mund, während sie in reizender Nachlässigkeit im Sessel ruhte, und was sie Launiges sprach, im trägsten Wiener Dialekt vorbrachte.

Hierüber hatte Schikaneder ihr wiederholt seinen grimmigsten Blick zugeworfen, jedoch schweigend, bis sie auf Salieri's Bemerkung, daß es sehr heiß im Zimmer sei, ganz gelassen versetzte:

„Jo, 's isch a Hitz, das existirt nit!" Jetzt rief der Theaterdirector auffahrend aus:

„Na, das geht aber über alles! Du kannst alle Tage einen der Männer heirathen, die in Wien mit Pomeranzen handeln, und wirst verstanden werden. Schämst Du Dich nicht vor Deinem neuen jungen Freunde da? Ich hatte vorhin schon eine voreilige Freude, daß Du so viel besser sprachst. Ich dachte schon, es wär' endlich einmal ein Bestreben in Dich gekommen. Aber nein! Ich rathe Dir, Anna, nimm Lese- und Sprechlectionen bei dem Herrn, es ist die höchste Zeit —".

„O lieber Herr Director!" fiel Walther abwehrend ein.

„Lassen Sie ihn nur," sprach Anna lachend, „stören Sie ihn nicht: er verkauft jetzt unter'm Fabrikpreis, er gibt's Geschäft auf. Aber — Pomeranzen sind's nit!"

Alle lachten, selbst Schikaneder mit, und Salieri rief:

Digitized by Google

„Sing' uns etwas, Annchen! Gib den Accord zur Lösung der Dissonanzen, und dann wollen wir gehen!"

„Ja, thun Sie das, reizende Anna!" bat Walther. Sie haben Streit erregt, geben Sie uns —"

„Ich nit!" fiel sie ein, „der Ungar hat's gethan. Warum hat ihn Papa Schikaneder aus der Flasche gelassen. Schauen S', Ungarn macht uns Oesterreichern immer z' schaffen."

Sie erhob sich. „Was soll i singen?" fragte sie, sich besinnend, und trat dann mit den Worten: „Kommen Sie, Firmpathe, und begleiten mich!" an den Flügel. Und gegen Walther gewendet, forderte sie ihn auf, sein Cello zu nehmen, und wenn er die erste Strophe gehört, sie bei der zweiten zu secundiren.

Sie suchte ein Notenheft hervor, legte es auf das Pult, und setzte für Salieri einen Stuhl. Er spielte die Einleitung, und sie sang mit Uebergehung des Recitativs die Arie der Leonore aus „Fidelio":

„Komm', Hoffnung, laß den letzten Stern
Der Müden nicht erbleichen."

Hingerissen von dem Klang und Ausdruck dieser seltenen, wunderbaren Stimme, die auch das feindseligste Gemüth unwiderstehlich ergriffen hätte, nahm Walther seine Gambe, und fiel bei der zweiten Strophe:

„O du, für den ich Alles trug"

Digitized by Google

begleitend ein, mit einem Bogenstriche, der aus den tiefsten Erinnerungen des eigenen Herzens geführt wurde; so daß die ruhige Anna selbst unter Salieris Nachspiel aufstand und Walthern ohne Weiteres umarmte.

Auch Schikaneder war heran getreten, reichte beiden eine Hand und nickte ihnen beifällig zu. — „So lass' ich mir's gefallen," sagte er, „da erkenne ich meine Taufpathe wieder!"

Und gegen Walther:

„Ich habe unser Annchen vorhin gescholten: es ist gut und zu ihrem Besten gemeint. Sehen Sie, Herr Baron, sie vernachlässigt ihre Sprache und die Aussprache beim Gesang; sie ist von Natur ein wenig zu lässig, ein wenig zu — nun ja doch, ein wenig träge. Verzeih' mir, Anna! Und sie muß doch später einmal hinaus, und der Welt das Evangelium ihrer herrlichen Stimme verkündigen, die heut' ihres gleichen sucht. Vorhin aber, Anna, ist mir's klar geworden, wo's fehlt:

„Komm Hoffnung, laß den letzten Stern
Der Müden nicht erbleichen."

Und bin ich mein Mahnen auch noch so müde, so hört' ich Dich ja eben singen:

„Die Liebe wird's erreichen,"

Schau, da fass' ich wieder neue Hoffnung: mit der Liebe, mit der echten Liebe wirst Du eine vollendete Sängerin

Digitized by Google

werden, heißt das, wenn die rechte Erkenntniß über Dich kommt, mit dem rechten Mann Deines Herzens!"

„Wahrlich, Schikaneder̃chen?" lachte Anna. „Sieh', sieh', da steh' ich in doppelter Exspectanz: auf die erste Sängerin und auf den rechten Mann. Schade nur, lieber Alter, daß der Doctor nicht auch gleich der Apotheker ist! Was hilft mir Dein gutes Recept?"

Alle lachten, und Schikaneder sagte:

„Schade? O nein! Gottlob, will ich meinen; denn Liebe und Ehe dispensiren, wäre mir ein Geschäft zum Verzweifeln. Das Schicksal hat hier ausschließend das Apotheker-Privilegium, und wie oft vergreift es sich in den Büchsen zur Mixtur!

Die Herren nahmen Mäntel und Hüte. Walther indem er Anna's dargebotne Hand zum Kuß ergriff, sagte:

„Ich geh' zu Fuß und lasse mein Cello hier."

„Schon recht!" erwiderte sie, „dann vergessen Sie mich auch nicht. Aber, haben S' gehört, was mir Schikaneder in's Ohr geplauscht hat? Ich soll gute Aussprache von Ihnen lernen. Nun ja, ich gebe den Pomeranzenhändler auf, und abonnire auf Ihre Lectionen!"

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Vor dem Hause trennte Walther sich von den beiden ältern Herren mit dem Versprechen, sie nächstens zu besuchen.

Es war ihm angenehm, daß ihre Wege auseinander gingen; denn er fühlte sich zu keiner weitern Unterhaltung aufgelegt. Von jeher war es ihm Bedürfniß, aus den Wogen aufgeregter Empfindungen zur Klarheit der Betrachtung aufzutauchen. So führte ihn der Weg nach Hause zugleich zur Einkehr in sich selbst.

Ein sternheller Frühlingshimmel leuchtete herab. Das Schneegestöber des Spätabends hatte sich schon im Niederschweben zu einem Sprühregen aufgelöst, und eine weiche, balsamische Luft hinterlassen.

Walther öffnete die Fenster seines zum Ueberflusse geheizten Zimmers, und erquickte sich, im bequemen Hausrocke, an der hereinströmenden Erfrischung. Mit der Abkühlung, die er suchte, stellte sich bald auch die innere

Digitized by Google

Beruhigung ein, die ihn zur Klarheit über die empfangnen Eindrücke des Abends kommen ließ.

Ein Antheil edler Seelenempfindung schied sich, so zu sagen, mehr und mehr von dem sinnlichen Niederschlage seiner Stimmung. Anna Milder war ihm vom Theater, im Gesellschaftssaal und in ihrem Wohnzimmer räumlich und gemüthlich immer näher getreten. Diese Verbindung von Talent und körperlichen Reizen behielt in der abwechselnden Wirkung dieser Doppelbegabung auf ihn selbst etwas Räthselhaftes. Jeder durch das Auge empfangene Eindruck verschwand, sobald das Ohr diese Stimme aufnahm, die ihm jedesmal tief und mächtig in die Seele drang, und die Empfindungen des Herzens adelte.

Auf die Mehrzahl der Männer schien dieser eigne Zauber weniger zu wirken, und Walther fürchtete, daß die so schön begabte Sängerin sich wohl mancher Bewerbung, mancher Zumuthung gerade dadurch bloßgestellt fände, daß zu der jugendlichen Fülle ihrer Erscheinung noch die ihr eigne Fahrlässigkeit im Benehmen komme.

Da schien ihm das träge Naturell, das man ihr vorwarf, so sehr es auch ihre Kunstvollendung hinderte, doch als eine gute Mitgabe auf ihrem sittlichen Wege. Diese von Musikern getadelte Eigenthümlichkeit ihrer Gemüthsart machte aber die Wirkung ihres Talents auf die Zuhörer um so bewundernswerther. Wenigstens

Digitized by Google

schien es, nächst ihrem verspäteten Bildungsgange, doch auch in diesem ruhigen Naturell zu liegen, daß Anna sich durch keine Regel und angenommene Kunstart beengt fühlte. Die schöne, kolossale Frau, — so mochte man sie wohl nennen, stand auf der Bühne weich und weiblich, aber kalt und um die Zuhörer unbekümmert, wie ein Schmied vor seiner Esse steht, und heiß und glühend heraus nimmt, was er kalt hinein gelegt hat. Denn auf ihren Gesang brach jedesmal ein so stürmischer allgemeiner Beifall aus, als wolle die ergriffene, gerührte, erhobene Menge mit Gewalt loswerden, was die Sängerin gar nicht begehrt und erwartet zu haben schien. Ihre unvergleichliche Stimme und der edle Ausdruck derselben riß alles, auch die Kenner hin, die an ihrem Vortrage so manches zu tadeln gehabt hätten, wenn sie nur zum Ueberlegen gekommen wären.

So war Anna der Liebling der Wiener, und bei ihrer Gemüthsruhe mit dieser Gunst zufrieden, dachte sie nicht daran zu reisen und auf andern Bühnen Kränze des Ruhmes zu suchen.

Walther erinnerte sich dabei seiner geliebten Rosalie Blaschek in Berlin, die zu früh auf solche Kränze ausgegangen war. Welche Verschiedenheit aber auch zwischen beiden! Anna Milder als Weib älter und entwickelter, mit ihrem Talent und ihren Reizen eine volle Rose, riß alles hin: wie Wenige von den Zuhörern hatten

Digitized by Google

dagegen die herrliche Begabung Rosaliens in der halbverschloßnen Knospe geahnt, die ihre Enthüllung nicht abwarten mochte.

Diese vergleichende Erinnerung fiel ihm störend in die Betrachtung. Eine wehmüthige Unruhe steigerte sich zur Aengstlichkeit, wenn er seines Abschieds von Rosalien gedachte. Er empfand es schmerzlich, daß etwas Unaufgelöstes in seinem Leben lag. Wo sollte er endlich die Befriedigung finden, nach der er sich sehnte? — — Ein Faden der Neigung nach dem andern legte sich um sein Herz, keiner schien gesponnen, sich anzuheften und in seine Zukunft zu verschlingen.

Der verspätete Mond stieg über die nachbarlichen Dächer auf. Ein Frühlingssonntag war gekommen. Welcher war es? Reminiscere? Erinnern war ja vorüber für ihn: vielleicht blieb ihm doch noch der Sonntag Lätare? Walther athmete auf; er fühlte, daß er noch nicht zu alt sei, um sich nach Lebensglück umzusehen.

Derselbe Mond war erblassend tief hinab gegangen, als Rosa ihr Gartenfenster öffnete, und sich nach einer unruhigen Nacht an der milden Frühlingsluft erquickte.

Sie hatte wenig geschlafen, ihr Kopf war öde, ihr Gemüth verdüstert. Die Sorge, sich von der Baronin loszumachen, hatte sie wachend und in unruhigen Träumen

Digitized by Google

beschäftigt. Daß es geschehen mußte, stand ihr fest; doch es auszuführen, ängstigte sie sich vor der Leidenschaftlichkeit der Gebieterin, um so mehr, als sie sich ihr für manche Gunst verpflichtet fühlte. Selbst dieser stille Gartenaufenthalt, wo sie die schweren Wochen überstanden hatte, umgab sie heute noch als eine fortdauernde Wohlthat, die sie nur mit Trauer und doch als eine Undankbare verlassen wollte. Und eben athmete sie die Erquickung dieser Wohlthat.

Die Sonne lag in dem Garten, der sich nach dem Vorderhause hinzog; ein weiter Himmel erstreckte sich über die nachbarlichen Gärten und die Landschaft, da und dort von Aprilwölkchen durchsprüht. Da schwanden mehr und mehr die ängstlichen Vorstellungen der Nacht, und ein frischer Lebensmuth erwachte, wie unter ihr der Rasen in hellem Grün schimmerte; ihre Erinnerungen gingen in frohe Erwartungen über, wie die Regentröpfchen auf den knospenden Stauden sich in Juwelen verwandelten. Hyazinthen, Tulpen und Anemonen blühten, die Kaiserkrone erhob sich aus der Einfassung blühender Ranunkel. Levkoien, Goldlack und Rosmarin in Töpfchen waren aus ihrer Ueberwinterung an die freie Luft getreten. Und Rosa, nach Monden voll Bangigkeit ihrer heimlichen Hoffnung genesen, faßte sich ein Herz, mit neuen Pulsen und Muttertrieben auch wieder unter den Menschen zu erscheinen.

Digitized by Google

Da erklang eben von der nahen Mariahilfkirche herüber das Glockenzeichen einer Frühmesse. — — War das nicht ein ermunternder Zuruf von oben, ihrem Vorsatze mit frommen Schritten nachzukommen? —

Sie warf sich in die Kleider, gab dem Mädchen Anweisungen für den schlummernden kleinen Clemens, und eilte der Kirche zu.

Die Menge strömte herbei, denn das Bild der Muttergottes von Mariahilf stand im Ruf und Glauben der Wunderthätigkeit. Rosa drängte sich in eine vordere Kniebank, und wie sie aus ihrer sich bekreuzenden Verneigung den Blick erhob, — siehe da stand vor ihr das Bild der jungfräulichen Mutter, und hob ihr göttliches Kind der anbetenden Menge entgegen.

Wie wäre das auszusprechen, was Rosa empfand und nicht zu denken wagte, — all' das Heben und Beben ihrer Brust, das endlich unter den Klängen der Orgel, unter dem lateinischen Gesange des Meßpriesters sich in Demuth und Herzenszerknirschung auflöste.

Wenn sie in ihren Betrachtungen und Vergleichen weiter ging, als eine strenge Katholikin sich erlaubt hätte: so brachte es ihr eigenthümlicher Lebensweg mit sich, auf welchem sie über das Kirchenverbot des Forschens und Grübelns hinaus gekommen war.

Rosa war durchaus nicht ohne religiöse Bildung er-

Digitized by Google

wachsen; sie hatte aber gerade von dieser Seite sehr verschiedne Einflüsse aus dem Leben erfahren.

Eine Jugendfreundin ihrer Mutter, aus Kränklichkeit in das Kloster der Salesianerinnen getreten, hatte sich des heranwachsenden Mädchens mütterlich angenommen. —

Dieser Orden, der besonders auch kränkliche und verwitwete Frauenspersonen aufnahm, hatte von seinen Stiftern, dem heiligen Franz von Sales und seiner Freundin Chanta, her für die nachfolgenden Schwestern die schwärmerische Ueberlieferung einer zarten Freundschaft, mit der dieselben sich der Krankenpflege und der Erziehung widmeten. Es war in Wien hergebracht, daß besonders auch die Töchter aus adlichen Häusern von den Salesianerinnen erzogen wurden, denen es nicht an gebildeten, liebenswürdigen Klosterfrauen fehlte.

So war denn Röschen, unter Anleitung der Schwester Paula, mit erwecktem religiösen Sinn gründlich unterrichtet, und in den kirchlichen Gewohnheiten zu einer gewissen Anmuth des Benehmens erzogen worden.

Im Hause der Tante Theres, wo der Idealismus der Bildung im Interesse und in der Uebung der Kunst seine Befriedigung fand, wurde das katholische Kirchenjahr in seinen Vorschriften nur gewohnheitlich und mit dem Anspruch an die damalige Josephinische Aufklärung befolgt.

So kam Rosa nach Berlin. Die Unterhaltung in

Digitized by Google

dem Salon der Rahel, die oft tief religiös angeregt war, die Lectüre der für eine Wienerin ganz neuen halbphilosophischen Schriften, damals auch bei den Frauen gleich den halbseidnen Stoffen beliebt, sowie der Besuch der berühmten protestantischen Prediger führten Rosa, die von Natur für Ideen sehr empfänglich war, unvermerkt auf höhere Gesichtspunkte, und gaben ihrer Ueberzeugung einen neuen Inhalt.

Und dies war für Rosa ein Glück, als sie in den Dienst der Baronin Czernowitz trat. Diese war allerdings auch Katholikin, aber in ihrem Verkehr mit leichtfertigen, ungebildeten Männern und zumal im Verhältniß zu dem unglücklichen Abte Martinovich hatte sie — wie sie sich gern auszudrücken pflegte — „eine andre Ansicht von den Dingen der Kirche hinter den Coulissen der Andacht gewonnen."

Wie nun aber Rosa in sich selbst fest und fertig dastand, nahm sie von solcher Frivolität einer in's Weltliche ganz versunknen Dame keinen Schaden; nur daß sie in dieser Stellung manche ihrer noch festgehaltenen katholischen Gewohnheiten fallen oder abwelken ließ.

Merkwürdiger Weise regte das unglückliche Erlebniß ihres Herzens gerade die früheſten Saiten ihrer religiösen Empfindung wieder an. Vor allem waren ihr die Mariatage wieder heilig, und sie fand eine erhebende Bedeutung darin, daß der kleine Clemens auf Maria-Verkündigung

Digitized by Google

geboren war. Die himmlische Jungfrau, durch ein göttliches Geheimniß Mutter geworden, schien das Kind menschlicher Sündhaftigkeit in ihren besondern Schutz zu nehmen. Rosa hob in Gedanken ihr Kind dem Heiligenbild entgegen. Reuevoll und mit demüthigem Vertrauen flehte sie um Gnade und Glück für den Knaben und um die Kraft treuer Mutterliebe, durch die sie ihre Schuld zu sühnen hoffte und gelobte.

Mit wunderbarer Erhebung der Seele, im Gefühl ihrer Erhörung, verließ Rosa die Kirche. Wie durch eine Eingebung stand es klar vor ihr, was sie zu thun hatte. In der fieberhaften Aufregung der Nacht war sie noch immer zu verzagt gewesen, sich auf die erlauschten Absichten der Baronin zu berufen, um ihre Entlassung zu fordern. Allerdings war es der schlagendste Beweggrund für ihr Verlangen: allein er blieb empörend für die Herrin und beschämend für sie selbst. Jetzt mit einem Mal fand sie die andern Gründe, mit denen sie die leidenschaftliche Frau zu bewegen hoffte, sie der eingegangnen Verbindlichkeiten zu entlassen.

Es liegt in der Art solcher Entschlossenheit, keinem Zweifel, keinem Bedenken der Umstände Raum zu geben, sondern sich des Erfolges so sicher zu halten, als man sich seines Muthes fühlt. So wollte denn Rosa den verabredeten Besuch der Tante und des Großoheims gar nicht abwarten, sondern das Mädchen mit dem

Digitized by Google

Kinde voraus zu ihnen schicken, sich zu Tisch anmelden lassen, und dann geradenwegs die Baronin mit ihrer Bitte angehen.

Als sie die Freitreppe ihrer Wohnung bestieg, trat Nanny mit dem Kind auf den Absatz heraus, der leicht überdacht und mit Immergrün umrankt, eine kleine Laube bildete. Hier hatte Rosa manches sonnige Stündchen gesessen, und setzte sich wieder. Das Kind an sich genommen, sog ihr eignes Herz eine stille Leidmüthigkeit ein. Es war der Abschied von dieser hoffnungsseligen Siedelei. Was hatte sie sich nicht alles von dem ankommenden Frühling versprochen, in diese aufknospenden Bäume geträumt, von dieser Luft erwartet, die auf der Höhe und im Weichbilde von Mariahilf für sonderlich rein und heilsam berufen war.

Doch — es blieb ja keine Einsiedelei für ein reines Glück. Die Baronin zog heraus, die Fensterladen des Nachbarhauses sollten sich öffnen, da herüber, wo sie saß und wandelte, die Umzäunung durchbrochen werden für giftige Geheimnisse, für eine Schlange der Verführung, die nach diesem Paradiese züngelte.

Rosa stand rasch auf, gab das Kind ab und traf Anstalt nach der Stadt zu fahren. Dies geschah dann unter dem Zuspruche der Riesenglocke des heiligen Stephan, die nur Sonn- und Festtags laut wurde. Da wo sich die Straße nach der Wohnung der Tante Korn schied,

Digitized by Google

ſtieg Roſa aus, ließ Nanny mit dem Kleinen dahin fahren, und wandelte, ihr Vorhaben überlegend, der Wohnung ihrer Gebieterin zu.

Die Baronin empfing ſie in ihrem Kabinet mit einem offnen Briefe, aus welchem eben kein erheiternder Inhalt in ihrem Geſicht abzuſchimmern ſchien. Ihre Mißſtimmung verrieth ſich denn auch in ihrer Anſprache, indem ſie nicht, wie bei guter Laune, ſich gegen Roſa mit Du, ſondern in dritter Perſon ausdrückte. — — „Nun?“ ſagte ſie, „Iſt die Frau Darbes mit dem Einpacken ihrer Sachen noch nicht fertig?“

Roſa nahm ſich in dem ſtillen Vorſatze zuſammen, ſich durch nichts außer Faſſung bringen zu laſſen, auf den höheren Beiſtand vertrauend, deſſen ſie ſich getröſtet fühlte.

Und doch wie erſchrak ſie ſchon, als die Kammerjungfer mit einem leinenen Schnupftuch herein trat, und die Baronin ſagte:

„Dies Tuch wird Dir gehören: Liſette hat es im Alkoven gefunden.“

Glücklicherweiſe war der Ton dieſer Worte unverfänglich und die Baronin blickte dabei in ihren Brief. Roſa fühlte, daß dieſelbe ſich bei dem Funde wirklich nichts gedacht hatte. Sie faßte um ſo mehr Zuverſicht und ſprach:

„Ich komme Ew. Gnaden eine angenehme Nachricht

Digitized by Google

mitzutheilen, die dennoch für mich auch etwas Schmerzliches hat."

„Nun, Frau Darbes?"

„Mein guter Vater hat mich, statt eines Vermächtnisses im Testamente, mit einem Geschenk, einer Aussteuer bedacht. Die für mich sehr bedeutende Summe ist beim Banquierhause Arnstein-Eskeles versichert, und wird mir bereits verzinst."

Die Baronin hatte den Brief weggelegt, und wendete sich in bequemer Lage mit lauerndem Blicke der Sprecherin zu:

„Sieh, sieh! Da ist ja die Frau Darbes mit einem Mal eine wohlhabende Frau! Ei, ei! Capital und Clemens — ein wahrer Zwilling von Glück! — — Aber das Schmerzliche dabei? -- — Aha! ich errathe es! Es ist der Ueberfluß, nicht wahr? Ja, ja, das Glück hat seine kleinen Tücken. Das später gekommene Capital hat schon seine laufenden Zinsen und der Kleine — muß noch getragen werden. Was könnte die Frau Darbes jetzt mit dem Kapital allein für Ansprüche machen!".

Rosa zuckte zusammen, und mußte sich niedersetzen, das blasse Gesicht in das verhängnißvolle Schnupftuch versenkt.

Nach einer ängstlichen Stille, fuhr die Baronin lächelnd fort:

Digitized by Google

„O nichts für ungut, Frau Darbes! Ich habe Ihr edles Herz zu hart berührt. Verbessern Sie die schlechten Gedanken Ihrer boshaften Herrin, und sagen mir: Was ist es denn, was Ihnen dabei leid thut?“

Rosa richtete sich empor, blieb aber sitzen, und sprach tief aufathmend:

„Das Leidige meines Anliegens haben Sie nun selbst hinweggenommen. Sie verstehen Das, Frau Baronin! O Sie haben mich sehr erleichtert. Ohne Betrübniß kann ich Ihnen nun sagen, wozu ich gekommen bin. Vielleicht erweise ich Ihnen selbst etwas Angenehmes. Mein Vater hat an sein Geschenk die Bedingung geknüpft, wenn ich mich, wie er gehört, der Bühne gewidmet hätte, dieselbe aufzugeben; wäre ich aber in eine dienende Stellung getreten, dieselbe zu verlassen, und mit der Tante Korn zu leben.“

„Und da will die Frau Darbes um ihre Entlassung gebeten haben, nicht wahr?“

Rosa verneigte sich bejahend, und die Baronin fuhr fort, indem sie Geld aus einem Kästchen abzählte:

„Ich sehe, ich hab' es mit einem sehr hochmüthigen Geldmanne zu thun, und da fällt mir ein, daß noch der Monatlohn vom März zurück steht. Da nehmen Sie!“

Rosa blieb, des Geldes unachtsam, ruhig sitzen, und jene sprach weiter:

„Ich will nicht erwähnen, daß Sie eigentlich in

Digitized by Google

keinem Dienstverhältniß bei mir stehen, sondern — meines Schutzes und ich darf sagen Ehrenschutzes, wenigstens bis ganz vor kurzem, froh waren."

„Bis ganz vor kurzem, gnädige Frau!" erwiderte Rosa mit bezüglichem Nachdruck. „Und ich habe es innig und dankbar empfunden und angenommen, so lang ich es als edelgemeinte Wohlthat annehmen konnte. Das dienstliche Verhältniß haben Sie mich doch vorhin hart und ungerecht empfinden lassen, und ob Das, was Sie mir erwiesen, als Wohlthat aus reinem Frauenherzen, aus wirklich adlicher Absicht gemeint war, — mögen Sie selbst erforschen. Es ziemt mir nicht, es zu bezweifeln."

„Ich habe mit der Frau Darbes nicht zu rechnen!" fiel die Baronin leidenschaftlich ein. „Frau Darbes ist sogar — Frau Darbes nur von meinen Gnaden. Ich halte mich an die einfache Lage der Sache. Es thut mir leid, daß der stolze Herr Vater mit seinem Gelde nicht früher und noch zu rechter Zeit an seine Tochter gedacht hat. Er wird einsehen, daß sein Geschenk keine rückwirkende Kraft auf die Zeit hat, wo wir eine Uebereinkunft getroffen haben, die nach ihrer Dauer und ihren Voraussetzungen noch nicht erfüllt ist. Daran halte ich mich, davon lasse ich nicht ein Fäschen, nicht ein Härchen ab, und wär's auch nur weil ich nicht will. Abschied? Damit darf mir die Frau Darbes nicht kommen."

Digitized by Google

Da Rosa bebend und überlegend nichts erwiderte, sprach jene mit spöttischer Miene weiter:

„Vielleicht sind Sie aber nicht aufrichtig, und halten mit einem persönlichen Beweggrunde zurück? Reden Sie denn! Mit Schwachheiten habe ich eher Nachsicht, als mit Hochmuth. Nun? O scheuen Sie sich nicht! Sie sind ja über Manches hinausgekommen. Es gilt an vielen Orten für Recht, daß — Kauf — Miethe bricht. Der Maler Darbes ist ja doch nur — ein Miethmann, der Ihnen ja nicht einmal mit einem Todtenscheine Sorge macht. Vielleicht hat sich mit dem Capital ein Liebhaber, ein Bewerber gefunden, der den andern Zwilling mit in den Kauf nimmt, — oder wie man sprüchwörtlich sagt —.

Rosa schoß von ihrem Sitz empor. — — „Halt' ein, entsetzliches Weib!" rief sie, ich kenne Ihre Sprüchworte, und ohne Sprüchwort stehen Sie schon drüben auf dem Boden der gemeinen, nichtswürdigen Gesinnung, wohin ich Ihnen nicht folgen kann."

Und als die Baronin aufgesprungen, mit gehobener Hand vorging, fuhr Rosa fort:

„Wagen Sie es nicht! Kommen Sie mir nicht näher! Zwischen uns ist nichts mehr, was mich aus Respect, aus Achtung vor Ihnen abhalten würde —."

Der wüthenden Baronin ausweichend wendete Rosa sich nach dem Schellenstrang und zog ihn heftig an.

Digitized by Google

Die Baronin erschrak; die Kammerjungfer stürzte herein. —

„Lisette!“ gebot Rosa, „stehen Sie als Zeugin der Baronin bei gegen ihre Selbstvergessenheit. Ich trete aus dem Dienste der ungnädigen Frau, und sie will mich noch nöthigen gegen ihre gehobene Hand bei der Polizei zu klagen. — — Ja, Frau Baronin, wir sind geschieden. Hier wendet sich der Weg Ihrer Würde und meiner Verbindlichkeiten. Sie haben mich moralisch mißhandelt, und mein Dienst hört auf. Reden Sie nicht von Ihrem Schutzverhältniß! O keine Bosheit der Welt kann mich so bloß stellen, wie Sie es gethan, wie Sie es in Absicht haben. Der Himmel vergeb' es Ihnen! Leben Sie wohl!“

Wie sie sich nach der Thüre wendete, faßte die Baronin sie am Arm, und schleuderte sie zurück. Die Kammerjungfer sprang dazwischen.

„Halt da, unverschämtes Weibsbild!“ rief die Wüthende. „Wenn auch alles zwischen uns aufhört, bleiben mir noch andre Pflichten. Das Kind ist mein Pathe: ich muß wachen, daß es nicht von dem Gelde vergiftet wird, das auch die Mutter schon verblendet und tolldreist gemacht hat. Ich, ich hätt' es mit zu verantworten, wenn das arme Geschöpf eines Tages so räthselhaft verschwunden wäre, — wie es gekommen ist.“

Mit einem Aufschrei des Entsetzens brach Rosa zu-

Digitized by Google

sammen. Die Kammerjungfer fing sie in ihren Armen auf, und brachte sie in einen Sessel.

Die Baronin stand einen Augenblick bestürzt; dann öffnete sie ein Wandschränkchen und reichte Lisetten eine kleine Phiole mit den Worten:

„Da, Hirschhorngeist! Bringe sie damit aus ihrer Ohnmacht und schaffe sie dann mit einem Fiaker in die Wohnung ihrer Tante Korn. Du weißt ja, wo die alte Komödiantin wohnt.“

Mit diesen Worten verließ sie das Kabinet.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Eben derselbe Sonntagsmorgen, an welchem Rosa ihre Zuflucht zur Mariahilf genommen hatte, lockte Walthern in die anmuthige Frühlingsnatur hinaus.

Er hatte früher schon vorgehabt, auf einem Umwege, wandernd und steigend, den Leopoldsberg zu erreichen, um einmal des weiten Ausblicks über den mächtigen Strom mit seinen bewaldeten Inseln und über die weite Ebene mit ihren Dörfern und Kornfeldern recht froh zu werden. Dazu ließ der Tag sich günstig an. Es war mild und heiter bis auf jene leichten Wölkchen, von denen man voraus weiß, daß sie nur mit flüchtigem Sprühregen vorüber ziehen, die aufgrünenden Saaten, die sprossenden Bäume erfrischen und dem Bilde der Landschaft einen neuen Firniß geben. Das sind Launen des Aprils, an denen dieser Monat sein Recht und wir unsern Spaß haben.

Im Begriffe das Haus zu verlassen, erhielt er eine

Digitized by Google

Einladung der Frau von Pereira zu einem Morgenkonzerte bei Streicher. — Er möge es ja nicht versäumen, ließ sie ihm sagen: es gäbe etwas für ihn sehr Interessantes zu hören. Wenn er mit Herrn Streicher noch nicht bekannt sei, so könne er gegen die Mittagstunde mit ihr hinfahren.

Der erste Eindruck war ihm störend und verdrießlich. Was ein andermal ihm wünschenswerth gewesen wäre, verlor an seinem Werthe gegen das, was er heut dafür aufgeben sollte. Er schwankte in Ueberlegung; doch der Gedanke, die Einladung hätte lieber eine halbe Stunde später, mithin zu spät kommen sollen, war schon entscheidend für seine Zusage. Die launenhafte Gunst einer liebenswürdigen Frau, der Ruf eines berühmten Instrumentenmachers und das Räthsel von etwas besonders Interessantem gaben den Ausschlag: Walther nahm beides an, — das Konzert und den Wagen.

Ein Restchen von Verdruß blieb doch mit der Betrachtung haften, daß solche Konzerte bei Tageslicht etwas Frostiges hätten. Auch wußte er, daß dieselben, so üblich sie in Wien waren, wo die täglichen Theatervorstellungen den fremden Künstlern keinen abendlichen Spielraum übrig ließen, doch von der vornehmen Welt wenig besucht würden. Das heutige schien jedoch ein Privatkonzert für eine kleine ausgewählte Gesellschaft zu sein.

Digitized by Google

Es war natürlich noch zu früh, und die Unruhe, die ihm von dem unterbrochenen Vorhaben zurückgeblieben war, ließ ihn zu keiner Beschäftigung in seinen vier Wänden kommen. Er wollte sich von dem aufgegebenen Naturmahle des Tages wenigstens einen Frühstückabhub nehmen, und wandelte nach der Burgbastei in's Freie.

Eines solchen mildheitern Sonntags waren die lebensfrohen Wiener um so vergnügter, als die nachhinkende Winterlaune seither ihre kleinen Tücken gerade gern an Festtagen ausgelassen hatte. Daher wurden auch heut' die schönen breiten Gänge mit dem freien Ausblick über die weiten Vorstädte und ihre Umgebung schon so früh zahlreich besucht. Manche Spaziergänger kamen vielleicht absichtlich vor den Mittagstunden, in denen die große schöne Welt der Residenz den Luxus reicher Morgenkleidungen entfaltet, und für ihre langen seidenen und sammetnen Ueberröcke, ihre kostbaren Shawls und Tücher über den modischen Gewändern den Abglanz der hohen Sonne aufzusuchen pflegt.

Die Nußbäume ließen theilweise schon ihre Blüthenkätzchen zu Boden fallen; die angenehmen Pflanzungen umher breiteten sich in Blättern und Blüthchen unter diesen sonnigen Regenschauern aus, und die Zelte und Hütten, die in der schönen Jahreszeit Erfrischungen

Digitized by Google

ausboten, schickten sich zu einem genießlichen Tagesverlauf an.

Walther trieb sich mit dem stillen Vergnügen eines ungekannten Beobachters unter der Menge umher, unter diesen Aufathmenden, die theilweise mit Husten und Schnupfen, klagbar gegen den abgewichenen März, herausgekommen waren, einen guten Vergleich mit dem April zu schließen.

Der Freund betrachtete sich dies Volk; er warf einen Blick über die Stadt und mußte im Herzen Dem beistimmen, was ihm ein vielgereister Musiker vorausgesagt hatte, daß Wien einem Jeden, der eines heitern Lebensgenusses fähig sei, besonders aber den Künstlern und vor allen dem Tonkünstler, den reichsten und befriedigendsten Aufenthalt in Europa darbiete; indem es alles was man von einer großen Residenz verlange, in vorzüglichem Grade besitze. Einen großen, reichen, gebildeten, kunstliebenden und gastfreien Adel hatte es offenbar der preußischen Residenz voraus. Der Mittel- und Bürgerstand erschien wohlhabend, gesellig, gastfrei und es fehlte demselben nicht an gebildeten und wohlunterrichteten Männern. Ein gutmüthiges, lustiges Volk, bemittelt wie es war, liebte Vergnügen und Wohlleben; es wußte, daß auch dafür gesorgt sei, und Jedermann mit Bequemlichkeit und Sicherheit genießen könne.

Auf seinem Umherwandeln durch die Stadt hatte

Digitized by Google

Walther sich überzeugt, in welcher Menge und Güte alle Lebensmittel aus den umherliegenden fruchtbaren Provinzen zu Markte kamen und hinsichtlich der Preise überwacht wurden. Und um die Thätigen und Genießenden darin nicht zu stören, wurde keine Straßenbettelei gelitten und für die Kranken durch musterhafte Anstalten gesorgt.

In dieser fröhlichen Gegenwart mochte sich Walther auf keinen in's Einzelne gehenden Vergleich mit dem ihm doch einmal unvergeßlichen Berlin einlassen. Dort lag jetzt auf dem sandigen Hochmuthe von ehedem ein schweres Verhängniß, während Wien sich mit seinem nachhaltigen Stolze von den Schlägen des Jahres 1805 schon wieder erhoben hatte. Auch war es Zeit, sich bei Frau von Pereira anzumelden. Mit einem letzten Blick in die duftige Ferne verließ er den Wall.

Bei Streicher angefahren, trafen sie wirklich eine erwählte Gesellschaft, die sich nach und nach sammelte, zum Theil aus Personen des höhern Adels.

Streicher empfing den ihm vorgestellten Gast mit einfacher Herzlichkeit. Seine Haltung, wie sein feines, ausdrucksvolles Gesicht, verriethen eine geborne Künstlerseele. Er schien, vermuthlich durch Frau von Pereira, von Walther bereits zu wissen, als er sagte:

„Ich hoffe, Sie werden angenehm überrascht werden von Dem, wozu Sie so freundlich gekommen sind."

Digitized by Google

Frau von Pereira unterbrach ihn mit der Aufforderung gegen Walther, sie zu begleiten. Sie führte ihn zu den beiden kostbaren Flügeln, die zum Konzert aufgestellt waren, um ihm zu erklären, welche Verbesserung Streicher seinen Instrumenten gegeben habe. —

„Auf Beethovens Rath," sagte sie, „hat der Künstler an seinen Instrumenten gegen das Weiche und allzuleicht Nachgebende mehr Gegenhaltendes, Elastisches angebracht, so daß der Virtuos, der mit Kraft und Bedeutung vorträgt, das Instrument zum Anhalten und Tragen zu den feinen Druckern und Abzügen mehr in der Gewalt hat. Streichers Instrumente haben dadurch einen größern und mannichfaltigeren Character gewonnen, um mehr als das Leichtglänzende der Spielart zu leisten. Sie werden das nachher gleich hören."

Von dieser angenehmen Belehrung gerieth Walther in ein sehr abweichendes Gespräch, als Graf Harrach ihn begrüßte und in einen kleinen Kreis von Männern zog. Einige derselben, die den nächsten Sommer Karlsbad zu besuchen dachten, kamen auf diesen interessanten Ort zu reden, wobei sie den Grafen, als eifrigen Arzt, im Auge hatten. Man gedachte der höchst wirksamen Quellen und der merkwürdigen Erscheinung, daß dieselben unter dem schrecklichen Erdbeben von Lissabon, im November 1755, einige Zeit ausgeblieben waren.

„Damals fürchtete man sehr, sie würden für immer

Digitized by Google

ausbleiben," sagte Harrach, „sie wären verschüttet oder versetzt. Glücklicherweise war es nur, um als Arzt zu reden, — ein aussetzender Puls der Mutter Erde."

Man erstaunte über unterirdische Wirkungen in solche Fernen, und Harrach, der gelegentlich gern auch den Philosophen herauswendete, nahm wieder das Wort:

„Was wollen Sie, meine Freunde? Kommen nicht in der Menschenwelt, durch den Einfluß des Seelenlebens auf den Körper, Erscheinungen vor, die noch wunderbarer sind? Ich will nur einer einzigen gedenken, die mit der erwähnten Naturerscheinung eine auffallende Aehnlichkeit hat. Sie haben ohne Zweifel davon gehört, daß bei Wöchnerinnen auf eine starke Gemüthsbewegung — Erdbeben der Seele, wenn der Ausdruck erlaubt ist — die Nahrungsquellen des Neugebornen zurücktreten, und eine lebensgefährliche Störung des Hirnlebens der Mutter anrichten? Ja, meine Herren, so sehr mit Fug und Recht, nennt sich der Mensch — die kleine Welt, daß er auf Alles gefaßt sein muß, was von Glück und Unglück aus der großen sich in dieser kleinen Welt nachbildet.

Eben trat die für das Konzert noch erwartete Dame mit Entschuldigungen ein.

Es war ein nicht mehr ganz junges Frauenzimmer, sehr geschmückt für einen etwas mißglückten Wuchs. Frau Pereira nahm sie in Empfang. — „Fräulein von Kurzböck,

Digitized by Google

unſere erſte Virtuoſin auf dem Flügel!" ſagte die ſchalkhafte Frau zu Walthern, als ſie ihn vorſtellte. „Schenken Sie mir im voraus Ihr Mitleid, Herr von Oſthoff, indem Sie mich jetzt in unſerm Zweikampfe werden unterliegen ſehen."

„Alwine!" drohte das Fräulein, etwas geziert — wie ſich denn Frauen von ſolchem Wuchs eben ſo gern zieren, als ſchmücken. — „Erwarten Sie nur, Herr von Oſthoff, nichts anderes, als daß die muthwillige Frau hier ſiegen wird, wie überall, — eine geborne Victoria!"

„Jedenfalls, meine Liebe," erwiderte Frau von Pereira, „ſchlägen wir uns wie ein Paar Tauben nur — mit Flügeln!"

Die Neckerei wurde von Streicher unterbrochen, der artig heran trat, beide Damen zu den Piano's zu führen. Die Verſammelten ſetzten ſich ſoweit zurück, als der kleine Saal es geſtattete.

Kaum hatten beide, Frau und Fräulein, einige Paſſagen geſpielt, ſo erkannte Walther das herrliche Quartett aus F moll von der Compoſition des Prinzen Louis. Streicher — wie er nachher hörte — hatte es mit Kunſt und Geſchicklichkeit für zwei Pianos eingerichtet und die ſo ſchwierigen Sätze der Tondichtung dem vortragenden Paare mit aller Sorgfalt eingeübt.

Walther, von der ängſtlichen Betrachtung des Grafen

Digitized by Google

Harrach ernst und nachdenklich gestimmt, ward jetzt vollends von den Erinnerungen und Empfindungen erschüttert, die mit dem Strom dieser Töne über das Grab ihres Dichters sein Herz überstürzten. Nur die vollendete Ausführung der genialen Composition konnte durch das Gegengewicht einer neuen Bewunderung die innere Aufregung der Seele beruhigen. Doch blieb ihm eine eigens feierliche Stimmung zurück.

Die ganze Zuhörerschaft hielt sich eine Weile still in der Nachandacht der Musik, auch als Streicher die beiden Damen von den Flügeln abgeholt hatte und ihnen dankbar die Hände küßte.

Als man sich endlich erhob, um beiden so wie Streichern eine warme Anerkennung auszusprechen, näherte sich Walther zuletzt. —

„Welch' edles und würdiges Todtenamt haben Sie eben vollbracht!" sagte er, nicht ohne Bewegung, zu den Dreien. „Erlauben Sie mir mich so auszudrücken! Welche Verklärung des Andenkens an den unglücklichen Componisten, welche Auferstehung seines Geistes! Sie, Herr Streicher, als celebrirender Priester, mit Ihren Gehülfinnen, Ihren virtuosen Diaconissen!"

„Es ist mir eine unerwartete Belohnung," erwiderte Streicher, „daß Sie als ein Lebensgenosse des genialen Compositeurs meinen Versuch mit angehört haben."

Digitized by Google

Die schöne Fürstin Kinsky, die den einen der beiden vortrefflichen Flügel hergeliehen hatte, trat mit den freundlichen Worten heran:

„Wir haben von Ihnen gehört, Herr von Osthoff. — Seien Sie heut ein willkommner Zeuge für unsere Theilnahme am Unglücke Preußens! Nicht wahr, in Berlin und — in Memel wird man sich nicht träumen lassen, wie wir hier in Wien das Andenken eines so ausgezeichneten preußischen Prinzen feiern?"

„Gnädigste Fürstin," erwiderte Walther mit anmuthiger Verneigung, „ich bin erst seit kurzem in der Kaiserstadt, aber mit dem Blick auf Deutschland scheint mir in manchem Betracht Wien — größer als Berlin."

Die Fürstin nickte lächelnd, brachte aber das nächste Wort schnell wieder auf die Musik zurück. — —

Ueber eine Weile zerstreuten Gesprächs führte Streicher einen Knaben, der sich bescheiden zurückgehalten hatte und unverkennbar von jüdischer Abkunft war, an einen der Flügel, um, wie es schien, nach jener schweren, ernsten Musik etwas Leichteres zur Erholung vorzutragen. Der kleine Virtuos spielte Variationen eigner Arbeit mit Präcision und Ausdruck. Dann wurde ihm ein Thema zur augenblicklichen Variation aufgetragen. Es gelang ihm sehr gut damit, und wenn es auch durch keine großen Schwierigkeiten die Kenner befriedigte, so verrieth sich doch ein schönes Talent für Melodie und

Digitized by Google

im Vortrag mehr Empfindung, als ein solches Alter erwarten ließ.

„Wer ist der Knabe?“ fragte Walther.

„Er heißt Moscheles,“ antwortete Streicher, „studirt eben bei Salieri die Composition, und wenn dies angenehme Talent, wie von solchem Meister zu erwarten ist, mit Weisheit und Gründlichkeit geleitet wird, so kann sich die musikalische Welt einen gefälligen, anmuthigen Componisten versprechen. Freilich mehr für Gesang, wie mich dünkt; denn zur Instrumentalmusik gehört wohl mehr Phantasie, als der Kleine zu haben scheint. Zu einer Kunst, wie Haydn und Mozart sie geschaffen und gleich auch über alles Dagewesene hinausgeführt haben, reicht Studium und Talent zur Melodie nicht mehr hin, um etwas Bedeutendes in der Instrumentalmusik zu leisten.“ —

„Aber auch dann wird sein Talent ein Gewinn für Wien sein,“ erwiderte Walther, „wo die Componisten so wenig für den stillen, reinen Genuß sorgen, den das Lied, die Romanze und Cantate gewähren, — Compositionen, an denen die deutsche Kunst ganz besonders reich ist. Ich finde, daß hier die Konzertmusik sich allzusehr auf Opernstücke beschränkt.“

Streicher gab ihm Recht, brach aber ab, und zog sich, da das Konzert zu Ende war, zu seiner Gesellschaft zurück.

Digitized by Google

Walther näherte sich nun, während der zerstreuten Unterhaltung, der Frau von Pereira, um ihr auszusprechen, wie sinnig die Anordnung der beiden Theile des Konzerts gewesen sei, und daß der schöne Gedanke gewiß von ihr herrühre.

„Wie meinen Sie Das?" fragte sie.

„Ich meine," erklärte er, „die beiden Theile schließen zusammen, wie ein Janusbild: das erste, in seiner Art vollendete Stück eines genialen, aber dahin gegangnen Prinzen blickt in die Vergangenheit; das zweite, dos à dos mit jenem, diese Anfänge eines talentvollen bürgerlichen Knaben, weisen auf die Zukunft hin; — eine gute Zusage sucht uns über einen schmerzlichen Verlust zu beruhigen. Meinen Sie es nicht so?"

Sie blickte ihn mit ernster Freundlichkeit an. — „Recht artig!" sagte sie; „nur nicht von mir. Nein, woher soll ich so geistreiche Gedanken nehmen! Aber — — hören Sie: schenken Sie mir diesen Gedanken!"

„Schenken, gnädige Frau?" fragte er.

„Nun ja," lächelte sie, — „als Eigenthum. Wissen Sie, wie man einem Freunde eine hübsche Anekdote abkauft, die man dann allein erzählen darf."

„Sie beschämen mich, daß ich reiche Leute beschenken soll!" erwiderte er.

„Gehen Sie mir mit reichen Leuten!" rief sie lebhaft aus. „Wissen Sie nicht, daß die Ansprüche der Gesell-

Digitized by Google

ſchaft uns gedankenarm machen? Nun ja, man könnte wohl auch manchmal eine gute Idee haben: wie zerſtreuend iſt aber unſer Frauenleben! Nehmen Sie nur Eines, — unſere Garderobe? Aus wieviel Stücken beſteht ſie nicht, wie ſorgfältig müſſen wir auf die kleinen Launen der Mode achten, wählen, ändern, zuſammenſtellen, um uns nur leidlich in einem Salon auszuſpielen."

„Gewiß!" lächelte Walther, „beſonders wenn man für einen „„Atout"" gelten, wenn man Trumpf ausſpielen will. O ja, es iſt eine kopfangreifende Whiſtpartie, dies Geſellſchaftsleben: man muß nicht bloß ſeine eignen dreizehn Kartenblätter im Sinn haben, ſondern auch auf die der Mitſpielenden achten."

„Sie ſind ein Spötter!" erwiderte ſie aufſtehend. „Sehen Sie, nun komme ich mit Ihrem Geſchenke zu ſpät: man empfiehlt ſich bereits. Aber, ich will's ſchon anderswo anbringen. Fahren Sie mit zurück?"

„Erlauben Sie mir den Heimweg zu Fuß!"

„So begleiten Sie mich an den Wagen, und ich will Ihnen auch einen guten Einfall ſchenken."

Während Walther ſie, nach Verabſchiedung bei Herrn Streicher, die Treppe hinab begleitete, ſagte ſie:

„Ich dachte vorhin, als Sie vom kleinen Moſcheles ſprachen, Sie hätten ſagen wollen, der kleine Judenknabe ſtelle bereits Wechſel auf jüdiſche Componiſten aus, auf einen Herrn Maier, oder Herrn Mendel."

Digitized by Google

„Nun, wer weiß, was kommt!“ lachte Walther. „Die Juden haben feine Ohren, und es ist Ihnen lang genug so mitgespielt worden, daß sie — —.“

„Still, still!“ flüsterte sie. „Ich vergaß ganz, daß die Enkelin des Berliner Banquiers Itzig heut auf dem Piano gespielt hat.“

Sie schwang sich rasch in den Wagen, und als sie durch das Fenster heraus nickte, war ihr schönes Gesicht von lächelnder Röthe übergossen. — — —

So erweiterten sich mit jedem Tage Walthers Bekanntschaften ungesucht; jede neue zog ihn auch in einen andern Kreis der auf Lebensgenuß gestellten wiener Gesellschaft. War er sich auch der persönlichen Vorzüge bewußt, die ihn angenehm für gebildeten Umgang machten, so verkannte er doch auch nicht, — durch welche Fügungen seines Lebens er dabei begünstigt wurde. Er sah ein und war stolz darauf, daß noch in der Ferne ein Nachschimmer vom Glanze des Prinzen Louis auf ihn und sein Cello fiel, und daß, wohin er auch kam, das Unglück Preußens ihn für theilnehmende Gemüther bemerkenswerth machte.

Nun lag es in seinem Naturell, wie in seiner Geistesrichtung, daß er geselligen Umgang nicht gern vernachlässigte, aber auch nicht gerade mit Vorliebe betrieb. Daher ging er am liebsten jenen kleineren Zirkeln nach, in denen eben eine oder die andre Persönlichkeit ihn mit

Digitized by Google

besonderm Interesse anzog. In solchen wiener Kreisen kam denn auch eher eine Unterhaltung auf, die seiner Richtung und seinem Geschmack entsprach und wo er mit Geist und Herzen seinen Antheil nicht bloß nehmen, sondern auch geben konnte.

Dies war in der großen Gesellschaft des höhern Adels weniger der Fall. Durch besondere Gunst hatte der Freund in einigen dieser — damals vielleicht etwas weniger als heut exclusiven Kreise auch ohne Abwägung seines Familienadels Zulassung gefunden.

Hier herrschte ein Ton, den Walther in solcher Vollendung bewundern konnte, ohne daß er sich darin zu fühlen vermocht hätte, — eine von Jugend auf und mit Selbstgefühl geübte Anmuth persönlicher Darstellung, eine lebhafte Conversation ohne Inhalt und Verweilen, eine leise Empfänglichkeit für Anspielungen auf bekannte Dinge, auf frühere Scherze, auf versteckte Anzüglichkeiten, eine Schlagfertigkeit artiger Erwiderung auf Neckereien, kleine Malicen mit dem feinen Salze frischer Sardellen, leise Gunstbewerbung, lachendes Schmollen, schelmische Verschämtheit, hier und da ein Wortspiel, eine Schalkheit, Angriff und Abwehr, Spaß mit ernster, Ernst mit spaßhafter Miene und was es sonst noch war.

Walther fühlte, daß man in diesem bewegten Elemente ununterbrochen leben müsse, um andern und sich selbst zu gefallen, daß er aber zu ungelenk und zu schwerlöthig

Digitized by Google

sei, um darin zu schwimmen. Doch blieb es ihm interessant, diesem Treiben dann und wann einmal zuzusehen, wie man auch mit Heiterkeit auf einen Bergsee blickt, in dessen grünliches Gewässer die Sonne fällt, so daß mit jeder bewegten Welle das Spiel der Lichter und eine flüchtige Abspieglung der nahen Ufer sich gaukelnd verändert.

Dieser Ton der vornehmen Gesellschaft, so frei und leicht man darin sich bewegte, ruhte doch, wie es Walthern schien, auf der innern Nothwendigkeit ihrer eigenthümlichen Mischung. Tausend vornehme Fremde aus allen Ländern Europa's, besonders auch Russen und Polen, strömten ab und zu, und richteten sich theilweise glänzend und gastfrei ein; die bedeutendsten Familien aus Böhmen, Mähren und Ungarn verlebten ihre Winter in Wien, und umgaben mit Glanz und Pracht den stillen Hof des Kaisers in seinem zurückgezognen Familienleben. Solche Mischung aus den verschiednen Völkerschaften der Monarchie bedingte jenen gesellschaftlichen Verkehr, der nur äußerlichen, aristokratischen Schliff voraussetzte und geeignet war, jene fremdartigen, ungleich gebildeten Elemente, die heut politisch so schwer zusammen zu halten sind, in friedlicher Geselligkeit und befriedigendem Genusse zu verbinden. Nur wenn der eingeladne Gast in den Vorzimmern zum Salon durch zwei Reihen Dienerschaft aus Deutschen, Ungarn, Mohren, Laufern und Zwergen wandelte, konnte er schon — so zu sagen —

Digitized by Google

aus dieser Etiquette, — diesem Zettel an der Flasche lesen, daß sie eine nationale Mixtur enthielt.

Ausgeschlossen von solchen höheren Kreisen, ließen Gelehrte und Künstler sich in den kleineren Zirkeln finden, die Walther auch darum schon lieber besuchte. Zu einer eigentlich geistreichen Conversation über Philosophie, Poesie, Literatur und Politik, wie er solche in Berlin gehabt hatte, kam es hier allerdings sehr wenig; dafür herrschte die Musik vor, und was dort als Geist gar oft getrieben wurde, kam hier als Gemüth von selbst zu seiner Entfaltung.

Walther dachte jetzt bei Vergleichung Berlins mit Wien an seinen frühern Vergleich von Auge und Ohr. Es schien ihm, als ob der Geist mehr zum Kampfe, das Gemüth zum Frieden berufen sei, wie ja das Auge forschend auf den Zwiespalt — das Ohr empfänglich auf die Harmonie der Dinge gerichtet ist.

An gediegner Unterhaltung fehlte es aber an den kleinen Abenden nicht unbedingt. Tüchtige Gelehrte und Künstler hielten sich doch gern an die Gegenstände ihres Interesses und Berufs, und Walther fand, daß auch hochstehende Männer, die in den großen Zirkeln gewöhnlich sehr zugeknöpft blieben, sich an den vertraulichen Abenden in freimüthiger Besprechung ernster und wichtiger Gegenstände gehen ließen.

Worauf aber der Freund als auf einen ganz eignen

Digitized by Google

Vorzug Wiens vor allen Hauptstädten Europas aufmerksam gemacht wurde, waren die öffentlichen Lustbarkeiten, die der Sommer öfter herbeiführte, und an denen vom fürstlichen Adel abwärts durch den gräflichen und den jungen Adel, durch die Bankherren, die großen Guts- und Fabrikbesitzer bis auf die untersten Bürgerklassen herab alles ohne Unterschied der Stände seinen vergnügten Antheil nehme.

Diesem Leben im Freien sah Walther mit dem zunehmenden Frühling entgegen. Auf seinen Spaziergängen außerhalb der Thore, oder wenn er an günstigen Tagen weit hinaus wandelte, freute er sich der jubelnden Lerchen, des zarten Grüns an jungen Stauden, der schwellenden Knospen an Schmuck- und Obstbäumen. Aufgrünend breitete sich die weite herrliche Landschaft vor ihm aus, und ein leichter Ferndust erschien wie der Flor des Morgengewandes der erwachenden Natur. Hier und da ließ er sich nieder, das neue Leben im Kleinen zu betrachten, — wie aus dem verwesenden Samenkorne junges frisches Grün trieb, zarte Halme und Blätter sich über den verdorrten des vorigen Jahres erhoben. Am jungen Grase hing die erste hervorgekrochne Raupe, der Schmetterling flatterte um die junge Blume von gestern, die Mücke tanzte im Sonnenstrahle, der sie ausgebrütet und die Schnecke streckte ihre Fühler mit Vorsicht in die Frühlingsluft.

Digitized by Google

Vor kurzem noch hatte der obsiegende Winter alles Leben niedergebeugt, und kein fröhliches Haupt aufkommen lassen: nun war mit einem Schlage die Niederlage in Sieg verwandelt, das unterdrückte Leben hatte seine Ketten gebrochen und herrschte als Held und Herr über Thal und Höhen, über Wald und Wiesen.

Walther, mit dem Gedanken an den Zustand in Preußen und Deutschland, athmete mit Frühlingshoffnung auf, und brachte gern als Pfänder seiner Erwartung ein paar Veilchensträuße mit nach Hause.

Auf der Rückkehr von einem solchen Morgengange in die Stadt sah er eine Strecke vor sich den Pater Spiridion gehen. Er eilte ihm nach; ehe er ihn aber erreichen konnte, verschwand derselbe durch das Thor eines ansehnlichen Hauses.

Wochen waren vergangen; und es wunderte ihn, daß der gelehrte Pater noch keine weitern Bücher bei ihm abgeholt hatte. Die eigentliche Angelegenheit seines wiener Aufenthalts kam ihm beunruhigend in Erinnerung. Er mußte sich gestehen, daß er unter dem Vorwande, die erwartete Tochter Rosa Cornari zu sehen, sich die Annehmlichkeiten Wiens nur allzubehaglich gefallen ließ. Er ahnte nicht, daß gerade in dieser eigentlichen Angelegenheit der ehrwürdige Kapuziner seinen Morgenbesuch in jenem Hause machte, und dazu all' seine diplomatische Feinheit zusammen nahm.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wir kehren nach jenem Sonntagsmorgen zurück, an welchem Rosa, mit ihrer frommen Zuversicht auf Mariahilf, ihren Knaben mit der Wärterin zur Tante Thereſe vorausgeſchickt hatte, und nach der Wohnung der Baronin Czernowitz ging.

Das Kind wurde mit Jubel empfangen. Wer hätte geahnt, in welchem Zuſtande das Mütterchen nachkommen würde! Der Tag war ſo heiter, und im Sonntagsgefühle vergaß man einer boshaften Frau, und was von ihr zu fürchten ſei.

Drei herzlich fröhliche Menſchen, — der Pater, Thereſe und der alte Schauſpieler, der mit hinaus zu Roſa fahren ſollte, waren um den kleinen Clemens ſelbſt zu Kindern geworden, und wetteiferten mit ihrer Zuthätigkeit um den roſigen Knaben. — Und wie die hellen braunen Augen des Kindes umherblickten, rief Thereſe:

„Seht nur, wie es uns ſchon erkennt!“

Digitized by Google

„Ja, ja, Thereſia,„ erwiderte lächelnd der Oheim, „morgen kannſt Du ihm das Vaterunſer vorbeten, oder ihm zu Deinem Namenstage ein Kinderröllchen einüben. Geh' doch, Närrchen! Das Kind erkennt noch gar nichts, auch nicht unſere Geſichter, ſondern ſeine Augen werden nur von unſerm Lächeln angezogen. Denn das Lächeln liebevoller Menſchen iſt ein Leuchten ihrer Seelen, und die Seele eines Neugebornen ſucht zuerſt das Licht, womit auch die ganze Schöpfung anfing. Erſt aus dem Lichte geht ihm die Erkenntniß der Welt, als beſondre Schöpfung für ihn, auf. Weißt Du nicht, daß der Säugling unterm Stern des Mutterauges zum erſten Mal auflächelt? Wohl jedem Menſchenkinde, dem das Mutterauge fortan der Polarſtern auf allen Fahrten des Lebens bleibt!"

Als bei dieſen Worten die taſtende Hand des Kindes den weißen Bart des Mönches faßte, entſtand ein Jubel. — — — „Du haſt doch Recht, Thereſia," ſagte der Pater: „der Kleine verräth ſchon einigen Verſtand. Denn wenn wir mit unſern alten Karten ein Solo-Spielchen machen, ſpielen wir gewöhnlich „um des Kaiſers Bart"; der kleine Schlaukopf aber weiß ſeinen Gewinn viel näher bei einem alten Kapuziner feſtzunehmen."

In dieſem Augenblicke fuhr am Hauſe der Fiaker an, aus deſſen Wagen die Kammerjungfer der Baronin die arme Roſa hob, und mit Mühe die Treppe und

Digitized by Google

Stiege hinauf brachte. Thereſe eilte ihr entgegen und half ſie führen.

Leichenblaß und mit entſtellten Zügen betrat die Kranke das Zimmer. Beim Anblicke des Kindes hielt ſie einen Augenblick tief athmend an, und ein Strom von Thränen brach aus ihren matten Augen. Sie mußte eilends zu Bette gebracht werden; denn ein Froſtſchauer um den andern ſchüttelte ihre Glieder.

Fichtner eilte ohne weiteres fort, den Arzt zu rufen. Der Pater, das Kind dem Mädchen überlaſſend, ſtand mit überkreuzten Armen eine Weile ſtarr, wie ein Säulenheiliger. Das Erſte, was er mit Beſinnung that, als Roſa zu Bette gebracht und Thereſe um ſie beſchäftigt war, — er nahm die Kammerjungfer bei Seite, um zu hören, was vorgefallen ſei.

Das Anſehen des Geiſtlichen hob vollends jedes Bedenken, das die innerlich empörte Dienerin hätte abhalten können, ſchonungslos den entſetzlichen Auftritt zu beichten, deſſen Zeuge ſie geweſen war. So verweilte ſie auch, unbekümmert um ihre Herrin, bereit Beiſtand zu leiſten, wo es nöthig ſei.

Darüber erſchien bereits der Arzt, deſſen Wagen Fichtner glücklicherweiſe nicht gar entfernt vor einem Hauſe erkannt und den Einſteigenden abgewartet hatte, um ihn gleich mitzunehmen.

Spiridion theilte ihm eilig den Vorfall, als den

Digitized by Google

Ursprung der Erkrankung, mit und begleitete ihn nach der Krankenstube. Der Doctor untersuchte, fragte, verordnete und gab der ihn begleitenden Therese Vorschriften zur Behandlung der Kranken und des Kindes, für das er selbst eine Amme besorgen wollte. Er verhehlte nicht, daß ein bedenkliches Leiden bevorstehe, gab aber der Hoffnung Raum und sprach ihr Muth zu. ———

Doch wir verweilen nicht in der stillen Wohnung, wo nun längere Zeit keine Stimme, kein Fußtritt überlaut wurde. Wir zählen auch die lebenbedrohenden Fiebertage, die angstvollen, erschöpfenden Nächte nicht, und übergehen die Abwechslung von Schlaf und Wachen in der Pflege, von wildem Irrereden und matter Klarheit der Kranken, von Angst und Hoffnung der Bekümmerten, und erwähnen nur ein andres trauriges Ereigniß dieser Tage, das die Theilnahme der Stadt und des Landes in einem Grad erregte, der für Rosa, wenn sie gestorben wäre, keine Aufmerksamkeit übrig gelassen hätte.

Die Kaiserin, die zweite Gemahlin des Kaisers, auch eine Maria Theresia, starb in Folge zu früher Niederkunft, mit welcher sie, als Mutter schon so vieler Kinder, sich eben nicht zu übereilen gebraucht hätte.

Es läßt sich denken, welche Bewegung dieser plötzliche Todesfall in den Kreisen des Hofes, der Ministerien und der Diplomatie hervor rief. Alles was sich einiges Ansehens und Einflusses bewußt war, scharte sich zu

Digitized by Google

seiner Partei, und besann sich insgeheim auf seinen persönlichen Vortheil.

Ein Monarch, der wie Kaiser Franz sich gern hausväterlich abschloß und beruhigte, hiermit aber auch alles störend Andringende möglichst von sich abhielt, und den Kaiser sehr ungern des Hausrockes entkleidete, — er war jetzt von einem mächtigeren Verhängniß erschüttert; ein großer Schmerz stellte ihn verlassen und bloß; er erschien des Beistandes und Rathes Anderer benöthigt, und durfte seinem Herzen und seiner Krone die Erweise von Beileid und Huldigung nicht versagen.

Die Thüren der Burg standen wieder geöffnet, und was konnte sich da nicht unter schwarzem Tuch, unter Trauerflören und Bändern mit annähern! Auch die Kriegs- und Friedensparteien regten sich bereits unter dem Geläute, das zu bestimmten Stunden vom St. Stephan erscholl. Die Einen berechneten, was ein großes Leid Niederbeugendes — die Andern, was es Erhebendes für die Seele eines Kaisers haben möchte.

Eine ehrliche, uneigennützige Trauer und Mitleidigkeit schlug in den Herzen des Volkes, das seinen Kaiser liebte und mit Begeisterung am kaiserlichen Hause hing. Und selbst, wenn man sich erinnerte, daß nun eine Zeit lang die Theater und öffentlichen Belustigungen eingestellt wären, empfand man es als ein freiwilliges Opfer der Theilnahme, als ein eignes Bedürfniß der Entsagung.

Digitized by Google

Im Stillen hoffte man dabei, — es werde nicht all zu lange dauern, jedenfalls nicht, bis der gute Franzl die dritte Frau nähme. Das würde auch gar nicht angehen, weil man ja sonst ganz aus der Uebung des Jubelns käme, um ein hohes Vermählungsfest richtig mitzufeiern.

Auch Walther blieb von dieser allgemeinen Bewegung nicht unberührt. Graf Stadion, in dessen Privatkanzlei er beschäftigt war, nahm ihn für vieles in Anspruch, was nicht unmittelbar von ihm als Minister ausgehen konnte, — mit Correspondenzen an politisch befreundete und einverstandne Männer, und mit Artikeln in gewisse Zeitungen zur Lenkung der öffentlichen Meinung, zur Erweckung von Erwartungen oder Widerlegung mancher störenden Gerüchte.

Wenden wir uns nun, nach so viel trübseligen Tagen in der Wohnung der Therese Korn, wieder der Krankenstube zu: so treffen wir den Arzt gerade in dem Augenblicke, als er mit der Miene eigner Befriedigung die Kranke außer Gefahr erklärt. Rosa nickte ihm mit dankbar lächelndem Gesichte; die heitre Amme legte das runde Händchen des Kindes in die Hand des Doctors. — „Nun, kleiner Schnudy," sagte sie, „bedank' Di a, und sei kein Hans Dideldapp!" Therese küßte mit Thränen des Arztes Hand und begleitete ihn zur Stiege. —

„Jetzt thut das Uebrige eine sorgfältige Pflege,"

Digitized by Google

ſagte er. „Und wenn Sie's machen können, ſo wär's gut, daß unſer Mütterchen ein paar Wochen einen recht ſtillen Landaufenthalt nähme, ſobald die Kräfte zureichen, verſteht ſich. Ich rathe aber nicht nach Mariahietzing oder ſonſt in die Nähe von Schönbrunn. Da ſtrömt jetzt alles hin, beſonders während der Trauerzeit. Die „Viecher" in der Schönbrunner Menagerie bekommen jetzt die Beſuche, die man ſonſt den Muſikanten macht; denn das darf brummen, brüllen, quieken und Capriolen ſpringen, trotz der Landestrauer. Vielleicht finden Sie in Dornbach ein ſtill und hochgelegenes Bauernhäuschen."

Thereſe verſicherte, ſie könnten das ſich geſtatten, und wollte gleich Schritte dazu thun. —

Dieſe Erklärung des Arztes, die Alle, ſelbſt den guten Fichtner, zu Thränen der Freude und des Dankes bewegte, hatte unſern Pater Spiridion ganz anders erweckt und wunderbar ergriffen, ohne daß es beachtet wurde.

Er zog ſich nachdenklich in das trauliche Hinterſtübchen zurück, das Thereſe für ihn eingerichtet hatte. Hier wandelte und ſaß er lange, die Augen glänzend, die Lippen bebend von innerem Geſpräche. In ſeiner Bruſt ſammelte ſich mächtiger, als man es von dieſer friedlichen Clauſe eines Mönchsherzens erwarten ſollte, ein Rachegefühl gegen die Baronin, und nahm den ganzen Raum des abziehenden Kummers ein. Nur über

Digitized by Google

die Art und Weise, wie er seinem Stand und Alter angemessen, gegen die böse Frau verfahren sollte, war er nicht sobald einig mit sich. Endlich schienen ihm die Erinnerungen an Italien zu Hülfe zu kommen, indem sie ihm den Hohn einer schlau-versteckten Leidenschaftlichkeit jenes Volkes vor Augen stellten. Da stand er entschlossen auf und lächelte.

Er besprach sich alsdann mit Fichtner, und ließ zwei Gepäckträger vor das Haus der Baronin bestellen. Dies geschehen, nahm er Theresen bei Seite.

„Ich gehe zur Baronin," sagte er, „ihr zu erklären, daß Rosa nicht und nimmer zu ihr zurückkehren wird, und lasse die gepackten Sachen hierher bringen. Es versteht sich, daß Röschen nicht beunruhigt wird, nichts erfährt."

Therese war erblaßt, aber sie wagte gegen dies bestimmte Wort keine Einwendung, und er ging.

Ueber die Straße schritt er in so feierlicher Haltung, als sei er eben mit der Cardinalswürde bekleidet worden, die braune Kutte habe sich purpurn gefärbt, und ein rother Hut mit herabhängenden seidnen Schnüren bedecke seine Tonsur.

Die Kammerjungfer, als sie ihm und den Packträgern öffnete, stand betroffen. — „Melden Sie mich der gnädigen Baronin," sagte er, „aber nicht mit Namen, nur als alten Kapuziner, der Ihren Gnaden eine Mittheilung zu machen habe."

Digitized by Google

Sie blickte ihn ängstlich und zögernd an. Er nickte ihr lächelnd zu: „Gehen Sie nur unbesorgt: ich habe nichts Schlimmes vor. Die Leute da warten hier, um die Sachen meiner Großnichte fortzutragen."

Sie ging. Er folgte ihr, ohne Antwort abzuwarten, auf dem Fuß, und betrat das uns bekannte Audienzzimmer.

Die Baronin, aus dem Cabinette tretend, empfing ihn mit der ehrerbietigen Miene einer frommen Katholikin und mit dem Anerbieten eines Platzes neben ihr auf dem Sopha. So kam er unvermuthet dem Bildnisse gegenüber zu sitzen, unter welchem aus dem Munde des unbesonnenen Agenten Löffler oder Lafleur das Geheimniß laut geworden war, in Folge dessen eben der Pater erschien. Der Moment wurde verhängnißvoll.

Erschüttert von diesem Anblick, verstummte er inmitten seiner Entschuldigungsanrede, und sank mit gefalteten Händen in die Kissen des Polstersitzes.

Er hatte das Kind seiner Lieblingsnichte nur in den jüngsten Verwandlungen gesehen, und erblickte die Großnichte nun in ihrer heitern, kindlichen Jugend, blühend, strahlenden Auges, mit dem sprechenden Ausdruck ihrer unbefangnen Seele. Seine Lippen bebten, sein feuchtes Auge ruhte auf der ihm verwandten Greiner'schen Physiognomie.

„Was ist Ihnen, hochwürdiger Pater?" fragte die Baronin ängstlich.

Digitized by Google

„Verzeihung!“ ſagte er und richtete ſich auf. Sein Herz war gerührt; die Mißhandlung der Baronin trat im Augenblicke hinter jenes große Erlebniß ſeiner geliebten Roſa zurück; er fühlte lebhaft, ſie war gerettet, ihr bürgerliches Fortkommen geſichert, ihr Leben geſteigert durch den ſchönen Beruf Mutter eines prächtigen Knaben zu ſein. Der Ton ſeiner Stimme klang in weicher Herabſtimmung, als er fortfuhr:

„Ich ſehe in dieſem unerwarteten Bildniſſe zum erſtenmal meine Großnichte wie ſie war, ehe ich ſie von Perſon kennen lernte. Ich bin kürzlich erſt aus Italien zurückgekommen.“

„Ah!“ erwiderte die Baronin, erſchrocken durch die Erinnerung an die Kranke, doch mit Stolze ſich faſſend.

„Sie ſind der Großoheim? Sie haben ſich als ſolchen nicht anmelden laſſen, und ich dachte nicht gleich daran, daß mir — Frau Darbes von Ihnen geſprochen. Ich freue mich, Sie bei mir zu ſehen.“

Sie hatte den Namen Darbes mit zögernder Befangenheit ausgeſprochen, und der Pater nahm ihn gleich auch auf und ſagte:

„Dieſer, dem Berliner Maler abgeborgte Name Darbes erinnert mich gleich an ſoviel Verſtand als Herz Ew. Gnaden für mein armes Röschen, das ſich unter dieſem Schirme dem Mißwollen der Geſellſchaft entziehen konnte. Dies Wohlwollen, Frau Baronin, ermuthigt mich gleich

Digitized by Google

für die Absicht meines Besuches, Ihnen nämlich zu erklären, daß Rosa Cornari nicht wieder in Ihre Dienste zurückkehren kann."

Dies letzte so entschieden ausgesprochene Wort reizte den Hochmuth der leidenschaftlichen Frau; so daß sie durch die demüthige Haltung des Paters, statt solche durch freundliches Entgegenkommen zu benutzen, nur irre an ihm und an seinem Muthe ward.

„Ah, seht doch!" fuhr sie auf. „Sie kann nicht mehr zurückkehren, und steckt sich mit ihrem Ungehorsam und Undank hinter den Pater Oheim? Das ist nicht die Art und Weise, wie sich die Baronin Czernowitz von einer Dienerin begegnen läßt. Also wir wollen Streit, Pater? Ich bin nicht gestimmt, mich Ihrer unbedingten Entscheidung zu unterwerfen! Wissen Sie das!"

„Streit?" lächelte er, und sein Ingrimm erwachte wieder. „Bin ich dazu angethan? Sieht ein Kapuziner nach Streit aus? Nein, Frau Baronin, ich bringe vielmehr einige Friedensartikel, — geheime zwar, doch kommen dergleichen ja bei Friedensschlüssen vor, und stimmen zwischen uns vielleicht auch zu dem Grund Ihrer Weigerung, zu dem Geheimnisse, für welches Sie auf der Rückkehr Ihrer Vorleserin bestehen."

Dieser Anspielung ausweichend, steigerte die heftige Frau ihre Entgegnung, indem sie sprach:

„Nun ja, ich dächte freilich, Friedensvorschläge ständen

Digitized by Google

Ihnen beſſer zu Geſicht, als Entſcheidungen. Sie ſind ja kein kämpfender Theil, ſondern nur der Parlementär einer geſchlagenen Rebellin. Und hat der Name Darbes vorhin Sie an mein Wohlwollen für das unglückliche Geſchöpf erinnert: ſo dürfte er Sie wohl auch an ſo viel Dankbarkeit mahnen, als wenigſtens dazu gehört, meine guten Abſichten zu reſpectiren, — den Grund, warum ich meine Vorleſerin nicht entlaſſe." —

Da richtete ſich der Pater mit einem ſeiner ſtolzeſten Blicke gegen die hochmüthige Frau, ſprach aber mit Würde:

„Wir haben uns bisher noch nie Undank vorwerfen laſſen, und ich dachte, Ew. Gnaden eben auch den zarteſten Dank zu erweiſen, wenn ich Ihnen vor Ihrer Abreiſe nach Ungarn die Unglückliche abnähme, wie Sie meine liebe Roſa bezeichnen, und ſie ſelbſt ſich — allerdings nach den bei Ihnen gemachten Erfahrungen — nicht mit Unrecht nennen darf. Nun will ich Ihnen aber auch noch einigen Dank aus meinen perſönlichen Erinnerungen mit einer wohlgemeinten Warnung darbringen. Gehen Sie jetzt lieber nicht nach Ungarn! Sie wiſſen, daß dort der Reichstag bevorſteht, ſind aber ohne Zweifel von den revolutionären Unternehmungen nicht unterrichtet, die dort von Frankreich aus betrieben werden. Ich glaube, Napoleon will den Ungarn einen eigenen König improviſiren. Wenn Sie einen gewiſſen Agenten

Digitized by Google

entweder im Deutschen als Löffler oder französisch als Lafleur kennten: so würden Sie von dem vorlauten Menschen leicht erfahren, was man dort vorhat. Bedenken Sie aber, in welche Gefahren da eine auch ganz neutrale Dame gerathen kann! Sie müßten denn die Klugheit jener Freundin des berühmten Abtes Martinovich besitzen, der seiner Zeit auch eine solche Kutte wie ich getragen hatte, und bei einer aufrührerischen Unternehmung enthauptet wurde. Die anhängliche Freundin hatte nämlich den rechten Augenblick gefunden, sich davon zu machen, und den Freund aufzugeben, als er — den Kopf verloren hatte. Was war auch ohne Kopf noch mit ihm anzufangen?"

Während dieser entsetzlichen Aeußerungen hielt der Pater den Blick unabläſſig auf das Bild gerichtet, um den Eindruck auf die Baronin unbemerkt zu lassen, die neben ihm alle Kraft aufraffte, um nicht in sich selbst zusammen zu brechen.

Jetzt aber stand er auf und trat vor das Gemälde, seine eigne Beklommenheit auszuathmen. — „Es ist doch ein merkwürdig gutes Bild," sagte er nach einigen Augenblicken, „und verbliebe ich auch, nach all' meinem guten Willen, der gnädigen Baronin nicht immer noch mit Dank verschuldet: so würde ich eine Bitte wagen. Rosa's Vater kennt seine Tochter noch gar nicht, während er ihr eben wieder durch eine bedeutende Ausstattung einen

Digitized by Google

neuen Beweis seiner fortdauernden Liebe gegeben hat. Welche Freude könnten wir ihm mit einem guten Bilde seines Kindes machen! Gern würde ich eine Copie von diesem da nehmen lassen, wenn das nicht zuviel verlangt wäre. Und keines Falls dürfte es der gnädigen Frau eine Unbequemlichkeit machen. Vielleicht wäre es auszuführen, während Sie das Gartenhaus bei Mariahilf beziehen. — Denn da unsere gute Rosa nun doch nicht im Stande ist, die Bekanntschaft Ihres dortigen Nachbars, des französischen Gesandten zu machen, so wird auch der liebenswürdige Mann nicht weiter auf dem Bilde bestehen und es als Pfand Ihrer gnädigen Zusage verlangen."

Indem er sich bei diesen Worten rasch umwendete rief er aus:

„Aber, um Gotteswillen! Gnädige Baronin scheinen sehr unwohl? Bitte tausendmal um Vergebung, daß ich Ihnen so lang beschwerlich falle. Warten Sie, ich schicke Ihnen die Kammerjungfer und gehe. O wir Kapuziner sind höchst langweilig, besonders wenn wir kurzweilig sein wollen. Aber der Friede, nicht wahr, ist geschlossen, und so nehme ich gleich die Sachen meiner Großnichte mit, wenn Sie erlauben!"

Er verneigte sich tief, und verließ das Zimmer.

Draußen standen die Packträger. Der Mönch ließ sich Rosa's Zimmer zeigen und das Gepäck fortbringen.

Digitized by Google

Hinter dem Abgegangenen war die Baronin unter ihrer Anſtrengung ſich zu faſſen, zu erheben, vollends zuſammen geſunken. Eine Weile lag ſie unter den widerſprechendſten Empfindungen ihrer Seele, wie etwa ein Menſch, über dem, als ſtreitiger Beute, ſich reißende Thiere balgen. — Die Angſt über den Verrath ihrer Geheimniſſe, der ſie gleich anfangs entwaffnet hatte, die Entrüſtung über den unbekannten Verräther, die kränkende Erinnerung an ihre Vergangenheit, der Mißmuth über ihr unfreiwilliges Verſtummen, der überlegene Hohn des Mönches, worin ſie eine Rache und Züchtigung für ihre leidenſchaftliche Mißhandlung ſeiner Großnichte nicht ohne Beſchämung erkannte, — alles Dieß wechſelſtürmte in ihrer Bruſt, verwirrte ihre Gedanken und lähmte ihren Entſchluß.

Als ihr Herz endlich etwas von ſeiner alten Unverzagtheit wieder gewonnen hatte, raffte ſie ſich auf; der innere Sturm trieb ſie im Zimmer hin und wieder, bis ſie bei dem Namen „Lafleur“ plötzlich anhielt, und der Aufruhr der Seele mit dem Gedanken, den Nichtswürdigen zu vernichten, ſeinen Ausbruch fand.

Sie eilte in ihr Cabinet, an den Geſandten zu ſchreiben; aber ihre Hand zitterte; ſie warf die Feder unmuthig hin, und ſank mit Thränen ohnmächtiger Wuth in den Seſſel zurück.

Digitized by Google

Pater Spiridion, als er die Wohnung der Baronin hinter sich hatte, fühlte daß er in dieser Stimmung zu den Seinigen nicht zurückkehren dürfe. Sie sollten ihm nicht ansehen, was es ihn gekostet hatte, die liebe Nichte aus dem Banne der bösen Frau zu befreien.

Er nahm auf Gerathewohl einen Umweg durch die Stadt; doch statt der heitern Unbefangenheit, die er suchte, schlug die hohe Spannung seiner Seele in Kleinmuth um, und selbst die Zufriedenheit mit seinem Siege verließ ihn. Die gegen die Baronin angenommene Kälte seiner Haltung durchfröstelte gewissermaßen ihn selbst noch nach. So bitterer, beißender Hohn war seinem Gemüthe nicht eigen, und er hatte, was seinem Herzen so wenig zusagte, nur erborgt, um bei seiner tiefen Entrüstung eine Leidenschaftlichkeit von sich abzuhalten, die zu seinem Gewande nicht zu passen schien. Nun empfand er aber, daß gerade die Glut eines edeln Zorns im Kampfe mit der Gemeinheit die Waffe rein erhält, womit der Streit geführt wird.

Ein erhabenes Vorbild trat ihm vor die Seele, — wie nämlich der göttliche Meister im Tempel zu Jerusalem die Geldtische der Wechsler umgestoßen und mit der Peitsche seines Gürtels die Wucherer selbst hinausgetrieben. „Welche Hoheit mag dabei sein Antlitz umleuchtet haben!“ dachte er. „Wie anders würde er uns in der Erzählung der Evangelisten erscheinen, wenn er mit ver-

Digitized by Google

ſchränkten Armen jene Geldmenſchen mit Spottreden gegeißelt, oder ihnen Börſenwitze in den Bart geſpien hätte! — Ja, alter Thor, flüſterte er vor ſich hin, du haſt deine Kutte hoch gehalten, und dich ſelbſt erniedrigt. Es iſt Zeit, daß du ſie ablegſt und dich in's Weltliche kleideſt, wo man die Wahl ſeiner Waffen hat und ſich im Gedränge des Tages auch der Ellbogen bedient."

Eine raſch abfahrende Kutſche nöthigte ihn beiſeit zu eilen, und er ſtand vor dem Palais des Grafen Stadion.

Mit Verwunderung ſah er auf, und erinnerte ſich, daß ihn bei ſeiner letzten Anfrage der Miniſter auf die nächſte Poſt aus Rom vertröſtet hatte. In ſeinem Kummer um die Kranke war ihm dieſer Beſcheid, wie die Zeit überhaupt, außer Acht gekommen. Ein Lächeln wandelte ihn an über den Zufall, der ihn nun hier gleich beim Wort zu nehmen, bei ſeiner weltlichen Abſicht feſtzuhalten ſchien. Mit dieſer Zuverſicht betrat er das Haus.

Eben als der anmeldende Diener ihn abgewieſen hatte, kam der Miniſter von Hof angefahren und nahm den Mönch freundlich mit ſich hinauf. — — „Heut' kommen Sie recht, Pater Lector," ſagte er: „der Dispens des heiligen Vaters iſt angelangt. Die Sache liegt ausgefertigt in der Kanzlei, wenn ſie nicht etwa ſchon an's

Digitized by Google

Kloſter abgegeben iſt. Gehen Sie ihr nun nach! Sie finden die Papiere hier oder dort!"

Und als der Mönch ſich mit Dankesworten verneigte, unterbrach ihn der Graf:

„Nein, lieber Pater, heut' keinen Dank! Mit ein paar Dankesworten kommen Sie mir auch nicht ab. Ich habe Mühe um Sie gehabt, und bei der Verhandlung Ihrer Angelegenheit ſind mir wieder manche römiſche Beiläufigkeiten aufgefallen, über die Sie mir vielleicht aus perſönlicher Bekanntſchaft mit den dortigen Verhältniſſen Winke und Aufſchluß geben können. Ich laſſe Sie rufen, ſobald der Drang der Geſchäfte ein wenig abgefloſſen iſt. Jetzt nehmen mich die ungariſchen Verhandlungen zu ſehr in Anſprnch."

Bei den letzten Worten von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, und zugleich von der Handbewegung gedrängt, womit der Graf ihn verabſchiedete, ließ der Mönch das unbedachte Wort fallen:

„Und wenn ich Eurer Excellenz auch über ungariſche Beiläufigkeiten einen Aufſchluß geben könnte?"

„So würden Sie es thun, Pater Lector!" fiel Stadion ein. „Sie wiſſen ja: Eine Hand wäſcht die andere!"

„Die Baronin von Czernowitz —

„Was iſt mit der, Pater? Ich kenne ſie."

Digitized by Google

„Steht in Verbindung mit den ungariſchen Unzufriedenen, Revolutionären und — mit dem franzöſiſchen Geſandten, letzteres durch einen Herrn Lafleur, der bei der Baronin ab- und zugeht.“

„Und Das was wir vermuthen, weiß der Pater Lector? Und weiß es ohne Zweifel als etwas Gewiſſes?“ fragte der Miniſter.

Der Pater legte ſeine Rechte auf die Bruſt und verneigte ſich tief. Innerlich doch höchſt beunruhigt, dachte er mit der bejahenden Verneigung ſich zugleich zu verabſchieden.

„Beichtgeheimniß, Pater Lector?“ fragte Stadion, ihn feſthaltend.

„So gut als ſolches, Excellenz, und ſo zuverläſſig. Verkennen Sie mich aber ja nicht und meine Abſicht nicht! Das Gewand unſeres heiligen Franziskus hat ſich in Hof- und Staatsgeheimniſſen viel mißbrauchen laſſen: doch ich bin kein Horcher und Angeber und will auch jetzt meine Kutte unentweiht ablegen, wo ich in's Weltliche übergehe. Wie ich aber Ew. Excellenz eben ſo ſorgenvoll vor mir ſehe, wie mir der Frieden unſeres ſchwer getroffnen Kaiſers heilig iſt, und bewegt wie ich von dem eben empfangnen Wohlwollen Ew. Excellenz bin, — drängt mir alles Das eine Mittheilung deſſen ab, was mir ein Zufall verrathen hat. Auf dieſen kommt es weiter nicht an. Ew. Excellenz wird es zu gebrauchen wiſſen: ich bin nur der Wegeweiſer!“

Digitized by Google

Mit Verneigung zog er sich zurück und eilte fort. —

Stadion ging höchst beunruhigt hin und wieder, und wer die eigenthümliche Lage des Ministers gekannt hätte, konnte es begreifen.

Nicht bloß Minister des Aeußern, sondern überhaupt der wirksamste und ausgesprochenste Minister von damals, ja die Seele der Monarchie, stand er, inmitten des Friedens in Oesterreich nach außen, doch auf einem innerlich stürmischen Posten. Die kriegerischen Absichten, die man, im Widerstreit einer kriegerischen und einer friedlichen Partei, vorbereitete, wurden von Napoleon durch angeschürte Unruhe in Ungarn im Schach gehalten. Stadion war seiner Gesinnung nach den Ungarn nicht abgeneigt, vielmehr suchte er sie in ihrer Widersetzlichkeit gegen die Regierung zu gewinnen. Er vertrat überall auch ihre Nationalsprache; wie er es überhaupt begünstigte, daß ein neuer Geist des Jahrhunderts sich mit aller Freiheit ausspreche.

Mit dieser großartigen Freisinnigkeit und dem Bestreben, den Staat durch Provinzialstände zu heben, sah er sich freilich ohne die Zustimmung des Kaisers ziemlich verlassen. Nun traten ihm aber mit seinen besten Absichten für Ungarn — die Ungarn selbst entgegen, indem sie über alle gerechten Forderungen hinaus den Weg der Empörung einschlugen. Stadion, Aristokrat im vollen,

Digitized by Google

wiewohl edelsten Sinne des Wortes, haßte jedoch alles Revolutionäre in tiefster Seele. So fand er sich unerwartet im Widerspruche mit sich selbst, und in den Zugeständnissen seiner Gesinnung durch Thatsachen des Aufruhrs widerlegt. Jede Entdeckung, die in dieser Hinsicht gemacht wurde, stellte den edeln Mann bloß, und nöthigte doch den Minister sie zu verfolgen.

Eine solche Andeutung war ihm nun durch den Pater Lector gegeben. Er mißtraute dem Hinweis nicht, der das Gepräge der Umstände an sich trug; doch reichte derselbe nur bis zur Baronin Czernowitz. Ihre Verbindungen in Ungarn hielten sich noch im Dunkel, nur zugänglich durch sie selbst. Was blieb ihm zu thun? Ihre Person und Correspondenz zu überwachen, war keine Zeit übrig, da der Reichstag bereits eröffnet war, und die Anstiftungen, von Frankreich angezettelt, jeden Tag zum Ausbruche kommen konnten. Die Baronin selbst, auf die vertrauliche Anzeige eines alten Kapuziners, ohne weiteres festzunehmen und in Untersuchung zu ziehen, erschien übereilt und unvorsichtig, besonders wenn die Baronin in Verbindung mit dem französischen Gesandten stand. Ja, wenn diese Verbindung nachgewiesen würde, dann ergäbe sich der doppelte Gewinn, — die Ungarn als verführt zu entschuldigen und die Politik Napoleons bloß zu stellen. Das Eine entsprach dem Manne — das Andre dem Minister Stadion.

Digitized by Google

Das aufgeregte Gemüth wirft oft einen glücklichen Gedanken auf, — wie die stürmische See unbekannte Schätze an's Ufer spült.

Solch' eine Eingebung mochte es sein, was den Minister raschen Schrittes nach dem Zimmer trieb, in welchem er um diese Stunde unsern jungen Freund Walther mit geheimen Ausfertigungen beschäftigt wußte. Er traf ihn hier in Unterhaltung mit dem geheimen Copisten Hasselhuber, der zuweilen aus der Kanzlei herüber kam, jetzt aber, beim plötzlichen Eintritte des Ministers, erschrocken aufsprang, und scheuen Blicks, mit verlegner Verbeugung, das Gemach verließ. —

„Lieber Osthoff," sagte Stadion vertraulich leise, „ich habe die erste diplomatische Mission für Sie. Es ist mir eben die zuverlässige Anzeige geworden, daß eine gewisse Baronin Czernowitz in Verbindung mit den Bewegungen in Ungarn und im Geheimniß mit Andreossy steht. Ueber die Persönlichkeit dieser Dame und gewisse Voraussetzungen, die mir die Sache so wichtig machen, sprechen wir noch. — Kurz! Sie müssen der Dame einen Besuch machen, und das doppelte Geheimniß herausbringen."

Walther, zuerst ganz betroffen, lachte den Minister unbefangen an, indem er sagte:

„Excellenz setzen voraus, ich sei beim Grafen Cagliostro in der Schule gewesen?"

Digitized by Google

„Nein, mein Lieber," lächelte Stadion, „Sie beſitzen ſchon ohne dies den Zauberſtab, dies Wunder zu bewirken. Sie ſcherzten ja neulich einmal, wie angenehm es ſein möchte, in einer Stadt wie Wien unter mehr als einem Namen zu agiren."

„Spaß, Excellenz! Ich bin zufällig, durch Mißververſtand, zu einem doppelten Namen gekommen, und habe mir eingeredet, es wäre ein Spaß."

„Alſo wirklich? Paſſiren Sie ſchon unter zweierlei Namen? Gut! Warum nicht unter verſchiednen Geſtalten? Hören Sie nur! Sie warten der Baronin auf, ſind ein Virtuos auf dem Cello, der's aber bei der plötzlichen Trauer mit ſeinen Konzerten übel getroffen hat. Sie wollen daher gleich weiter nach Peſth reiſen, wo Sie gelegentlich der dortigen Reichsverſammlung mehr Ausſicht haben Ihren Zweck zu erreichen, und bitten die gnädige Baronin um Empfehlungsbriefe an die einflußreichen Familien und Freunde, die ſie dort, als geborne Ungarin hat. Dazwiſchen laſſen Sie ſich ſo leiſe hin als einen Franzoſenfreund und Bewunderer Napoleons merken, und verrathen dabei einige Unruhe als guter Berliner in Wien. Sie werden dann Empfehlungsbriefe erhalten, ohne Zweifel an die Männer gerichtet, mit denen die Baronin eben in Verbindung ſteht, und denen Franzoſenfreunde willkommen ſind, und — wir ſtehen am Krater der Rebellion." — — —

Digitized by Google

„Nun?“ fuhr er nach einigen Augenblicken fort, — „Sie sehen verdutzt aus? Das Geschäft ist nicht ganz nach Ihrem Geschmack? Allerdings — sentimental ist es nicht; aber es ficht Ihren Edelsinn nicht an. Jeder Beruf, sehen Sie, hat mit vorgefaßten Meinungen zu kämpfen. Der Militärstand z. B. kann sich nicht in allen seinen Mitgliedern vom Schuldenmachen frei erhalten, was der Kaufmann für einen Flecken seiner Ehre ansieht. Der Diplomat soll Staatsgeheimnisse herausbringen. Da solche Geheimnisse aber nicht immer an saubern Orten liegen, so muß er oft genug in's Ungewisse greifen, und rechnet auf Seife und Wasser, wenn er die Hand zurückzieht. Darum eben nimmt man zu Diplomaten gern Leute von gutem Adel, der wie echter Stahl nicht so leicht rostet. Dieselben spielen bei Hof und in der Gesellschaft die ersten Rollen, und Niemand fragt darnach, wie sie hinter den Coulissen aussehen. Und nun Sie, mein junger Freund, als treuer Schüler Fichte's, — was kann es Ihrem edeln Ich anhaben, wenn Sie mit Ihrem Nicht-Ich der Baronin Czernowitz einen Besuch machen, und ihr ein Schnippchen schlagen, ihr, die so unverschämt ist, sich mit — Sanscülotten gegen Kaiser und Vaterland zu verbinden? — Nein, lieber Herr von Osthoff, ich weiß, was Sie thun werden. Kommen Sie nur mit hinüber, das Weitere zu besprechen, denn die Sache hat Eile.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Nicht ohne inneres Widerſtreben hatte Walther ſich für den Auftrag einnehmen laſſen. Die Geſichtspunkte, die der Miniſter dabei hatte, beſtimmten ihn weniger, als die eigne Voreingenommenheit für die edle Perſönlichkeit des Mannes.

So ging er denn auch auf den Scherz deſſelben mitlächelnd ein. Stadion empfahl ihm nämlich, vor dieſem erſten diplomatiſchen Waffengang ein gutes Glas Wein zu nehmen. — „Machen Sie es," ſagte er, „wie die Männer, die einen Brunnen zu fegen haben: ſie ziehen den eingeſtülpten Sack über Kopf und Rücken, und nehmen einen tüchtigen Schluck, der ihre Nerven über die Einwirkung der unſaubern Umgebung hinaus hebt. Ich rathe Ihnen zu meinem vortrefflichen Pontac. Zu ſolchem Geſchäfte braucht man den rechten Appetit und einen klaren Kopf, und Sie wiſſen, was man dem Bordeauxweine nachrühmt, — qu'il anime l'estomac, en respectant la tête." — —

Digitized by Google

Den widerwärtigen Gang, zu dem Walther sich am andern Morgen anschickte, erleichterte ihm unerwartet der Besuch des Grafen Harrach.

Der Armenarzt kam diesmal aus der Region des Hofkriegsrathes, und theilte Walthern vertraulich mit, daß die Kriegspartei in gestriger Berathung einige gute Trümpfe ausgespielt habe.

Man hatte sich unumwunden über die elende Führung des österreichischen Heeres im unglücklichen Feldzuge von 1805 ausgesprochen. Gerade in den ersten Stellen standen damals, mit wenig Ausnahmen, Männer von beschränkter Fähigkeit und vernachlässigter Bildung, wie gerade der Zufall aristokratischer Gönnerschaft oder des Avancements sie empor gehoben hatte, und die näher besehen, in Erstaunen setzen konnten, daß ihnen ein Commando anvertraut worden. Von Beförderungen des Verdienstes oder ruhmwürdiger Leistungen gab es keine Beispiele. Ueberall aber fehlte der Geist, der das menschlich Große und Edle auffaßt, und noch mehr der Charakter, der es im Leben durchsetzt. — Wie sollte sich aber auch Charakter entwickeln, wo das Leben in mechanischer Bewegung der Massen bestand, und keine Selbstständigkeit des Einzelmannes im Denken und Handeln geduldet wurde?

Noch größere Schwierigkeiten lagen in dem Mangel an Einsicht im Volke und an Gemeingeist unter den

Digitized by Google

Großen und Begüterten, die durch Pracht und Luxus Millionen verschwendeten, ohne an die nationalwirthschaftlichen Früchte zu denken, die dem Staate verloren gingen.

Nun aber durfte Oesterreich nicht länger die Aufforderungen verkennen, die aus dem jetzigen Zustand in Europa an seine Regierung ergingen, daß sie nämlich gerüstet sei, um jeden Anschlag gegen ihre Unabhängigkeit und Integrität mit Macht zurückzuweisen.

An Menschen, welche Waffen tragen, hat es Oesterreich noch nie gefehlt, oft aber an Zusammenordnung der Massen zu einem Ganzen und vor allem an dem Geiste, der dieselben beleben sollte.

„Hier bietet sich der Reform ein großer Spielraum dar," schloß der Graf seine Betrachtung; „an Weisheit dazu fehlt es unserm vortrefflichen Stadion nicht: möge er nur in seinen großen Absichten sich von der Einsicht und dem Beistande der Andern, hoch und niedrig, nie verlassen sehen! Dann wird aus dem nächsten Sturme, der uns bevorsteht, Oesterreich's Stern immer glänzender hervorgehen."

Dieser Hinweis auf Stadion, womit der Graf sich verabschiedete, hatte Walthern mit dem Auftrage des Ministers vollends versöhnt. Weil es aber bei der Ausführung darum galt, auf Gerathewohl — Komödie zu spielen, so verschmähte er doch auch ein gutes Glas

Digitized by Google

Wein nicht, ehe er gegen Mittag nach der Wohnung der Baronin ging.

Niemand beobachtete ihn unterwegs, um etwa wahrzunehmen, daß er abweichend von seinem sonst gehaltnen Gang ein wenig wiegte, wodurch wohl auch sein Hut unvermerkt nach dem rechten Ohr gerutscht war. Doch rührte dies keineswegs von dem starken Pontac her, sondern der Freund machte nur über die Straße — Generalprobe zu seiner Vorstellung.

Der Kammerjungfer, die ihm öffnete, sagte er — gleichsam zur Vorübung, wie man sein Vorschneidemesser am Bratenende probirt — einige Artigkeiten über ihre schönen Augen und feinen Löckchen, was sie von einem so hübschen Manne so vergnügt-lächelnd aufnahm, daß sie ihn auch noch die schönen Zähne sehen ließ.

„Melden Sie mich doch der gnädigen Frau," sagte er endlich, indem er ihr über die Pfirsichblüthe der Wange strich. „Sagen Sie, ein Virtuos auf dem Violoncello habe ein bescheidnes Anliegen an die gnädige Baronin, — es sei ein angenehmer Mensch, sagen Sie!"

„Aber, wo haben Sie denn Ihr Bassetchen, Herr Virtuos?" fragte die kleine Kokette schnippisch.

„Bassettchen? Soll ich Ihnen ein Spassettel vorspielen, mein schönes Kind?" lachte er.

„Das sollen S' bleiben lassen," protzte sie. „Zu 'nem Spassettel bin i d' Person nit."

Digitized by Google

„Ah!“ erwiderte er, „mit einem Spaſſettel fang' i an, und gleich fallen S' mit dem Brummbaß ein. Da haben wir auch ſchon die Eheſtandsmuſik!“

„Hören S',“ verſetzte ſie leiſer, „verſprechen S' nicht zu viel! Sie ſchauen darnach aus, daß Sie nicht Wort halten.“

„I verſprech' gor nix,“ antwortete er, „aber i halt' feſt, was i erſt hab'.“

Er umfaßte ſie, mit der Miene ſie zu küſſen, dem ſie ſich aber lachend entwand.

„Wie wär's,“ ſagte er, „wenn wir z'ſammen auf Reiſen gingen mit unſerer Muſik? Wir können uns ſchon hören und ſehen laſſen, mein Schätzchen. Nicht wahr?“

„Hören S',“ verſetzte ſie, „wenn der „„angenehme Menſch““ ſo plauſcht, ſo geb' i ihn zum Färben, und verlier's Zeichen.“

Damit ging ſie in geſpannter Haltung nach den Zimmern. Als ſie über eine Weile zurückkam, kicherte ſie ſchelmiſch und ſagte:

„Der „„angenehme Menſch““ iſt angenommen. Ich habe aber der gnädigen Frau gleich geſagt, Sie ſeien ein Spötter.“

„Und wenn der Spottvogel geflogen käm',“ flüſterte er, „fänd' er doch ein Neſtchen in Ihrem Herzen. Nicht wahr?“

Mit niedergeſchlagnen Augen ſagte ſie:

Digitized by Google

„Sie müssen durch's erste Zimmer in's Kabinet gehen!"

Hier im Kabinet empfing ihn die Baronin, beschäftigt am Schreibtische. Sie deutete ihm neben sich einen Stuhl an, und faltete einen Brief, den sie gleich überschrieb. Walther mit raschem Blick über die zerstreuten Papiere, bemerkte neben ihr auf seiner Seite eine schöne Handschrift, die ihm als bekannt auffiel. Doch im Augenblicke kehrte sich ihm die Dame mit einem forschenden Auge zu, indem sie nach seinem Anliegen fragte.

Walther, mit angenommener Leichtfertigkeit in Ton und Blick, beides jedoch innerhalb eines feinen Anstandes, erklärte:

„Ich bin ein unglücklicher Musikant, Ew. Gnaden, der mit schönen Erwartungen angekommen, nun nebst seinem vortrefflichen Cello in die allgemeine Trauer gefallen ist. Die guten Wiener wollen eben nichts von Konzerten wissen, und bekümmern sich nur um ihres Kaisers Herzensverlust, der — schwer zu ersetzen sein wird."

Die Baronin sah ihn auf seinen ironischen Ton scharf an, er hielt aber schelmisch lächelnd ihren Blick aus, und sprach weiter:

„Da bin ich auf den Gedanken gekommen, mein Glück in Pesth zu versuchen, wo der Reichstag eben Magnaten und Männer versammelt, die der Erheiterung

Digitized by Google

und — wie ich mir denke — angenehmer — Accorde bedürfen. Vielleicht nimmt man es dort auch nicht so genau mit der Trauer in der wiener Hofburg."

Er sprach, im Vertrauen auf Das, was er aus Stadions Mittheilung von der Baronin wußte, mit so anzüglichem Lächeln, daß die sonst behutsame Dame, die freilich den Sprecher an seinem scharf gehaltenen Berlinisch für einen Ausländer nahm, sich zu einem beifälligen Nicken vergaß.

„Woher kommen Sie denn, mein Herr?" fragte sie rasch. „Und Sie haben mir noch gar nicht gesagt, wie Sie heißen, wer Sie sind."

„Ich heiße Walther, Ihro Gnaden, — Konzertmeister Walther, und habe länger in Berlin gelebt, bin aber eigentlich ein Rheinländer."

„Die Franzosen haben Sie wohl aus Berlin vertrieben, ausgewiesen?"

„Die Franzosen? Mich?" lachte er schalkhaft. „O nein, gnädige Baronin! Dazu spreche ich zu gut französisch. Und die Deutschen, wissen Sie wohl, die sich gut französisch ausdrücken —. Doch ich bitte um Entschuldigung! Ich weiß nicht, wie Ew. Gnaden hier in Wien darüber denken, und ich möchte es nicht mit Ihnen verderben: ich habe eine große Bitte. Ich komme dort, wie ich mir denken kann, in den Drang so wichtiger Verhandlungen, daß ich wohl, um für mich und

mein Cello einigen Boden zu gewinnen, der besten Empfehlungen bedürfte. Ew. Gnaden haben dort angesehene Verwandte, einflußreiche Freunde, und könnten mich daher durch einen oder den andern Empfehlungsbrief fördern, so daß ich im Stande wäre, mich dort, wenigstens eine kurze Zeit, zu halten, und einigermaßen zum Zweck meiner Reise zu kommen. — — Nebenher," setzte er leise hinzu, „interessirt mich auch, was dort vorgeht. Doch nein, das wollt' ich nicht sagen, das gehört nicht zu meinem Anliegen."

Der Baronin forschender, überlegender Blick maß ihn von Kopfe zu Fuß. Walther hielt ihn mit heitrer Unbefangenheit aus. Seine Persönlichkeit erregte kein Mißtrauen und das Anliegen, als Musiker guten Freunden empfohlen zu werden, schien an sich ganz unverfänglich. Allein, er hatte eben auch ein Interesse an den politischen Vorgängen in Ungarn geäußert oder verrathen, und das brachte die betheiligte Dame auf allerlei Gedanken. Die versteckte Frau war nie ohne Mißtrauen, aber auch nie ohne Absichten und Anschläge. — Sie fragte nach seinen Papieren. — „Wie soll ich Sie denn empfehlen?" sagte sie lächelnd.

Walther nahm ein Papier aus der Tasche, indem er ruhig sagte:

„Ich habe Berlin schon früher mit einem Passe des Generals Hüllin verlassen, den Napoleon, nach seinem

Digitized by Google

dortigen Einzuge, ſtatt des preußiſchen Gouverneurs, der Regierung des eroberten Landes vorſetzte. Dieſer Paß und die von Hauſe mitgebrachten Nachweiſe hat man hier im Miniſterium des Aeußern niedergelegt, und mir zu meinen kleinen Ausflügen in die öſterreichiſchen Provinzen dieſe Legitimation ausgefertigt. Man hält es wohl für unpaſſend, innerhalb Oeſterreichs auf franzöſiſche Päſſe reiſen zu laſſen. Oder —" ſetzte er lächelnd hinzu, „hat man es auch aus Fürſorge für mich gethan, um mich nicht in den Verdacht eines franzöſiſchen Emiſſärs fallen zu laſſen."

Er hatte der Baronin das Papier übergeben, das zu ſeinem jetzigen Zweck eingerichtet war. Sie durchlas es mit Aufmerkſamkeit und mit Vergleichung des Signalements zu ſeiner Perſon. Dies aber mehr zum Schein, um eine unruhige Ueberlegung zu verbergen. Der Zweifel war ihr nämlich entſtanden, ob nicht dieſer Muſiker vielleicht ein franzöſiſcher Sendling ſei, der ſie für eine zu gute Oeſterreicherin halte, um ſich zu verrathen.

Dieſer Einfall, der ihren Wünſchen zuſagte, nahm ſie vollends für den jungen Mann ein. Doch erlaubte die Vorſicht nicht, darnach zu forſchen oder ihre Geſinnungen zu erkennen zu geben: ſie mußte das Uebrige den Freunden überlaſſen, denen ſie dieſen klugen Muſikanten zu empfehlen nun feſt entſchloſſen war. Sie ſagte nur bei Rückgabe der Papiere mit bezüglichem Lächeln:

Digitized by Google

„Ich vertraue Ihrem Aussehen mehr, als dem Papier, und traue dem Scharfblicke derer, die es ausgefertigt haben, weniger zu, als dem Zwecke, wozu Sie es verwenden können. Man ist jetzt insgeheim hier in Wien — Gutfreund mit Preußen und nimmt's leicht mit allem was aus Preußen mit preußischem Accente kommt. Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Konzertmeister! Jetzt sind dort Ungarische Nationallieder am beliebtesten."

Von ihren doppelsinnigen Gedanken erregt und lächelnd, stand sie auf. — „Sie sollen einige gute Empfehlungsbriefe haben, Herr Musikus," sagte sie. Sie werden mit Männern in Berührung kommen, denen Sie Ihr Vertrauen schenken und sich anschließen können."

Sie legte einen bedeutsamen Nachdruck auf die letzten Worte, und fuhr leichthin fort:

„Sie müssen aber wiederkommen und meine Briefe abholen. Ich übergebe dergleichen gern aus der rechten in die rechte Hand. Gegen Abend finden Sie mich in meiner Gartenwohnung draußen nach den Mariahilfer Linien. Warten Sie!"

Sie warf eine Zeile auf ein Blättchen Papier, das sie ihm überreichte. — — „Meine Wohnung, draußen!" sagte sie. „Und bringen Sie Ihr Instrument mit. Ich muß doch eine Probe Ihrer Kunst hören! Und — ja Ihre Adresse muß ich noch haben. Also Konzertmeister —?"

Digitized by Google

Sie setzte sich zu schreiben, und Walther, mit der Miene ihr seinen vollen Namen mit Wohnort zu dictiren, neigte sich über den Schreibtisch, um einen Blick in das vorhin ihm aufgefallne Papier zu werfen. Mit flüchtigem Auge erkannte er die von der kaiserlichen Regierung dem Reichstage gemachten Propositionen und die Handschrift des geheimen Copisten Hasselhuber. — Wie vom Blitze getroffen fuhr er auf. Doch eben so schnell besann er sich seines Benehmens, wendete sich seinen Hut zu ergreifen, und fand in dem Schnupftuche, das er gebrauchte, die nöthige Unbefangenheit wieder. Dennoch war es ihm lieb, daß ihn die Baronin entließ.

„Aber," rief sie plötzlich und begleitete ihn nach dem Salon, — „woher wissen Sie denn von mir und kennen mich als geborne Ungarin?"

Diese Frage kam ihm nicht unerwartet. — „Gnädige Baronin," lächelte er, „der Zufall ist mir von jeher besonders günstig gewesen. In einem Kaffehause traf ich an einem Ecktischchen zwei Franzosen in leiser, angelegentlicher Unterhaltung. Ich habe ein Musikantenohr, dem auch halbe Töne nicht entgehen, und da hörte ich, mit respectvollen Mienen geflüstert, Ihren Namen."

Die Baronin, einen Augenblick betroffen, nickte ihm mit den Worten zu:

„Ja ja, vor Musikantenohren muß man sich hüten."

Indem nun Walther, mit Abschiedsverneigung, sich

Digitized by Google

wendete, erblickte er das uns bekannte Bildniß, das die Kammerjungfer inzwischen von der Wand genommen und zur Verschickung auf das Kanapee gestellt hatte, und das jetzt zum dritten Mal in Scene trat. Wie erstarrt blieb er stehen, wagte sich dann näher, tief aufathmend, und gegen die Baronin gekehrt, fragte er nicht ohne völlige Beklommenheit:

„Darf ich fragen, gnädige — — woher Sie dies Bild haben?"

„Wie! Kennen Sie die Person, die es vorstellt?"

„Gewiß kenne ich sie!" rief Walther, sich und seine Rolle vergessend, „Rosalie Blaschek! Ich kenne sie aus Berlin."

„Rosalie Blaschek?" erwiderte die Baronin nachdenklich. „Ich habe das Gemälde von einer Frau Darbes gekauft — in Prag."

„Darbes? Das ist der Name des Malers. Frau Darbes? Das ist unmöglich! Der Maler ist unverheirathet."

„Unmöglich, Herr Kapellmeister? Allerdings war sie Witwe; aber sie muß dann doch auch Frau gewesen sein."

„Witwe? Des Malers Darbes? Mein Gott! seit dem vorigen Herbste?"

„Entschuldigen Sie — einen Augenblick!" sagte die Baronin, und eilte nach dem Kabinette.

Digitized by Google

Walther, in unbeschreiblicher Verwirrung, blieb vor dem Bilde stehen. Er vermuthete, die Baronin gehe etwas Schriftliches herbei zu holen. Sie suchte aber nur in ihrer eignen Verlegenheit nach einer Ausflucht. Sie fürchtete in ihrer eignen Finte gefangen zu werden, und hatte, zumal bei ihrer vorgefaßten Meinung von Walther, mehr als einen Grund, ihm keine wahre Auskunft über die so nahe Rosalie zu geben. Nach allem, was sie von Rosa's Berliner Aufenthalt wußte, konnte es nur eine flüchtige Liebschaft, wenn nicht bloß eine Herzensschwärmerei, gewesen sein, was der hübsche Konzertmeister eben in seiner Ueberraschung verrieth. Sie durfte ihn aber um ihrer selbst willen nicht auf Rosa's Spuren kommen lassen, so gern sie derselben diese Verlegenheit bereitet hätte; benutzen aber wollte sie doch die neue Entdeckung.

Dies im brennenden Augenblicke bedacht, kehrte sie mit vorgewendetem Taschentuche wieder zurück. — „Der Zufall scheint wirklich Ihr Gönner," sagte sie heiter. „Indeß, was ich von Rosalien weiß, wird Sie nicht befriedigen, Herr Konzertmeister. Im Spätherbste kam sie über Carlsbad nach Prag. Ich nahm an, sie habe ihren kranken Mann nach jenem Bade gebracht und dort verloren, als man mir dies Bild Namens der Witwe des Malers zum Kauf anbot. Ich liebe gute, interessante Gemälde der Art. Ich zahlte ein Ansehn-

Digitized by Google

liches dafür um so lieber, als ich die Verkäuferin für unglücklich und benöthigt ansah. Es thut mir leid, wenn ich Sie mit diesen Nachrichten betrübe; denn ich vermuthe Ihr Herz sehr betheiligt. Ich will Ihnen auch einen Beweis geben, wie warm ich dergleichen mit empfinde. Ich kenne die Familie in Prag, die sich damals Rosaliens sehr angenommen hat. Ich schreibe dahin, und darf hoffen, daß ich Ihnen bis zu Ihrer Rückkunft aus Ungarn Gewißheit geben kann, was mit Rosalien geworden ist, und wo sie sich derzeit aufhält. Indeß beruhigen Sie sich, mein lieber Herr Walther. Ich sehe Sie sehr bestürzt und will Ihnen in dieser Stimmung auch für heut kein Probespiel zumuthen. Kommen Sie diesen Abend oder morgen früh hierher, und nehmen meine Briefe in Empfang. Aber sie können nur, wie gesagt, in Ihre eignen Hände gegeben werden. Adieu, Herr Konzertmeister! Gott behüte Sie!"

Walther verneigte sich auf ihre dargebotne Hand, und stürzte fort.

Es war zuviel, was er hier entdeckt hatte: es verwirrte seine Gedanken und Empfindungen. In der Hast hätte er beinahe die Kammerjungfer umgerannt.

So kam der Spottvogel wirklich wie geflogen, aber er suchte kein Nest im Herzen, noch bemerkte er den frisch umgelegten Halskragen und die geglätteten Löckchen der lächelnden Vogelstellerin. Er nahm nur

aus der Brieftasche einige Guldenscheine und drückte sie dem betroffnen Mädchen in die Hand. — „Scheine, mein schönes Kind!“ flüsterte er. „Es ist alles Schein in der Welt. Auch die Liebe ist keine klingende Münze mehr, und — ich selbst coursire als Schein!“

Die niedliche Person stand ganz verblüfft und nachdenklich. — Also wieder ein Treuloser mehr! — Sie bedachte jetzt noch nicht, welche Bedeutung diese Ungetreuen in späteren Jahren gewinnen, indem sie, von denen man so viel zu erzählen hat, zusammen einigen Ersatz für den Einen geben, von dem man gar nichts weiß, weil er ganz ausgeblieben ist.

So stand sie noch, als die Schelle ihrer Dame ertönte, und sie sich zusammen nehmen mußte.

Die Baronin hatte das Bild mit in ihr Kabinet genommen, ging hier nachsinnend hin und wieder, und sah sehr vergnügt aus. — „Gib mir das Billet zurück — zu diesem Bilde!“ sagte sie der eingetretnen Jungfer. „Ich will nun selber ein andres schreiben, und rüste Dich, das Bild noch vor Tische fortzutragen.“

Die Heiterkeit der Baronin entsprang gerade nicht aus der eben gemachten Entdeckung einer vermeintlichen Liebschaft Rosa's mit dem Musikanten: diese Liebschaft kam aber der schadenfrohen Dame doch ganz gelegen, um damit die Beruhigung zu befestigen, die sie im Laufe

Digitized by Google

des gestrigen Tages über den entsetzlichen Besuch des Paters bereits gewonnen hatte.

Sobald sich nämlich der Aufruhr ihres Gemüths soweit gelegt hatte, daß sie darüber nachdenken konnte, wie der — wenn nicht verrätherische, doch jedenfalls unbesonnene Lafleur am sichersten zu fassen sei, mußte ihr doch bald der Zweifel entstehen, daß der kaum in Wien angekommene weltfremde Kapuziner unmöglich hier so schnell vertraut geworden wäre, um Geheimnisse dieser Art zu erfahren. „Wenn meine Angelegenheiten so auf der Gasse umherliefen, wäre ich selbst längst in Verwahrung genommen," sagte sie. — Was ihr der Mönch von ihren eignen Erlebnissen auf so höhnische Weise vorgerückt hatte, war an öffentliche Ereignisse früherer Tage geknüpft, die der alte Mann mit erlebt haben mochte. Wieviel näher stand ihr selbst aber und ihren Geheimnissen der Pater durch seine Nichte, ihre Vorleserin! Und ließe es sich nicht denken, daß diese, wenn auch dem geheimen Verkehre ihrer Herrin noch so entfernt gehalten, doch zufällig etwas erlauscht haben könnte, wenn auch nur soviel, um Mißtrauen zu fassen und sich auf das Aushorchen zu legen?

Mit diesem Gedankengange stand die Baronin dicht an den Alkovenvorhängen, hinter welchen Rosa's Schnupftuch gefunden worden, und plötzlich entfuhr ihr ein unwillkürlicher Aufschrei, — für ihre Stimme vielleicht so

ſtark, als einſt der Schiffburſche des Columbus aus ſeinem Maſtkorbe „Land!“ gerufen hatte.

Ja, ſo war es! Roſa hatte das Geſpräch mit dem unbeſonnenen Lafleur belauſcht, hatte es nach Hauſe gebracht, und — das Uebrige folgte von ſelbſt.

Alles war nun gut, bis auf die Gefahr unbedachten oder böswilligen Ausplauderns von Seiten des Mönches und ſeiner Nichten. Dieſe zu gewinnen, hatte ſie ſich dazu entſchloſſen, das denſelben wünſchenswerthe Bildniß Roſa's zu opfern. Sie hatte geſtern Abend ihrer Kammerjungfer ein begleitendes Billet dictirt. Sie nahm es nun aber zurück, zerriß es für den Papierkorb, und ſetzte ſich nieder ein andres zu ſchreiben, wozu ſie neuen, — wie ſie glaubte — ſehr treffenden Stoff gewonnen hatte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Als Pater Spiridion mit den in der Kanzlei des Miniſteriums empfangenen Papieren nach Hauſe kam, lagen Roſa's Sachen richtig abgeliefert da. Thereſia ſah ihm mit unruhiger Erwartung entgegen. Doch die gute Botſchaft ſeiner Verweltlichung, wie ſie zuerſt ihn ſelbſt aus ſeinem trübſeligen Nachbrüten erhoben hatte, nahm nun auch von den Seinigen alle unbeſtimmte Beſorgniß hinweg. Dagegen trat bei dem Greiſe ſelbſt mit der nachlaſſenden Spannung des Gemüths eine natürliche Erſchöpfung ein. Er ſank erblaſſend in den Seſſel neben dem Bette Roſa's, die heut' zum erſtenmal aufgeſtanden war. Thereſia holte ſchnell ihr Riechfläſchchen und ein Glas Wein herbei, und ſo ſtellte er ſich bald wieder her.

„Aengſtiget Euch nicht," ſagte er lächelnd: „iſt ja doch mein doppelter Gang zu gutem Ende gelangt. Streit mit der leidenſchaftlichen Dame hat eigentlich gar nicht ſtattgefunden. Der Exorcismus — ich will ſagen, die

Digitized by Google

Beschwörung böser Geister, erschöpft aber auch ein frommes Herz, geschweige das meinige, das eben nicht fromm dabei, vielmehr recht spöttisch war. Ich hatte mehr mit meiner eignen Tücke, als mit der ihrigen zu kämpfen."

Er faßte Rosa's Hand und sagte mit einem Kuß auf ihre Stirn:

„Nun kenne ich Dich auch nach Deinem frühern Aussehen, nach Deiner kindlichen Jungfräulichkeit. Wir haben nämlich vor Deinem Bilde verhandelt, und ich hatte den Muthwillen, sie um die Erlaubniß zu einer Copie für Deinen Vater zu bitten. Sie würde es natürlich, wenn ich es ernstlich verlangte, nicht bewilligen, so verleidet ihr gewiß das Bild ist, und so lieb es uns zu einem Geschenke für Deinen guten Papa wäre."

„Für ihn wär's doch eine Täuschung, Großonkel," erwiderte sie. „So bin ich ja nicht mehr, — nicht wahr? So bin ich nicht mehr, und so sehe ich nicht mehr aus."

„Jetzt freilich nicht, mein Röschen," antwortete er, „Aber so bleibst Du ja nicht. Du bist in einer Verwandlung begriffen, in einem Uebergange: — laß uns hoffen, — zu einer schöneren Vollendung!"

„Mir will's manchmal vorkommen, Herzensoheim, als ob nicht ich selbst, sondern die Welt um mich her verwandelt wäre. Die Natur ist mir näher gerückt, und

Digitized by Google

die Menschen stehen mir entfernter. Ich habe manche Bösen kennen gelernt, und sehe es als recht heilsam für mich an, daß ich mich vor den Guten zu schämen habe um den Schlechten weniger gram zu sein. Die Liebe und das Unglück kommen mir beide zu gut: sie öffnen uns erst die Welt und setzen uns Sonne und Schatten hinein. Beide geben die letzten Lectionen zum Verständniß unseres Lebens, wenn wir überhaupt noch lernen können. Nicht wahr, Großonkel?"

„Ja, meine liebe Rosa," versetzte er, „sie führen uns in die höheren Kämpfe und zum höchsten Frieden unseres Erdendaseins. Gar Wenige, wohl nur Einzelne, erkennen und entdecken an unsern Lebensbegleitern, Schmerz und Freude genannt, die Engelsflügel, und lassen sich führen. Die Meisten leben in unbegreiflichem Leichtsinn, in dem sie gar nichts ernstlich bedenken, sondern sich zerstreuen und alles aus dem Sinne schlagen. Ein Mißgeschick drückt sie dann gleich zu Boden. Die Andern überlassen sich einer schwerfälligen Stumpfheit, worin sie gedankenlos an Worten, Formen, Phrasen, ja wohl an Glaubensartikeln festhalten, und damit, wie Quallen in der See, von den Wogen des Lebens hin und hergetrieben werden.

„Nun ich aller Dienstbarkeit ledig bin, hoffe ich wieder froh und glücklich zu werden," sagte Rosa. „Erst ziehen wir also ein paar Wochen auf's Land, sobald wir aber zurück sind, — o wie will ich da unsere nachbarlichen

Digitized by Google

Zimmer einrichten, Oheim, — mit Blumenstöcken auf dem Fensterbret und einem Kanarienvogel daneben. Dann lese ich Ihnen vor, ihr liebes Auge ruht geschont auf der Großnichte, und ich ruhe mich bei Ihrer Belehrung aus. Bis dahin sind Sie auch ganz übergesiedelt aus dem Kloster."

„O das geschieht morgen schon, Herzchen," erwiderte der Pater. „Unserer guten Theresia zu Dank, die so gescheit war, das anstoßende Quartier, wie es frei wurde, gleich zu Euern Stuben zu miethen. Nun wohnen wir breit und behaglich, und wollen alles dessen froh werden. Wir finden draußen in Dornbach keine Bauernwohnung geräumig für uns Alle: ich bleibe hier, der gute Fichtner besorgt mich, und ich besuche Euch täglich. Ich werde mich gleich als rechten Weltläufer zeigen!"

„Dann, mein hochwürdiger Vater, kommt wohl auch die Zeit wieder, daß ich singe. Ich habe das Vorgefühl, daß meine Stimme stärker und ausdrucksvoller sein wird. Ich hatte ja von der Bühne herab nichts im Herzen, was ich hätte herausſingen können, — keine Seligkeit und keine Schuld."

„Ja," lächelte der Pater und strich ihr über die ungeordneten Locken, „ja, und mit Dem, was beides ausgleicht — Deine Schuld und Deine Seligkeit, wird Dein neuer Gesang beginnen — mit Wiegenliedern.

Digitized by Google

Rosa lehnte sich verschämt an sein rauhes Gewand und flüsterte:

„Auch diese Liedchen werden nicht aus ungetrübtem Herzen kommen, wenn ich dabei an Den denke, der nur die Schuld und nicht auch die Seligkeit mit mir theilt.“

„Ja, und dem wir nun nicht einmal nachforschen können,“ erwiderte kopfschüttelnd der Oheim. „Ei, ei, mein Kind, ihn auch nicht einmal um seine Herkunft und Familie zu befragen!“

Worauf sie lebhaft versetzte:

„Weil ich um die meinige nicht befragt sein wollte, Vater! Begreifen Sie das? Ach, er stand ja so hoch, so edel und dabei so adelig vor mir, daß ich mich scheute ihm zu sagen wessen Tochter ich sei, — wer mein Vater, wer meine Mutter gewesen. Es war nicht bloß kindischer Eigensinn, Oheim, der mir damals viel zu schaffen machte; nein, — erst nachmals hab' ich erkannt, daß es die früheste, vorahnende Regung meiner Liebe war: ich wollte seiner wenigstens nicht unwerth erscheinen, wenn ich mich auch nicht zu ihm erheben durfte. Er sollte wenigstens kein Mißfallen an mir finden. Nachmals, als ich auch seine Zuneigung erkannte, — ach da waren es so flüchtige Augenblicke, und es währte so kurz, daß ich an seine Herkunft gar nicht dachte, sondern mich

Digitized by Google

ganz befriedigt und erfüllt davon fand, daß er eben da war. — — Doch, nicht wahr, — so 'was versteht der Pater Lector nicht?"

Welche Erinnerungen diese scherzende Frage in der Seele des Greises erwecken mochte, ahnte Rosa nicht: sie sah nur sein bewegtes Gesicht, seine feuchtglänzenden Augen. — „Lieber Großonkel," redete sie ihn an, „nun noch eine Bitte! Ehe Sie die Kutte und den ehrwürdigen Bart ablegen, und vielleicht wie ein französischer Abbé erscheinen, möchte ich Ihnen die zusammenhangende Beichte meiner Liebe ablegen. Ich habe es schon früher gewünscht; nach dieser Krankheit aber, aus der ich ganz neu für die Welt erstehe, ist es mir ein wahres Verlangen geworden. Sie glauben nicht, ehrwürdiger Vater, welche Wandlungen in mir vorgegangen sind. Ich habe die wunderbarsten Fieberträume gehabt, und manchmal, wenn ich jetzt in stiller Nacht erwache, kommen mir so wundersame Gedanken und Anschauungen, die gewiß aus jenen Träumen herrühren; so vielleicht, Oheim, wie die ausfließende Lava zeigt, was der feuerfiebernde Berg ausgekocht hat. Alles was Sie von Tante Therese erfahren haben, ist wahr, es ist aber nur die äußere herbe Schale meines Erlebnisses mit dem geliebten Manne, und der Kern erst entschuldigt vielleicht das Bittere der Schale. Dann sollen Sie entscheiden, wie viel wir von der Wahrheit dem Herrn von Walther mittheilen,

Digitized by Google

wenn Sie mir ihn nach meiner Herstellung zuführen. Ich bin zu Allem bereit, — zu jedem Geständniß."

„Röschen! Rose von Saron!" rief der Pater bewegt. — — „Ja, es wäre mir lieb, wenn wir alle kluge Zweideutigkeit gegen ihn fallen ließen. Er ist ein edler Mensch, und wir haben bei kostbarem Rheinwein unsere heiligsten Erkenntnisse ausgetauscht. Ich bin ihm dafür volle Wahrheit schuldig, Wahrheit ohne Abzug der Klugheit. Dann erst hätte ich die rechte Befriedigung von meiner Rückkehr in die Welt, wenn ich mit der Kutte auch die Klosterklugheit ablegen könnte, die es erlaubt, unter Umständen zwischen der Wahrheit und der Lüge auf einem Schlangenpfädchen der Zweideutigkeit durchzuschlüpfen."

Sie wurden von dem alten Theaterfreunde der Tante Theres unterbrochen, der mit einem prächtigen Strauß dreifarbiger Veilchen, mit doppelten Maßliebchen durchsetzt, gegen Rosa vortrat, und ihn mit dem selbst gemachten Vers überreichte:

„Da bring' ich einen Veilchenstrauß,
Den ich nicht selber band,
Mit einem schönen Gruß in's Haus
Von unbekannter Hand."

„Ach die herrlichen Pensee's!" rief Rosa, indem sie dem lächelnden Alten freundlich zunickte, „und aus lieber guter Hand!"

Digitized by Google

„Verzeihung! Ich bin wirklich nur der Ueberbringer, wendete Fichtner ein. Sehen Sie, ich begegnete vor dem Palais des Erzherzogs Karl einem allerliebsten Blumenmädchen, dem ein hübscher Fremder eben drei dieser Sträuße bezahlte. Ich nahm mir auch einen aus dem Körbchen, aber — der Preis ging über die Gage eines Ex-Komödianten, und ich legte ihn schnell wieder hinein. Die Schelmin hatte wahrscheinlich den fremden Herrn überfordert und mußte nun auch gegen mich bei ihrem Satze bleiben. Da wendete der freundliche Mann sich zu mir und bot mir gar artig einen der Sträuße an. Ich erwiderte, um ihm doch den Mann von einiger Bildung zu zeigen: Wenn drei Sträuße der viola tricolor nicht absichtlich beisammen bleiben sollen, so nehme ich Ihre Freundlichkeit, mein Herr, für eine gar liebenswürdige — Freundin mit Dank an."

„So bringen Sie ihr den Strauß zugleich mit einem freundlichen Gruße," sagte er, „und als gute Vorbedeutung ihres Glückes!"

„Ehe ich ihn um seinen Namen bitten konnte, ging er nach dem gegenüber liegenden kleinen Hause."

„O das ist unser Herr von Walther gewesen!" rief der Pater. „Ganz gewiß, denn der wohnt da, in dem kleinen Hause."

Rosa betrachtete mit Wohlgefallen die Blumen, und

Digitized by Google

der Alte bemerkte, daß er lang keine so üppigen, glänzenden „Stiefmütterchen“ gesehen habe.

„Ich liebe diesen Namen nicht, guter Fichtner,“ wendete Rosa ein. „Ja, Stiefmütter können leicht üppig und glänzend erscheinen. Auch die Bezeichnung „„Dreifaltigkeitsblümchen““ gefällt mir nicht: sie ist zu — dogmatisch. Nicht wahr, Großonkel, so sagt man? Ich bleibe lieber bei dem fremden Namen — „„Pensee,““ und eigne mir gleich die gute Vorbedeutung an, mit der sie der freundliche Geber schickt, indem ich sie an meine Brust stecke. Da innen blühen so viel rothe, blaue und gelbe Empfindungen auf, — Gefühle der Freude, der Hoffnung, der Demuth, daß es ein ganzes Beet von „„Gedanken des Herzens““ gibt. — — — Ach wie begrüßt mich von allen Seiten der Frühling des Jahrs und der neue Frühling meines Lebens! — — Ah, hören Sie da gleich auch meine Amsel, meine Märzamsel?“

Es war die wackre Stimme des kleinen Clemens, der sich eben aus der Nebenstube hören ließ.

„Ja wohl, Märzamsel, prächtig!“ lachte der alte Schauspieler, — seiner Geburt nach, nicht wahr? Uebrigens erlauben Sie mir zu bemerken, daß die Amsel wirklich viel früher schlägt, als die Nachtigall.“

Der Pater, der den ängstlich-gefälligen Schauspieler manchmal gern ein wenig neckte, versetzte darauf:

Digitized by Google

„Sie haben Recht, guter Fichtner: was auch die Gesellschaft mit ihrem harten Richtscheite dazu sagen mag, — unser Mütterchen ist der Natur treu geblieben, wo auch die Amsel früher als die Nachtigall schlägt. Doch auch dieser Vogel wird nachkommen, und der schöne Traum der Dichter sich erfüllen, daß nämlich der Sprosser, der die Mainächte mit seinem herrlichen Gesang erfreut, sich nach dem Bunde mit der Rose sehne."

„Verzeihung!" rief der Alte. „Eine so kühne Anspielung hätte ich mir nicht erlaubt. Man sieht aber, was ein geistreicher Mann —."

Eben wurde der kleine Schreihals herein gebracht, und Rosa streckte ihm die Arme entgegen.

Andern Tags, als Therese den Tisch deckte, wurde mit einem Billet der Baronin an den Pater Lector — der Familienname war vergessen — das Bild überbracht. Während Therese und Fichtner es mit Verwunderung und Rührung zugleich betrachteten, las der Pater folgende Zeilen für sich:

„Ew. Hochwürden

haben eine Copie des hierbei folgenden Bildes gewünscht. Ich schicke und schenke Ihnen das Original. Sie befreien mich damit von vielen unangenehmen

Erinnerungen. Ich werde vor allem eine Dienerin vergessen, die hinter den Vorhängen des Alkovens ihre Herrin belauschte, und was sie mit ihrem unzulänglichen Französisch mißverstanden, so böswillig mißdeuten konnte, daß es mich noch in Eurer Hochwürden anzüglichen Reden verstummen machte. Hoffentlich wird sie durch ihre schwere Krankheit zur Erkenntniß gekommen sein und einsehen, daß der erste Anlaß zu dieser verdienten Schickung des Himmels hinter jenen Vorhängen liegt, wo auch ihr Taschentuch liegen geblieben war. Nehme sie dafür meinen guten Rath hin, ja vorsichtig mit dem freilich auf meinen wohlwollenden Vorschlag angenommenen Witwennamen zu sein; denn wenig fehlte und ich wäre mit diesem Namen jetzt noch in bedenkliche Verwicklung gekommen. Ihnen, Pater Lector, darf ich nicht verschweigen, welcher weitern Gefahr ich durch Veräußerung des Bildes zu entgehen suche. Gestern kam ein reisender Künstler mit Empfehlungsbriefen zu mir, und gerieth beim Anblicke des Bildes seiner — wie er sagte — Berliner Geliebten außer sich. Der zudringliche Mensch wollte durchaus ihren Aufenthalt wissen, und ich gestehe, es kostete mich einige Ueberwindung meines schadenfrohen Herzens, ihn abzuweisen. Wer steht mir aber dafür, wie oft Das wiederkommen könnte, und ob ich dann auch immer so edelmüthig

gestimmt wäre. Nein, ich will großmüthig und unangefochten bleiben mit dem guten Vertrauen, daß Ew. Hochwürden alles auf beiden Seiten Vorgefallne mit rechter Einsicht ausgleichen und als Stifter und Gewährsmann des Friedens sich meines Dankes versichert halten werden." — —

Der Pater war betroffen und unruhig geworden. Er bereute den Schritt, den er beim Minister gegen die Baronin gethan; er verwünschte die Uebereilung seines über die Frau und sich selbst erbitterten Herzens.

Therese hatte sich inzwischen mit ihrem Freunde Fichtner verständigt, und beide erklärten nun dem Pater, daß man jetzt Röschen ihr Bild nicht dürfe sehen lassen: der Eindruck des Gemäldes und der Erinnerungen würde zu heftig auf sie wirken. — „Und ist nicht auch der Brief sehr unfreundlich, Oheim?" fragte Therese neubegierig.

„Er beunruhigt mich sehr," antwortete er. „Ich will ihn Euch lesen, was Ihr davon haltet."

Er that es, und jetzt, bei der zweiten Lesung, ging dem gutdenkenden Greise erst das rechte Licht auf über die Arglist der Frau, die sich mit der Angst vor Entdeckung ihrer Geheimnisse hinter Drohungen und Verleumdungen versteckte. Therese war ganz empört über die tückische Erfindung und Lüge in Betreff des vorgeblichen Liebhabers und über die Verdächtigung Rosas

Digitized by Google

wegen leichtfertiger Bekanntſchaften, die noch kommen könnten.

Jetzt erhob ſich der Pater aus ſeinem Unmuth. — „Die Schlauheit des ſchlimmen Weibes kommt zu ſpät!“ ſagte er entſchloſſen. Was ſie ſich angerichtet hat, wird ſie auseſſen müſſen, Sie mit ihrem — Löffler. Selbſt in ihrer Angſt und in ihrem Bemühen uns zu gewinnen, kann ſie es nicht laſſen, ihre Giftzähne zu zeigen. Aber — ſie erreicht unſer gutes Röschen nicht mehr. Weg mit ihr! Bringe Du vorerſt das Bild unter. Wir werden es gut verwenden. Und gehen wir dann erſt mit heitrer Miene zu Roſa und ſtimmen unſere Herzen zu einem geſegneten Mittagmahle!“

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Mit Rosa's Genesung ging es gelassen vorwärts, und da das anmuthige Frühlingswetter Dauer versprach, so dachte man an die Uebersiedelung nach Dornbach.

Dies friedliche Dorf, in einem engen Thale nach dem Gallizinberge hin gelegen, wird von Wien aus in sanfter Ansteige leicht erreicht. Rechts wird es von nordostwärts fortlaufenden Weinbergen umfaßt; links, nach Südwesten, ziehen Kornfelder, Wiesen, Obstbäume dem jäh sich erhebenden Waldgebirge zu. Eine Linden-Allee führte bergan nach der niedlichen Villa des Fürsten Lasch, in reicher, reizender Naturumgebung mit dem Blick abwärts in ein Lustgefilde lieblicher Fruchtbarkeit, aufwärts nach dem Gebirge, von welchem sich alpengrüne Wiesen mit rieselndem Gewässer absenken.

Der sanfte nordöstliche Bergabhang ist mit reizenden Gartenanlagen geschmückt, denen es zwischen Blumenstücken und Baumgruppen nicht an Gartenhäuschen und

Digitized by Google

Tempelchen, an Brücken und Grotten und nicht an muntern Wässerchen fehlt, die gefällig über Felsenstücke hüpfen.

In der milden Heimlichkeit dieses Thales träumt man abgeschlossen von der Welt zu sein, und findet doch einzelne Punkte, wo man sich, mit einem Blick auf ein Stück der großen Residenz, nicht ganz in ihr verloren fühlt.

Hier in einem der mehr zurückgelegnen Häuser hatte unser alter Schauspieler mit seinem freundlichen, spaßhaften Benehmen ein Paar Stuben für Rosa mit dem Kind und der Amme und für Theresen um einen leidlichen Preis gemiethet. Sie mußten sich freilich behelfen und einrichten, hatten aber die gewünschte Sonnenseite und den erfrischenden Ausblick in's Grüne. Auch die Stille der Entfernung war gerade ihnen angenehm und zuträglich: sie blieben nämlich ungestört vom Lärm der nach vorn gelegnen Gasthäuser und der lustigen Gelage, die oft hier stattfanden, während ihnen doch von den so besuchten Wirthschaften der Vortheil blieb, täglich ihre gute Beköstigung von dort zu erhalten.

Fichtner hatte unbedenklich und ohne zu fragen als Mietherin Rosa Darbes, unter ihrem bisherigen Wittwennamen, angegeben. Pater Spiridion aber schüttelte mißbilligend den Kopf zu dieser fortgesetzten Unwahrheit, die ihm auch, nach dem Briefe der Baronin, nicht

Digitized by Google

ungefährlich erschien. Er dachte an Fälle, wo ein Ausweis gefordert würde, er dachte an Herrn von Walther. Darüber entspann sich des Abends eine Unterhaltung, die auf so zufälligen Anlaß eine allzuernsthafte, fast pedantische Richtung nahm.

Der alte Schauspieler nämlich, so unbedingt er in Gefälligkeit und Dienstbeflissenheit aufzugehen schien, war doch nicht ohne lebhafte Empfindlichkeit, wenn er etwas nicht recht gemacht haben sollte. Er erhob sich dann mit einem gewissen Selbstgefühle, das ihn auch bei seiner Rechtfertigung nicht im Stiche ließ, denn er wußte sich recht gut auszudrücken und verrieth einen Mann, der mancherlei gelesen und bedacht hatte.

„Ew. Hochwürden," sagte er, „haben von Ihrem priesterlichen Standpunkte aus ganz Recht, der unbedingten Wahrheit das Wort zu reden; in der Welt aber, im Drange der menschlichen Gesellschaft, kommt man oft leichter und unangefochtner vorwärts, wenn man sich unter verschiednen Namen, mit mehr als nur einer Person — möcht' ich sagen — durcharbeitet. Persona, wie Sie wissen, bedeutete ja bei den Alten eine Maske." —

„Sehen Sie, das hangt Ihnen noch vom Theater, vom Rollenwechsel an, guter Fichtner!" erwiderte der Pater, und Fichtner versetzte lebhaft:

„Die Bühne hat ihre Wahrheit, wie die Kanzel."

Der Pater sah ihn mit überlegnem Lächeln an, indem er versetzte:

„Ich wollte Ihnen nichts Kränkendes sagen, lieber Mann. Sie haben auch nicht Unrecht mit Ihrer Behauptung, ich bin sogar derselben Meinung, und will Ihnen erklären, wie ich es verstehe. Sehen Sie, der Priester und der Schauspieler haben idealen Beruf, — heißt das, beide vertreten, jeder eine Idee. Der Priester verkündet und verficht die Idee des Göttlichen in ihrer einen, durchgehenden Wahrheit. Der Schauspieler versinnlicht die Idee des Menschheitlichen in den verschiedenartigen Charakteren und Figuren, in denen das Menschenthum sich entfaltet. Meinen Sie nicht?"

„Ganz recht, Pater Spiridion," antwortete der eifernde Alte. Die verschiednen Charaktere, edeln und lächerlichen Figuren, die wir darstellen, sind mithin nur die Farben, in die sich die reine Idee des Menschlichen im wirklichen Leben bricht, wenn sie zur Erscheinung kommen soll. Aber ist es denn mit Ihrer Idee des Göttlichen nicht das Gleiche? Zeigen Sie mir doch den reinen Lichtstrahl desselben? Und seine Verkündiger — heißen sie Priester, Pastoren, Rabbiner, Ulema's, Brahminen u. s. w. vertreten sie denn nicht immer bloß eine Farbe jenes ewigen Strahles? Sind denn die Offenbarungen unter den Völkern der Erde etwas anderes, als die Farben, in die sich die eine göttliche Wahrheit

bricht — trüber oder reiner, je nach der sinnlichen und gemüthlichen, geistigen und sittlichen Atmosphäre der Erdbewohner? Kann sich denn auch nur das Unendlich-Unbegreifliche in einer einzelnen Anschauungs- und Anbetungsweise erschöpfen?"

Der Pater nahm die heitre Ausflucht:

„Der denkende Künstler ist noch Eins soviel werth," sagt Lessing, wenn er es auch nur in Bezug auf die Kunst meint.

Fichtner aber, einmal eifrig angelassen, fuhr fort:

„Daher hatten Ew. Hochwürden, als Sie mich vorhin tadelten, von Ihrem Standpunkte ganz Recht. Alle Priester müssen, zur Beruhigung ihrer unmündigen Gläubigen, die Farbe ihres Bekenntnisses für die alleinige Wahrheit des Lichtes geben, und daher verdammen auch unsere clerical-blauen Prediger sogar das christliche Changeant des Protestantismus, und auf beiden Seiten wetteifern sie im Hasse der Juden und in Verdammung der Heiden mit Einschluß derer, die sich zur Vernunft und Wissenschaft bekennen. — So fördert die Kanzel leider! sehr oft nur Streit und Kampf, während die Bühne an ihrem Platze zu heiterm Frieden führt, wenn sie nur in ihren Darstellungen der verschiednen Menschen, ihrem echten Berufe getreu, den Antheil zeigt, den jeder Sinn und Charakter an der Idee des Menschlichen hat."

Der Pater reichte ihm zunickend die Hand, indem er lächelnd versetzte:

„Soweit, lieber Fichtner, wollte ich nicht mit Ihnen gehen, aus Respekt vor meiner Kutte. Da stülpen Sie mir aber rasch die Philosophenmütze über die Tonsur, ehe ich meine Kapuze zur Abwehr Ihrer Ketzerei, überziehen kann. Doch genug damit! — — Schließen wir Frieden, als gute Freunde, und — ohne geheime Artikel! Vieles hätte ich noch gegen das Verfahren der Priesterschaften auf dem Herzen, die das Göttliche selbst in seinen Einzelerscheinungen entwürdigen, statt den Antheil, den jede Offenbarung von demselben hat, zu verherrlichen und ihr gloria in excelsis zu singen. Es würde mich aber zu weit führen, und ich sehe, wie es unsere Theresia prickelt, in Lachen auszubrechen, daß ein alter Komödiant und ein alter Kapuziner über die Wahrheit des Göttlichen und Menschlichen philosophiren."

„Ja wohl, Herzensoheim," erwiderte Theresia. „Und was ist denn nun für unsern wirklichen Fall ausgemacht? Was würde die Amme denken, wenn die Mutter ihres kleinen Schnudy in Dornbach anders hieße, als in der Stadt? Ihre unbedingte Wahrheit, Oheim, würde wie eine Lüge aussehen. Und da mein werther Freund mit seinen zweierlei Farben macht aus der Noth eine Tugend und verbessert die Unwahrheit. Seht, ihr Weltweisen, so steht's eben in der Welt der Um- und Krummstände!"

Digitized by Google

Lächelnd antwortete der Pater:

„Richtig, Thereſia, und nur die Frauen befolgen die rechte Weisheit, indem ſie nach Umſtänden ab- und zugeben wiſſen, wie die Frau Baronin. Und ſo bleibt's denn dabei, daß wir die — „Frau Darbes" morgen nach Dornbach bringen, wobei unſer guter Fichtner behilflich iſt!"

In ganz andrer Stimmung — in Mißmuth und Unruhe, brachte Walther dieſe Frühlingstage hin. Sein Gemüth war von den verſchiedenſten Empfindungen getrübt.

Roſaliens Bild war ihm ſo plötzlich vor das Auge gerückt, als ob ſie wie ein mahnender Geiſt ihm hätte erſcheinen wollen. Alle vergeß'ne Beſorgniß um die Lebenslage der Geliebten kehrte mit neuen, gegen ſie und ſich gerichteten Zweifeln zurück. Und wenn er die Umſtände dieſer unerwarteten Erſcheinung erwog, ſo konnte er ſich einer tiefen Beſchämung nicht erwehren. Wie ein Schauſpieler, mit eingelernter Rolle, war er bei der Baronin aufgetreten, — leichtfertigen Tons, zuverſichtlichen Benehmens in einer doch ſo verſteckten, auslockenden Abſicht.

Und gerade in dieſer Verwandlung und Selbſtverläugnung hatte er an dem Schriftſtücke des geheimen Copiſten auf dem Schreibtiſche der Baronin einen pflichtvergeß'nen Staatsdiener, einen Landesverräther entdeckt,

Digitized by Google

der sich ihm bisher mit so blöder, freundlicher Zutraulichkeit genähert hatte, offenbar nur, um ihn nach Geheimnissen des Ministers auszulocken. — — Wie Gleiches sich zu Gleichem findet, wie man Spitzbuben gebraucht um Spitzbuben zu entdecken, so kam Walther sich jetzt in übertriebener Empfindlichkeit vor.

Und da, im Augenblicke, als er über jene Entdeckung aus seiner Rolle fiel, war ihm das Bildniß Rosaliens vor das Auge getreten, und hatte ihn an eine Sängerin erinnert, die auch kein Glück mit ihren Rollen gehabt hatte. Die leidige Pflicht, die ihm aufgenöthigt worden, einen treulosen Beamten anzuklagen, mahnte ihn nur an Das, was er selber gegen Rosalien versäumt hatte, — gegen sie, die ihm durch das Bündniß der Liebe angehörte.

Oder — war ihm das Bild etwa nur so verhängnißvoll begegnet, um ihn aller Pflichten gegen die Abgebildete frei zu sprechen? — —

Rosalie selbst hatte es der Baronin verkauft, als Frau Darbes? — — Frau Darbes? — — Es war nicht möglich, und doch regte gerade das, was er gar nicht glauben konnte, eine bitterste Eifersucht in seinem Herzen an.

Da war er denn, um die Baronin ja nicht zu verfehlen, erst am Spätabende jenes Tages nach ihrer Wohnung gegangen. Er hoffte das Bild noch einmal

Digitized by Google

zu sehen, und vielleicht auch etwas Näheres darüber zu erfahren.

Die Kammerjungfer, wenn gleich mit seinen Papierscheinen zufrieden, hatte ihm doch seine Treulosigkeit nicht vergessen: sie empfing ihn kurz, mit hochgehaltenem Näschen, und er folgte ihr, die schon angewiesen war ihn zu melden, nach dem Salon. Sie hieß ihn aber hier zurückbleiben, denn der Agent Lafleur war eben im Kabinet.

Es machte Walthern schon betroffen, als er das Bild nicht mehr vorfand, und wie nun die Baronin in die halbe Thür trat, ihm zwei Briefe einhändigte und mit einem freundlichen „Glückliche Reise" sich gleich wieder zurück zog, blieb ihm nichts übrig als zu gehen.

Er ging, und die getäuschte Erwartung erleichterte ihm wenigstens die Ablieferung der empfangnen Briefe, die er auf so ärgerliche Weise erschlichen hatte.

Desto lebhafter war die Zufriedenheit des Ministers mit denselben. Ihre Adressen wiesen nämlich nicht bloß auf einflußreiche Männer der Opposition, die man auch schon in's Auge gefaßt hatte, sondern die Baronin war auch, aus ihrer vorgefaßten Meinung von dem empfohlnen Kapellmeister, mit leisen Anspielungen vorgegangen, die auf die Spur der Absichten und Mittel jener Männer leiteten. Die Lage der Dinge erheischte aber eine vorsichtige Behandlung. Man machte daher keinen weitern

Digitized by Google

Gebrauch von den Briefen, als daß man die gefährlichen Mitglieder des Reichstages und ihre Verbindungen strenger überwachen ließ. Die Baronin aber wurde, nach scharfer Untersuchung ihrer Papiere, ohne weitern Vorhalt aus Wien auf ihre Prager Besitzung verbannt, und unter polizeilicher Ueberwachung gehalten.

„Nun hat ja die gnädige Frau die beste Gelegenheit, sich nach Rosaliens Lage und Verhältnissen zu erkundigen, um dem Kapellmeister Walther, der ihr so piano vorgespielt, gute Nachricht zu geben. Schade nur, daß ihre Briefe aufgefangen werden!" —

Mit solchem Ausbruche des Mißmuths sich selbst zu verhöhnen, war Walther eben aufgelegt.

Doch auch in solcher Verstimmung des Gemüths verließ ihn die ihm eigne Wunderlichkeit nicht, auch in diesem Erlebniß eine Vorbedeutung, einen höheren Wink zu erkennen. Oder — war es nicht verhängnißvoll, daß ihm gerade auf dem heimlichen Pfade seines ersten diplomatischen Versuches Rosalie so plötzlich im altbekannten Bild erschienen und verschwunden war, offenbar nur, um ihm für seine neue Lebensbahn — Lebewohl zu sagen?

Es waren freilich nur Phantasiegebilde und Walther nahm sie für nichts mehr: aber sie beunruhigten doch und verstimmten ihn.

Es läßt sich denken, mit wie wenig Befriedigung er

Digitized by Google

in diesem Gemüthszustande die freundliche Anerkennung hinnahm, die ihm über sein kluges und glückliches Benehmen in dieser für die Regierung so wichtigen Angelegenheit der Minister ausdrückte.

„Ich sehe Ihnen an, mein lieber Osthoff," sagte er, „daß Sie sich dieses Geschäftes nicht mit froher Seele erledigt haben. Bedenken Sie aber, daß jeder Einstand in einen Berufskreis mit Widerwärtigem verknüpft ist. Von der Pike auf dienen erfordert eben auch, die Hand an den Rost zu legen, der an der Pike haftet. Auch Prinzen, die zu Feldmarschällen bestimmt sind, müssen zuerst einmal auf Wache ziehen, sich Commißbrot schmecken lassen, und auf der Pritsche schlafen."

„Verzeihen Ew. Excellenz, daß ich mir meine Stimmung habe ansehen oder anmerken lassen," erwidert sich zusammen nehmend Walther. „Ich habe diesen Auftrag in Betracht des edeln Mannes übernommen, der ihn mir ertheilte. Und die freundliche Hand, die Sie mir reichen, wird mir auch über die Nachempfindung desselben schnell hinaus helfen. Vielleicht war es mir auch als Buße auferlegt, die Treulosigkeit eines Beamten zu entdecken, dem ich selbst zu viel Vertrauen geschenkt hatte. Jedenfalls beruhigt mich in diesem Augenblicke die Betrachtung, daß man sich selbst einmal recht überwunden haben muß, um mit der Welt fertig zu werden."

„Bravo, mein wackrer Freund, das ist rechtschaffen

gedacht!“ rief Stadion. „So nur gewinnt man eine Vergangenheit, die sonst, unabgeschlossen, sich fort und fort in unsere Gegenwart mischt. Glauben Sie mir, — es ist dem Menschen eine Wohlthat, eine Förderung, etwas mit voller Seele abgethan und es als Vergangenheit zu haben. Nur dadurch erheitert sich ihm die Zukunft und macht es ihm möglich, schafft ihm gewissermaßen Raum, auch etwas vor sich zu bringen.“

Nichts hilft uns wohlthuender über eine Verstimmung des Gemüths, über den Druck widerstreitender Empfindungen hinaus, als ein edler Gedanke, der die Seele zur Betrachtung des menschlichen Lebens erhebt. Dies empfand Walther eben auf's Lebhafteste. Stadions Wort hatte seinen augenblicklichen Seelenzustand tief berührt. Eine nachschmerzende Vergangenheit hatte sich in seinen gegenwärtigen Mißmuth gedrängt, seine Unzufriedenheit verschärft, und drohte ihn, durch Zweifel über sein Thun und Lassen irre zu machen. — — Nein, das Vergangne sollte abgethan sein; wie ein drückender Frühnebel sollte es ganz und gar zu Boden fallen, und ihm einen himmelblauen Sommertag seines Lebens bis tief in die sternhelle Nacht des hohen Alters hinterlassen.

Dieser Vorsatz begleitete ihn den Tag über und ein nächtlicher Traum leitete ihn auf den Weg zu seiner vollen Beruhigung. Walther träumte nämlich von einer

Digitized by Google

Fernsicht in die reizendste Berglandschaft, und empfand beim Erwachen das innigste Verlangen nach einem weiten Spaziergang in die Frühlingsnatur. Er wußte aus Erfahrung, daß er sich entweder körperlich und geistig besonders wohl befand, wenn er von Naturbildern lebhaft träumte, oder daß, bei jeweiligem Mißbefinden, in solchen Träumen sich ihm ein Vorgefühl, ein Bedürfniß der Seele ausgesprochen hatte, in freier Natur Erquickung und Erheiterung zu suchen.

Der Apriltag ließ sich so heiter an und Walther eilte, vor die Stadt hinaus zu kommen.

Er nahm die Richtung nach dem Leopoldsberge, und wanderte durch die Roßau längs der Donau. Der Strom rauschte sanft unter sanftem Luftzuge dahin. Die Wolken, die gestern zuweilen die Gegend übersprüht hatten, zogen leicht gehäufelt, in höhern Lüften dem Gebirge zu. Es war ein Apriltag, der dem nahenden Mai — wie sich vielleicht ein gebildeter Wiener ausgedrückt hätte — „das Prävenire spielen" wollte.

Betrachtend und beschaulich, mit tiefen Athemzügen, schlenderte der Freund unter dem Berge fort, bis er endlich, um die Höhe zu gewinnen, zwischen Weinbergen und über Schluchten sich mühsam empor arbeiten mußte. Oben angelangt, bestellte er sich im Wirthshause ein gutes Frühstück, und bestieg die Burg, sich in die weite, wundervolle Herrlichkeit zu versenken.

Digitized by Google

Von mehreren Seiten mit Reben und westwärts mit Buchen eingefaßt, erhebt sich der Berg steil über der Donau. Nach Osten hin schaukeln sich — wie es im bewegten Strome erscheint — liebliche Inseln, — die einen wie schlummernd unter mächtigen Bäumen, die andern mit zahlreichen Mühlen arbeitend. Hier unten breitet das Gewässer sich wie ein See aus, dort theilt es sich und umschlingt mit einzelnen Strähnen die Eilande. Der Prater, die schönen Vorstädte und die Stadt mit ihren Thürmen, an den Strom gelehnt, geben ein großartiges Bild. Jenseits des Stromes breitet sich nordwärts eine weite, angebaute Ebene nach den umdufteten Bergen hinaus. Die Saatfelder sprießen; die zerstreuten Dörfer schmücken sich mit blühenden Obstbäumen. Einzelne Felder sind von Arbeitern belebt, über die Landstraße und die Feldwege zieht der Staub zahlreicher Fuhrwerke. Nach der südlichen Stadt hinab breiten sich Weinberge aus, und verstecken manches Dörfchen in ihren Schluchten. Weiter hinten dämmern flache Gefilde und zwischen Wäldchen und sanften Hügeln treten vereinzelte Schlösser hervor. Mit einem Abschiedsblicke über den nachbarlichen Kalenberg, kehrte Walther nach der Wirthschaft zurück, und ließ sich an günstiger Stelle im Freien ein Tischchen decken.

In solchen Augenblicken ermüdeten Behagens und innern Friedens bei ausruhendem, durch alle Sinne schöpfenden

Digitized by Google

Genuß überschleichen uns gern Erinnerungen an das Vergangne und an ferne liebe Menschen. Walther träumte sich nach Hause: der Oheim umarmte ihn mit einem jubelnden Willkommen, Frau Henriette reichte ihm die Hand mit flüchtigem Erröthen, und Herr Dammers winkte ihm nickend und grüßend aus der Sophaecke. Er dachte an seine traute Gartenwohnung: da lagen Bücher umher; die Morgensonne fiel in die Fenster; es dufteten aus dem Gärtchen herauf Blumen und Blüthen, und eine Nachtigall schlug aus dem hintern Gebüsche.

Eben hörte er wirklich aus der Ferne eine Amsel, und hoch über ihm schwebten ein Paar Lerchen. Ein frischer Gesang von Feldarbeitern tönte herauf, und ein unsäglicher Friede kehrte in seinem Herzen ein.

In solcher Stimmung gedenkt man ohne Kummer selbst vergangner Thorheiten und Verirrungen; sie wagen sich nur blöder heran, verlegen lächelnd, wie kleine Mädchen, die uns necken wollten und dabei ihr liebes Spielzeug zerbrachen. — So erschien ihm nun auch der ganze Unwille, den er jüngst bei der Baronin gerade aus ihrer unwahrscheinlichsten Mittheilung genommen hatte, in seiner beschämenden Lächerlichkeit — die gemalte Rosalie, das geliebte, unvergeßliche Mädchen als Witwe Darbes.

Wie hatte ihn diese Aussage der Baronin auch nur einen Augenblick täuschen und kränken können! Am

Johannisabende hatte er — Abſchied von der Geliebten genommen. Nächſten Morgen war ſie mit der vorgeblichen Tante nach Karlsbad abgereiſt. Von da, bis in die erſte Woche Oktobers, bis zu ſeiner Abreiſe von Berlin, hatte er den Maler Darbes öfter geſehen und beſucht. So lange, bis zum Ausbruche des Kriegs, hatte ſich die Tante mit Roſalien gewiß nicht in Karlsbad aufgehalten; ſie waren längſt nach Prag oder über Prag — er wußte nicht wohin — nach Hauſe gekehrt, und Roſaliens Heirath löſte ſich in eine Lächerlichkeit auf.

Aber, woher kannte die Baronin den Namen Darbes, und wie war ſie zu dem Bilde gekommen? Ihre Unwahrheit wandelte wenigſtens auf dem Boden des Wirklichen.

Wahrſcheinlich hatte die Tante für den Aufenthalt in Karlsbad mit auf Roſaliens Konzerte gerechnet und war in Verlegenheit gekommen. Der kriegeriſche Lärm hatte die Badegeſellſchaft allzu früh zerſtreut und vertrieben. Die Sängerin hatte ſchlechte Geſchäfte gemacht, und die Tante mußte nach Abgang ihrer berliner Freunde zu andern Mitteln des Fortkommens greifen. Das gute Bild gab einen nächſten Verkaufsgegenſtand ab; es wurde bei reichen Leuten in Prag angeboten und die lebensluſtige Frau war leichtfertig genug, — ohne Zweifel hinter Roſaliens Rücken — ihre gemalte Nichte für die unglückliche Witwe des Malers auszugeben, um durch

Digitized by Google

Theilnahme an der ſchönen jungen Frau, die aus Noth ihres Mannes Meiſterſtück verkaufen mußte, einen höhern Preis zu erzielen. Die Ausſage der Baronin beruhte mithin auf einer Täuſchung, auf einem Irrthum, ohne böſe Abſicht. Sie hatte ihm nur geſagt, was ſie ſelbſt glaubte.

Walther, dem alles das nun klar war, fand doch auch in dieſer frohen glücklichen Stunde keine volle Beruhigung darin. Eine wehmüthige Beſorgniß um Roſaliens Lage und Zukunft blieb und begleitete ihn auf dem Rückwege. Vergebens rief er ſich den ermuthigenden Gedanken des Miniſters und ſeinen eignen Vorſatz zurück, — das Vergangne ſollte abgethan ſein, er wollte um ſeiner Zukunft willen eine Vergangenheit haben. — — —

Doch was bedeutet Vergangenheit und Zukunft im Leben der Menſchen überhaupt? Wieviel Seelen erſcheinen, um das Leben ſchnell wieder zu verlaſſen! — Wie manche Krankheit und wie oft unterbricht der Tod Erinnerungen und Hoffnungen der Menſchen? Und ein Ueberblick menſchlicher Schickſale — was zeigt er uns anders, als eine Wiederkehr derſelben Mühen und Arbeiten, Mißverſtändniſſe und Verkehrtheiten! Der flüchtige Genuß hinterläßt uns keine Befriedigung, und wie ſelten ſchließt ein Tag mit der Beruhigung, daß wir gelebt und nicht bloß Anſtalten zum Leben gemacht haben!

Digitized by Google

Ein Piano aus dem ersten Landhause vor der Stadt unterbrach diese unerquickliche Betrachtung des Freundes, und rasch schlug seine Stimmung um. Ein Verlangen nach Musik regte sich. Sein Cello war noch bei Anna Milder zurückgeblieben. Er hatte sie eine Weile nicht besucht. Geschäfte und üble Laune hatten ihn nicht dazu kommen lassen. Welch ein Thor war er gewesen, gerade dem Widerwärtigen so nachzuhangen! Wie reizend stand die Freundin vor ihm! Eine wahre Sehnsucht, ein heißes Verlangen ergriff ihn, Annas Stimme wieder einmal zu hören. — — „Wohlan denn," sagte er mit einer Art von ärgerlichem Uebermuthe zu sich selbst, — „wenn ich eine Sängerin doch in meine Vergangenheit abschließen soll, so fordre ich von der Zukunft einen Ersatz."

Und indem er an Anna's Gestalt dachte, setzte er lachend hinzu:

„Und ich verlange eine vollwichtige Vergütung!"

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

In seiner Wohnung fand Walther ein Billet der Baronin von Arnstein, worin er auf den Nachmittag in ihr Landhaus am Wege nach Schönbrunn zum Kaffee eingeladen wurde.

Er kannte das Landhaus, und die wiener Gewohnheit, um 6 Uhr noch einmal Kaffee und gleich dahinter Thee zu geben, war ihm nicht fremd.

„Draußen," hieß es im Billet, „dürfen wir schon etwas Musik machen, ohne die Landestrauer zu verletzen. Anna Milder wird unsere erste Nachtigall sein. Auch sollen Sie einige unserer Poeten kennen lernen. — Ländliches Costüm in Stiefeln versteht sich von selbst." — — —

Diese Bemerkung zielte scherzend auf Walthers berliner Gewohnheit, einer Einladung nur sorgfältig angezogen und in Schuhen nachzukommen, auch wo man in Wien gestiefelt erscheinen durfte.

Digitized by Google

Es war ihm zuerst unangenehm in seinem traulichen Abende bei Anna gestört zu sein. — — Doch, sie kam ja dorthin, — — und würde auch singen: was wollte er denn noch mehr von einem traulichen Abende?

Diese Gewissensfrage stieg in seiner Brust auf, und wie er dabei an die edle Frau von Arnstein dachte, empfand er eine heimliche Beschämung. Eine zufällige Einladung von ihr erschien ihm als eine wohlmeinende Zuvorkommenheit, als warnender Wink, sein Herz zu prüfen, und sich in das richtige Verhältniß zur reizenden Sängerin für seinen Umgang mit ihr zu setzen.

Das Landhaus lag in anmuthiger Gartenumgebung, weniger glänzend, als behaglich eingerichtet. Es wurde wie eine Zuflucht aus der lärmenden Stadt, zum Ausruhen von Geschäften und geselligen Pflichten angesehen, wo man daher auch keine großen Gesellschaften, sondern nur gleichgestimmte, gleichbedürftige Freunde empfing. So machte es gewissermaßen den Uebergang zur Besitzung des Herrn von Arnstein in Baden, die zu großer Geselligkeit, ja zur Aufnahme bleibender Gäste ausgestattet war. Dorthin hatte die Baronin auch Walthern für einige Sommerwochen schon früher eingeladen, als er seinen Sommer noch in unbestimmter Ferne sah.

Bei seiner Ankunft fand er ein Gästepaar, das hier zu Mittag gespeist hatte, in lebhafter Unterhaltung mit der Familie, — die heitergesprächige Frau Caroline Pichler,

Digitized by Google

und den Baron von Steigentesch, einen stattlichen und jovialen Mann von einigen und dreißig Jahren. Von ihm kannte Walther jene leichten Theaterstückchen, die in Berlin nicht hoch waren angeschlagen worden. Desto mehr galten in Wien die üppigen Mahlzeiten und das hohe Spiel seiner Junggesellenwirthschaft.

Unbekannter war Walther mit den ersten Arbeiten der Regierungsräthin Pichler, die mit ihren 38 Jahren doch für eine erst angehende Schriftstellerin galt.

Beide waren bei Walthers Eintreten und Vorstellung in ihren wechselseitigen Neckereien unterbrochen worden; doch nahm der Baron Steigentesch mit dem Humor einer gesegneten Mahlzeit den lustigen Kampf gleich wieder auf, indem er Frau von Pichler fragte, ob ihr großer Roman bald seinen Triumphzug in die literarische Welt halten werde.

„Sie, Herr Oberst, werden in diesem Jahre meinen „„Agathokles““ noch nicht mit Parade empfangen können," antwortete sie. „Erst das Jahr 1808 wird damit beglückt werden."

„Oh!" versetzte er mit bedauernder Miene, „und ich freue mich so darauf, all' Ihre guten Freunde mittelst des Zauberstabes Ihrer genialen Feder in's vierte Jahrhundert nach Christus zurück in antike Gewänder versetzt zu finden, und mich an der gemüthlichen Unterhaltung der gutwienerischen Römer und an den vortrefflichen

Digitized by Google

Sentiments zu erbauen, die ihnen unsere Dichterin leihen wird." —

Allerdings tadelte man an den Arbeiten der Dichterin, daß die Charaktere und die Gedanken ihrer geschichtlichen Personen der zeitgemäßen Wahrheit ermangelten: gerade darum traf aber auch dieser Vorwurf, besonders aus dem Munde eines Weltmannes, zu schwer. Frau von Pichler ließ jedoch ihre Empfindlichkeit nicht merken, sondern erwiderte mit lächelnder Anzüglichkeit:

„Versteht sich, Herr Oberst, daß Sie unter den versetzten Freunden nicht fehlen dürfen. Ich habe auch schon einen römischen Kriegsmantel für Sie zurecht gelegt. Denn, freilich, in's Feld müssen Sie: ich kann Ihnen nicht helfen, und auf schlechte Quartiere und magre Kost müssen Sie sich gefaßt machen. Dagegen sollen Sie ganz nach Ihrem Geschmack unterhalten werden: ich benutze dazu Ihre geistreichen Lustspiele, und Ihren Witzen müssen ja die Soldaten Stand halten."

Frau von Arnstein wollte über dies Scharmützel mit scharfen Klingen unruhig werden, als ein neuer Gast, — ihr eben sehr willkommen — eintrat, und durch seine ernste Miene und Haltung Waffenstillstand gebot. Es war der Dichter Heinrich Collin. Walther kannte und schätzte dessen Trauerspiel „Regulus" um des angestrebten Schiller'schen Schwunges willen, obgleich der Collin'sche Schwung eher etwas ermüdete, statt zu erheben.

Digitized by Google

Ziemlich unbedeutend von Aussehen, blickte der Dichter von etwa 35 Jahren ein wenig schwärmerisch aus hellem, blauen Auge, und sprach mit liebenswürdiger Unbefangenheit sein echt wiener Deutsch. Er war ein ernster, angesehener Mann, bemüht zweien Herrn — wenn nicht zugleich, doch neben einander mit gleichem Eifer zu dienen, — seinem Staatsamte bei der Finanzhofstelle und seinem poetischen Talente. Den Anforderungen des einen wie des andern, bei Tag und Nacht, zu entsprechen, ließ er sich von seiner Kränklichkeit nicht abhalten. Er schrieb einen reinen Vers und seinen Gedichten fehlte es nicht an würdevoller Anmuth. Wie er die Alten liebte, führte ihn auch seine dramatische Feder mit Vorliebe zu Stoffen aus der alten Welt.

Collin war eben von einer kleinen Frühlingsreise zurückgekommen. Ein Auftrag aus seinem Finanzamte hatte ihn nach München geführt und zu einem Abstecher nach Schwaben verlockt — zu einer Wallfahrt nach dem Geburtsort und dem Geburtshause seines hochverehrten Dichters Schiller. Er war noch ganz erfüllt davon, und es brauchte nur ein halbes Wort der Baronin Arnstein, um ihn ungewöhnlich mittheilsam zu machen.

Walther fand es unterhaltend, ein echt schwäbisches Familienleben in wiener Mundart schildern zu hören.

„Es liegt doch gar anmuthig, dies Städtchen Marbach,

von Rebenpflanzungen, von Obst- und Fruchtsegen eingefaßt, auf einer Anhöhe am Neckar hin, der hier aus üppigen Wiesen über ein Wehr niederrauscht," erzählte Collin. „Ich war von Stuttgart aus an den evangelischen Pfarrer Pahl empfohlen und dieser brachte mich in die Kreise seiner Amtsgenossen und nachbarlichen Beamten. Man bekam hier den Eindruck weniger von höherer Geisteskultur, als von harmlosem, bescheidenem Familienleben. Man hatte dort nicht die Eitelkeit, seine beschränkten Glücksumstände hinter ärmlichen Prunk und verfehlter Eleganz zu verstecken; sondern beschränkte sich in Möbeln und Geräthschaften auf Das, was reinlich und geordnet dem Bedürfniß und einer gewissen Bequemlichkeit diente, von Kunstsachen aber wiesen nur etwa die Wände ein oder das andre Bildniß von Vorfahren auf, die in ihrem seltsamen Aussehen darlegten, daß doch auch in diesem ruhigen Dasein Zeit und Geschmack sich veränderten.

„Die Bewirthung spielte eine Hauptrolle. Kaum war man in die Stube getreten, wo die Gäste mit der Familie Platz nahmen: so ergriff der freundliche Hausvater die an der Thür hangenden Kellerschlüssel, und holte einen Krug frischen Trunks herbei, zu welchem die Hausfrau den Tisch mit einem vom Ortsleinweber aus Leinen und Wolle gefertigten Teppich bedeckte. Um den Gästen keine Rücksicht aufzulegen, den Wein zu schonen, der ja

Digitized by Google

ein Besoldungsstück war, gab die Hausfrau gleich den Anreiz von Käse und Butter dazu. Männer und Frauen setzten sich gesondert zusammen, um den Nachmittag und Abend zu verplaudern. Die Frauen hielten sich im Kreise ihrer hausmütterlichen Bestimmung, ergingen sich höchstens bis in die Feldwirthschaft, wo ihnen dann wohl auch einmal etwas Modisches aus der Residenz begegnete. Die Männer konnten in dieser bewegten Kriegszeit über die Politik nicht hinaus kommen, und ließen sich dabei vom „Schwäbischen Merkur" zu den hervorspringendsten Thatsachen führen, ohne sich dabei in die Beweggründe oder mögliche Folgen derselben zu vertiefen.

„In dem engen Kreise, worin sich die Unterhaltungen hielten und bei der Gleichförmigkeit der Ansichten und des Ausdrucks derselben innerhalb des altwürtemberger Particularismus fand man glücklicherweise, zur Abwehr der Langweile, in der schwäbischen Treuherzigkeit, in dem Geradsinne, der sittlichen Gediegenheit, dem religiösen Ernste, der altväterlichen Einfalt, der Behaglichkeit in bescheidnem Glück und in den naiven, volksthümlichen Witzworten, an denen man sich ergötzte, eine befriedigende Entschädigung für die sonstige knappe Ausbeute der Unterhaltung.

„Nur in meinem Führer Pahl lernte ich einen hohen und reich gebildeten Geist kennen," fuhr Collin fort. „Am letzten Abende, den ich mit ihm verbrachte, sprach er

mit Rührung und Wärme von seinem Freunde Salat, dem bekannten Philosophen. — „„Das waren schöne Tage," sagte er, „die wir, es ist lang her, mit einander an den stillen Ufern der Lein durchlebten, wo alles Schöne und Große in der Natur und in der Geschichte den jugendlichen Sinn lebendig und kräftig ansprach, wo das arglose Herz und das in ihm sich spiegelnde Bild der Außenwelt so erfreuliche Hoffnungen für die Menschheit in uns erweckte, wo die Geister der Weisen aller Zeit zu uns in die Wälder niederstiegen, in denen wohl nie ihre Namen mochten genannt worden sein, und wo es unter dem wackern Volke, dessen Bildung für das höhere Leben in zwei scharf unterschiedenen Kreisen uns anvertraut war, für eine wichtige Frage galt, ob ich ihn lutherisch oder er mich katholisch machen würde.""

„O das ist schön gesagt!" rief die Baronin Arnstein aus. Welch' ein Glück für deutsches Familienleben wäre es, wenn Priester und Pastoren nur so mit einander verkehrten, als sei ihnen die Bildung für das höhere Leben in zwei unterschiedenen Kreisen anvertraut!"

Inzwischen hatten sich die übrigen Gäste eingefunden. Frau von Pereira brachte eine Gräfin Engl mit, die dafür bekannt war, daß sie in vertrautem Kreise sich überreden ließ, zum Spaß die Karte zu legen, an die sie selbst ernstlich glaubte. — „Geben Sie Acht," flüsterte

Frau von Arnstein dem Freunde zu, „Sie werden in Versuchung kommen!“

Schikaneder hatte Anna Milder abgeholt und traf im Vorzimmer mit dem Regierungsrathe Hartel zusammen. Walther kannte schon aus dem Verkehr mit Stadion diesen geschätzten Mann, dem, seiner Fähigkeit und Rechtlichkeit wegen, die innere Direction der drei Theater übertragen war, um Ordnung und Oekonomie in die Verwaltung zu bringen. Daneben besaß derselbe bedeutende Fabriken außerhalb Wiens, und verband mit solcher Vielthätigkeit in Geschäften eine große Lebhaftigkeit des Geistes für gesellschaftliche Unterhaltung. Der Fluß seiner Ideen überstürzte im Drange der Rede nicht selten die Wortverbindung des Ausdrucks. Auch jetzt bemächtigte er sich des Gespräches, besonders durch die Nachricht, daß der Kaiser vielleicht ausnahmsweise eine theatralische Vorstellung für den 9. Mai gestatten werde.

„Für den 9. Mai?“ fragte man verwundert, und ward nun daran erinnert, daß es der Todestag Schillers sei, zu dessen Begehung Graf Bentzel eine eigenthümliche „Todtenfeier“ für die Bühne eingeschickt habe. — „Die Sache ist eingeleitet,“ berichtete Hartel. „Graf Stadion, Bentzels Freund, hat Rücksprache mit einigen Vertrauten des Kaisers genommen, und der Oberst Kämmerer Wrbna und Graf Zichy sind darauf eingegangen. Man hofft Se. Majestät für die Sache zu

stimmen, einmal weil es eine Todtenfeier ist, die sich der Landestrauer einigermaßen anschmiegt, und weil zweitens bis zum 9. Mai drei Wochen der Trauer abgelaufen sind und es in Wien doch nicht angeht, die Theater allzu lange Zeit geschlossen zu halten. Dabei fällt derzeit der Name des patriotischen Dichters in's Gewicht, dem ja der Kaiser den Reichsadel verliehen hatte. Jedenfalls lassen wir insgeheim das kleine Stück einstudiren, und müssen dann freilich ein geeignetes Trauerspiel dazu geben."

Anna Milder fragte, wer der Graf Bentzel sei, der das Gelegenheitsstück gemacht habe, und Walther, an den die Frage gerichtet war, die auch noch andern Damen auf der Stirn geschrieben stand, antwortete:

„Vom „Gold'nen Kalb" der Israeliten haben Sie wohl gehört, Mademoiselle Milder; wir besitzen unter dieser Bezeichnung aber auch einen Roman, der seit einigen Jahren in Deutschland anbetende Leser besonders in höheren Kreisen gefunden hat. Der ungenannte Verfasser ist dieser Graf Bentzel, ein Sohn des gewesenen Mainzer Kanzlers und Freund unseres Ministers Stadion. Er steht jetzt in Badischen Diensten als Geheimrath und Generaldirector. Ich habe bei meinen dortigen Verwandten die Ehre gehabt, — und kann Ihnen sagen, daß er zugleich ein schöner, lebhafter Mann ist, feurig von Temperament, geistreich und voller Kenntnisse. Früher

Digitized by Google

im Dienſte des Coadjutors Dalberg kannte er von Erfurt aus Schillern perſönlich und ſchwärmt für ihn, mit einer leiſen Abneigung gegen Goethe, der wahrſcheinlich dem jungen empfindlichen Herrn, bei Beſuchen in Weimar, etwas ſtracker als Schiller begegnet iſt."

Die Mittheilung ward von einem blonden, kraushaarigen jungen Manne unterbrochen der, etwas wüſten Ausſehens und aus hellblauem Auge lebhaft umblickend, ſo ſpät hereintrat. Es war der Theaterdichter Stoll.

Walther hatte ſeit jenem Abende bei Anna Milder, an welchem derſelbe vergebens erwartet wurde, nichts weiter von ihm gehört. Die Baronin Arnſtein vermittelte jetzt die Bekanntſchaft, zugleich mit der Abſicht, den wieder einmal, wie es ſchien, ſehr aufgeregten Menſchen durch Rückſichtnahme zu bannen. Zufällig traf auch Walther den rechten Ton, den verdüſterten Poeten ſchnell umzuſtimmen. — „Ich freue mich," ſagte er, „endlich doch die Bekanntſchaft eines Wiener Poeten zu machen, der auf ſeinem Ausfluge nach Berlin und Weimar die Gunſt Goethe's und das Wohlwollen Fichte's gewonnen hat. Welches Vorzugs vor vielen andern können Sie ſich rühmen!"

Stoll war eitel, und die kleinſte Schmeichelei machte ihn nach Umſtänden übermüthig oder auch unterwürfig, wenn er nicht etwa beides in demüthigen Geberden zu hochmüthigen Worten vereinigte. —

Digitized by Google

„Ja," rief er aus, „ich bilde mir etwas darauf ein, zwischen den beiden hohen Ehrensäulen des deutschen Geistes, wenn auch als verkommener Bettler zu stehen. Nehmen Sie mich aber für keinen Herkules am Scheidewege zwischen Poesie und Philosophie: ich war schon für erstere entschieden, wie Sie aus meinem kleinen Schauspiel: „Ernst und Scherz" und vielleicht auch aus meinem dramatischen Gedicht: „Amor's Bildsäule" werden erkannt haben."

Ersteres hatte der Freund wirklich aufführen sehen und lächelte bejahend zu der hohen Meinung, die der Verfasser gerade von diesen Kleinigkeiten hatte. — „Der deutsche Stamm in Oesterreich scheint viel Anlage zur Poesie zu haben?" bemerkte Walther.

„O ungemein viel!" rief Stoll mit Wärme. „Eine in sich zufriedne Sinnlichkeit neigt schon zu Spielen der Phantasie. Dabei besitzt dies Völkchen das glückliche Gemüth, über allem Ernste des Lebens die Behaglichkeit der menschlichen Natur nicht aufzugeben. Wir fassen noch gern fremde Eigenthümlichkeit auf, nicht aber blos um solche zu bewundern oder nachzuahmen, sondern um etwas, was uns eignet, davon heraus zu wenden, und es dann in unserer gemächlichen, aber volltönenden und für dichterische Harmonie unverdorbenen Sprache zu verarbeiten. Dabei besitzen wir einigen Nationalreichthum von Witz, den selbst unsere im Allgemeinen verehrte

Staatsverwaltung gelten und gewähren läßt, auch wenn er gelegentlich ihr selbst etwas anhängt."

Collin, der diesem Gespräche mit zuhörte, nahm das Wort:

„Soviel ist gewiß, daß aus solchem Nationalfond von vergnügter Sinnlichkeit und Empfindsamkeit die zarten Gebilde dichterischer Grazie sich viel leichter entfalten, als aus den Empfindungen eines Volkes, das durch manche Noth, durch einseitige Entwicklung und durch einen hohen Grad sogenannter gesellschaftlicher Verfeinerung sich gewissermaßen an die Kultur verloren hat." —

Der Sprecher warf dabei einen Blick auf Walther, als ob er ihn wollte errathen lassen, daß er auf Berlin ziele, fuhr dann aber rascher fort:

„An unserer Empfindsamkeit haben wir etwas vom Vortheil der Griechen voraus, die ihre heitre, in sich vollendete Natur auch in den Formen der höchsten gesellschaftlichen Feinheit durchscheinend zu erhalten wußten. In dieser Richtung bleibt dem österreichischen Volksgeiste eine glänzende Zukunft in Deutschland vorbehalten." — —

Hiermit wäre der junge Stoll auf dem besten Wege beruhigt gewesen, hätte Steigentesch in seiner unglücklichen Wein- und Soldatenlaune ihn nicht geschraubt und aufgezogen. — „Lieber Stoll," sagte er, „Sie

kamen vorhin herein, wie von Ihrem höchsten Fluge, — die Locken noch von den Lüften des Helicon bewegt: schütteln Sie einmal Ihre Federn, Ihr Gefieder, und gewiß fällt etwas für uns Alle heraus. Nicht wahr, Sie haben etwas mitgebracht? Oder wären Sie sich selbst untreu geworden?"

„Das nicht, Herr Baron," antwortete Stoll weichmüthig, ohne die Ironie zu merken. „Ich hatte allerdings etwas niedergeschrieben, als ich kam, und war bewegt davon; doch zum Vorlesen ist es nicht heiter genug: es sind einige Strophen an meine selige Mutter."

Die Gesellschaft war ein wenig betroffen. Niemand ermunterte ihn, wie sonst, nur Steigentesch forderte ihn auf es vorzutragen. — „Wir haben einen Ueberfluß von Lustigkeit," rief er aus, „Ihre Sentimentalität wird uns wohl thun und calmiren. Lesen Sie nur!"

Stoll bemerkte das Stillschweigen der Gesellschaft nicht, oder nahm es für eine Zustimmung. Bewegt wie er von der Erinnerung war, trat er vor und las mit allem Ausdruck seiner Empfindung:

„Was sagst Du denn zu allen meinen Schmerzen,
hast Du nicht einen Balsam für den Sohn,
wenn er das Weh in Thränen wegzuscherzen,
Sich krönet mit des Künstlers Martyrkron'?

Was sagst Du denn zu allen meinen Leiden,
geliebter Geist im stillen Schattenland?
Wenn sie mir hier den Busen wild durchschneiden
weil er von rein'rer Flamme früh entbrannt.

Vermagst Du nicht den Keim emporzuheben,
den der Gemeinheit Fuß in Staub zertrat?
Zu kräftigen mit frisch entfaltnem Leben
die goldne, früchtereich versprochne Saat?

Kennst Du das Kraut, in dessen grüne Spitzen
Natur der Stärkung Segenskräfte schließt?
Die Rinde nicht, in deren dunkeln Ritzen
geheimnißvoll der Quell des Lichtes fließt?

O presse mir aus höhrer Pflanzen Triebe,
am Sonnenborn geläutert, labelau,
aus nimmer welkbar treuer Mutterliebe
den Thränentrank, zerknickter Herzen Thau!

Daß ich vielleicht, gesenkt auf Frühlingsmoose,
am Mutterbusen inniger Natur
sie unbewußt im Duft der jungen Rose
einathme, Deine süße Himmelskur!

Den Leichten gabst Du oft die ernste Gabe,
in Erdenkunde schon ein Himmelsgeist:
gib Deinem Sohn mit höhrem Wunderstabe
den Lebensodem, nun Du alles weißt.

Es ahnet nicht die Welt von unserm Bunde,
und wie Du mein und wie ich Dein geblieben;
sie trennt die Kunst unwissend von der Kunde:
— wie sich geheimnißvoll die Geister lieben."

Die Verse und vielleicht noch mehr die sehr merkliche Rückwirkung derselben auf den vortragenden Dichter

setzte die Zuhörer in eine gewisse Beklommenheit. Eine herkömmliche Scheu vor dem leicht sich vergessenden Dichter hielt die Frauen ab, ihm ihre gerührte Theilnahme auszusprechen. Auch die Herren schwiegen bis auf Collin, der mit Zartgefühl für die Verlegenheit des Augenblicks auf Stoll zuging, ihn umarmte, und nach zwei entfernten Sesseln führte, wo er sich neben ihm nieder ließ und ihm herzlich zusprach.

Auf ähnliche Weise unterhielten sich nun auch die Uebrigen in nachbarlichem Flüstern.

So wendete sich die Baronin Arnstein an Walther und sprach leise:

„Schade für das schöne Talent! Es geht, wie ein ungeschultes Pferd, mit seinem Besitzer durch. Es hat ihn mit sich in das ungeordnetste Leben launenhafter Augenblicke, abspringender Beschäftigungen, zerstreuender Genüsse fortgerissen. Nun drücken ihn die Einbußen, die er dabei an Vermögen und Gesundheit erlitten hat, und eine kummervolle Lage kommt noch zu dem unlustigen, unmuthigen Wesen, das seinem Naturell anhaftet, ihn von Anstrengung und Arbeit abhält und zu keiner Selbsthülfe und Erhebung kommen läßt. Heut freilich sehen Sie ihn vielmehr exaltirt; allein diese Reizbarkeit für das Angenehme, das ihm begegnet, wirkt nur wie ein flüchtiger Rausch, der ihn um so erschöpfter zurücklässt."

Die lebhafte Frau von Pereira ertrug nicht lang

Digitized by Google

diese unter den Dämpfer gesetzte Unterhaltung. Sie besprach sich mit Anna Milder, und trat mit ihr an den Flügel. Während beide den Vorrath von Musikalien auswählend durchwühlten, fuhr Frau von Arnstein gegen Walthern fort:

„Eine erquicklichere Bekanntschaft werden Sie an der vortrefflichen Frau von Pichler machen. Bleiben Sie ihr den Besuch nicht schuldig, sie interessirt sich für Sie. Bei ihr herrscht noch etwas von der Atmosphäre ihres väterlichen Hauses, des Hofraths von Greiner, wo sich alle ausgezeichnete Fremden, Literaten und Künstler einfanden, und Musik die Seele der feinen Geselligkeit war. Da bleibt es freilich zu verwundern, daß die unter solchen Anregungen erwachsne Tochter erst so spät zur schriftstellerischen Feder gegriffen hat. Mögen nur ihre Leistungen so ausfallen, daß sie nur als verspätet beklagt werden. Auch mich verlangt nach ihrem Roman „„Agathokles,"" an dem sie arbeitet. Ihr Stil ist anziehend, wenn auch nicht geistreich; nur zerfließt er in breite Beschreibungen und sentimentale Redseligkeit. Doch war Steigentesch unartig, und ich fürchtete schon, sie würde ihm noch bitterer seine leichtfertigen Theaterstückchen vorrücken, was ihn leicht aufgebracht hätte: sie blieb aber als gute Hausfrau bei der Küche, und gab ihm nur auf sein Leckermaul, das so Unschmackhaftes ausgehen ließ." — —

Digitized by Google

Eine kleine Ouverture der Frau Alwine leitete Anna's Gesang ein. Es waren Goethe'sche Lieder nach Reichardt's Composition, — „des Schäfers Klage," die schöne Ballade: „Was hör' ich draußen vor dem Thor, was auf der Brücke schallen," und Mignon's Heimwehlied: „Kennst Du das Land, wo die Citronen blühen."

Reichardt, sonst kein Componist von des Genius Gnaden, war bekanntlich doch gerade für Goethes Lieder eigenthümlich begabt, so daß es ihm damit meist besser, als manchem genialeren Componisten gelang, die andeutungsvolle Naivetät jener Lieder mit leichter Auffassung, in einfach schönen Melodien, auszudrücken. Heut schien es aber auch, oder kam es wenigstens unserm Freunde Walther, so vor, als ob diese Melodien von keiner weiblichen Stimme in der Welt so innig und ergreifend könnten vorgetragen werden, wie von Anna Milder.

Er näherte sich ihr, als sie aufgestanden war, um ihr einiges der Art auszusprechen. Sie ging nicht darauf ein, sondern in eine Fensternische tretend, flüsterte sie ihm zu:

„Kommen Sie morgen Abend etwas früh zu mir. Ein unbekannter Anbeter hat mir einen artigen Schmuck zugeschickt, und will kommen zu sehen, wie er mir steht. Sein Billet ist französisch geschrieben."

Sie ließ Walthern zu keiner Erwiderung kommen, sondern kehrte zum Flügel zurück, um noch in wiener

Digitized by Google

und ſteyerer Mundart einige Lieder zu ſingen, die große Heiterkeit erregten und nur in Walthers zerſtreutem, beunruhigtem Gemüthe keinen Anklang fanden. Es befremdete oder verdroß ihn ſogar ein wenig, daß Anna zu gleicher Zeit, da ſie ihm ſo viel heimliche Unruhe gemacht hatte, die Andern zu dieſer lauten Luſtigkeit ſtimmen konnte. Dieſe Fröhlichkeit fing ihn zu langweilen an: er konnte keinen Antheil nehmen und durfte doch auch ſeinen Bedenklichkeiten nicht nachhangen, um ſich über ſeine Stimmung klar zu machen. Je lieber er dieſem Treiben entflohen wäre, deſto lauter wurde es, und heftete ſich endlich ſogar, wie aus Neckerei, an ihn ſelbſt.

Man hatte nämlich die Gräfin Engl, durch Zureden von allen Seiten, dahin gebracht, die ihr aufgedrungne Karte zu legen, und gerade an derjenigen Perſon ſollte ſie ihre Prophetengabe bewähren, von deren Leben und Verhältniſſen ſie am wenigſten wiſſen könnte.

Es war offenbar auf Walthern abgeſehen, und er hatte nun, in ſeiner augenblicklichen Stimmung, Gelegenheit, was er am prinzlichen Hofe von — „guter Miene zu böſem Spiele“ gelernt hatte, um ein Billiges anzubringen.

Er wehrte ſich zuerſt mit der Bitte, die gnädige Gräfin möge doch eine geweihtere Stunde abwarten.

„Ei was!“ rief Steigenteſch. „Geweihte Stunde!

Digitized by Google

Wiſſen Sie nicht, daß eine Kartenſchlägerin jeden Augenblick „„im Menſchenleben dem Weltgeiſt näher iſt, als ſonſt, und eine Frage frei hat an das Schickſal?““ — —

Bekanntlich ſind es aber drei Fragen, worauf die Kartenſchlägerinnen in der Regel ihre Blätter auf- und auslegen — nach Liebe, nach Briefen und nach Gelde. Die Gräfin, indem ſie es meiſtens nur mit vornehmen Leuten zu thun hatte, die Geld beſitzen oder wenigſtens nicht geldſüchtig erſcheinen mögen, ſchloß das Geld aus, und legte dafür doppeltes Gewicht auf die Liebe.

Hier galt ihr nun die Herzdame als die Königin des Spiels, die aber an der Kreuzdame eine gefürchtete Nebenbewerberin hat; da denn alles davon abhangt, wie nahe oder entfernt beide zu einander und zu ihrem Herzkönig zu liegen kommen, und welche Blätter mit günſtigem oder unglücklichem Bezuge dazwiſchen fallen.

Die Erzählung würde ſo langweilig werden, wie es die Kartenſchlägerin unſerm Freunde wurde, wollten wir alles vorbringen, was die beeiferte Engl, mit der Miene einer Seherin, erblickte. Wir beſchränken uns auf Das, was die Weisſagende ſelbſt für die entſcheidende Antwort auf ihre Orakelbefragung erklärte.

So verſchieden nämlich beim Auflegen die weniger bedeutenden Blätter fielen, ſo fügte es ſich doch zweimal auffallend, daß Herzkönig dicht an Herzdame zu liegen kam, einmal links, das andremal rechts, beidemal nur

Digitized by Google

durch dieſelbe kleine Karte getrennt, die in keinem andern Spiele beſonders mitzählt, hier aber gewiß von Bedeutung war. Nur das drittemal fiel an den Platz dieſer kleinen Karte das Carreau-Aß mit der Andeutung eines Briefes; Herzkönig aber lag in einer andern Reihe neben der böſen Kreuzdame, durch den Carreau-Buben von dem Kreuzkönige getrennt. Dieſer Carreau-Valet wurde für den Briefabſender, der Kreuzkönig aber für den Gemahl der Nebenbuhlerin erklärt.

Walther ſollte ſich zum Herzkönig bekennen, wollte ſich aber durchaus nur zum Herzbuben verſtehen, der noch nach ſeiner Königin ſuche. — „Bedeutet der König in Kreuz einen Gemahl," ſagte er, „ſo muß es der König in Herz auch. Nur den Brief laſſe ich gelten: denn Briefe ſind ſchon mehr gekommen, und ich erwarte wirklich einen in nächſten Tagen."

„Gemahl?" neckte Steigenteſch. „Man kann einer Herzdame auch im Tempel der Natur angetraut ſein. Und mit der dazwiſchen liegenden „„kleinen Karte"" hat es gewiß auch etwas auf ſich."

In das Lächeln der Männer, fiel die Gräfin mit Eifer ein:

„Mein prophezeiter Brief iſt ein ganz andrer, Herr von Oſthoff, als Sie zu bekommen pflegen. Er wird eintreffen, ſage ich Ihnen, und mit ihm wird auch das Verhältniß zur Herzkönigin an den Tag kommen."

Digitized by Google

Walther ſchüttelte ungläubig den Kopf. Die Weisſagung bot ja durchaus keine Anknüpfung für ſeine Phantaſie, wenn er auch nur Scherzeshalber hätte eingehen wollen. Oder was konnte er ſich unter einer Geliebten denken, die ihm ſo nahe und nur durch eine Kleinigkeit geſchieden und unerkannt ſei?

„Zuweilen iſt doch in der That etwas Wunderſames um dies Spiel," bemerkte Frau von Pichler, indem ſie ſich zum Aufbruch erhob. „Die Kartenblätter ſcheinen dann unter unbegreiflichem Einfluß höherer Weltkräfte, in der Art, wie Feilſpäne auf einer elektriſirten Platte, ſich bedeutſam zu configuriren. Ich erinnere nur an die Kartenſchlägerin Lenormand, bei welcher bekanntlich die Prinzeſſin Lamballe, der Graf von Provence, Mirabeau, ja die geiſtvolle Stael ſich Raths erholten. Man weiß Das ſogar von Napoleon, der bei verſchiednen Unternehmungen die Karten der Lenormand befragte. Er war aber undankbar, und als die Prophetin ihm für den Fall ſeiner beabſichtigten Landung in England Unglück vorausſagte, ließ er ſie einſtecken."

„Die Lenormand war bekanntlich der Liebling der abergläubigen Kaiſerin Joſephine," erwiderte Walther, „und dieſe elektriſirte vielleicht aus ihrer höheren Region die fallenden Karten."

Man lachte und rüſtete ſich zum Aufbruche.

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Als die Gesellschaft der Frau von Arnstein das Haus verließ, fand sich Walther mit dem Regierungsrathe Hartel zusammen, um den Heimweg zu Fuß zu machen.

Es war ein köstlicher Abend. Eine weiche, würzige Luft deutete auf Niederschlag der Atmosphäre. Auch war der Mond von einem Lichtkranz umgeben und sah herab wie ein Hoheprieſter, der ſelbſt verſchleiert die Geheimniſſe der Frühlingsnacht, die Schaffensluſt der Natur feiert.

„Die Gräfin Engl hält Stein und Bein auf ihre Karten," ſagte Hartel; „heut Abend mußte ſie ſich aber gegen Sie als Unbekannten noch unbeſtimmter halten, als es ihre Kunſt ohne dies mit ſich bringt."

„Wenigſtens finde ich weder in meiner Erinnerung, noch in meiner Phantaſie einen Anknüpfungspunkt an die mir unbewußt ſo nahe Dame," erwiderte Walther

Digitized by Google

„und so will ich mir denn auch weiter keine Sorge um sie machen."

„Es bleibt aber merkwürdig," fuhr jener fort, „daß auch der Ungläubige in einige Gemüthsbewegung kommt, sobald ihm irgend wer mit ernster Miene weissagen will."

„Wir sind eben zu wenig gewöhnt und erzogen, die eilige Gegenwart um ihre Schätze zu beschwören, um ihre Gunst mit ihr zu ringen," meinte Walther, „und denken daher zu viel an die Zukunft, die uns alles ganz bequem darbieten soll, was uns fehlt."

„Es ließe sich noch gar Manches darüber sagen," erwiderte der Regierungsrath; „wir wollen aber zufrieden sein, daß wir so gemüthlich noch mit Kartenblättern um die Zukunft spielen, während im übrigen Deutschland die Blätter, die dieser Napoleon aufschlägt, die Gegenwart und die Zukunft zu Grunde richten. Was die vom Krieg heimgesuchten Provinzen betrifft, ist es das Schlimmste noch nicht; denn es zehrt nur die Früchte der Vergangenheit auf: aber das schwarze Blatt jenes Decrets vom 21. November vorigen Jahrs, das, von Berlin aus, auf den Handel mit England geschleudert wurde und den Continent sperrt, soweit der Arm des Despoten reicht, dies Blatt verwüstet den früchtetragenden Boden der Zukunft. Die Folgen dieser rachsüchtigen Maßregel treten in Deutschland bereits ein, und werden

sich verzweiflungsvoll erweitern. Millionen Menschen kommen um Arbeit und Brot; wo man sonst sich froher Betriebsamkeit und Segens erfreute, begegnet man nur Bildern der Noth und Entbehrung; die angesehensten, ehrenhaftesten Handelshäuser müssen ihre Geschäfte, ihre Zahlungen einstellen, die früheren Sitze des Reichthums und des Lebensgenusses wandeln sich in Wohnungen der Armuth und des Mangels. Und selbst im Innern der Länder und der Landstriche, wo nicht der Handel die Hauptnahrungsquelle abgibt, stocken die kleinen wie die großen Geschäfte. Die Producte früherer Ausfuhr finden keinen Absatz mehr. Die Bedürfnisse, die der Landmann zu kaufen genöthigt ist, steigen auf ungeheure Preise, während was er zu Markte bringt, immer tiefer im Geldwerthe sinkt. Der Kunstfleiß bleibt unbeschäftigt; denn bald fehlt ihm der Stoff, bald ist ihm der Absatzweg versperrt. Das baare Geld verschwindet mehr und mehr, und die traurigste Verarmung kehrt in den Ständen und Familien ein."

„Es läßt sich nicht denken," fuhr Hartel fort, „daß Napoleon bei dieser angeblich gegen England gerichteten Maßregel sich über deren Unzulänglichkeit gegen jene große Seemacht und über die zerstörenden Wirkungen auf den allgemeinen Wohlstand täusche. Es kann nur die tyrannische Absicht sein, über zertretne, macht- und muthlose Völker leichter zu herrschen."

Digitized by Google

Der geschäftskundige Mann, der in weitreichenden Beziehungen stand, sprach sich über dergleichen Verhältnisse mit großer Klarheit und Einsicht aus, die Walthern viel nachzudenken gaben.

Doch am andern Morgen besann er sich wieder der vertraulichen Mittheilung Anna's und ihrer Einladung auf diesen Abend. Dabei fiel ihm aber auch seine Verstimmung gegen Ende des gestrigen Abends wieder ein, und er war ehrlich genug gegen sich selbst, um eine Art von Eifersucht darin zu erkennen. So sehr diese Entdeckung ihn zuerst beschämte, führte sie ihn doch auf die ernste Betrachtung, wie sehr es an der Zeit sei, sich zu Anna Milder in ein reines, ausgesprochnes Verhältniß zu setzen, so daß sie sich nicht über seine Besuche und Zuthätigkeit täusche, und er selbst sich von ihrer Jugend und Naivetät nicht immer wieder in dem hohen und edeln Genuß ihres unvergleichlichen Gesanges stören lasse.

Mit der heitern Befriedigung dieses Entschlusses durchging er noch einmal die vielfach interessanten Erlebnisse des gestrigen Abends, bis er sich des für den Oheim angefangnen Briefes erinnerte und daran ging, ihn abzuschließen. Er konnte diesmal umständlich, und über seine Lage, seinen Verkehr und seine Beschäftigungen recht vertraulich schreiben, da der Brief neben der Post herging, indem morgenden Tages der Minister an den östreichischen Residenten in Frankfurt einen Courier ab-

gehen ließ, in deſſen Ledertaſche das private Päckchen unangefochten in die Hände des Oheims gelangen durfte.

Das kleine Gemälde ſeines Stilllebens, wie wir es beiläufig kennen, ließ Walther nicht ohne Verzierungen aus dem Leben und Treiben der großen Stadt. — — „Tauſende auf Tauſende drängen ſich von der Frühe bis in die Nacht durch die engen Straßen," ſchrieb er unter andern, und „man läßt ſich gern mit hin- und herſtoßen, da man denn plötzlich auch — wenn nicht gerade zum Küſſen, doch zum Anlachen und Angelachtwerden mit heitern, ſchönen Wienerinnen zuſammen trifft. Es iſt hier ein allerliebſter Mädchenſchlag, friſch und roſig von Ausſehen, reizend von Geſtalt, und die ſich vortheilhaft zu kleiden verſtehen. Andre Stöße ſetzt es auch ab, ohne jedoch Streit unter dieſen gemüthlichen Menſchen zu erregen, die alles zu einem Spaß wenden. So blicken ſie den Poſſenſpielen auf den kleinen Plätzen von weitem entgegen, und was ſie davon lachend vorausgenießen, kauen ſie fortlachend wieder, wenn ſie weiter eilen. —— Schlechtgekleideten, ausgehungerten Geſtalten, wie in andern großen Städten, begegnet man hier nicht. Und findet ſich ja einmal ein zerlumpter Burſche, ſo iſt er doch wohlgenährt und hat die Miene, als wolle er ſich mit ſeinen Lumpen und Flicken den andern Menſchen nur zum Beſten geben. — — So geht's bis in den

Digitized by Google

mondhellen Abend, und das Rollen der Wagen über das kostbare Pflaster währt die Nacht hindurch."

„Mag der einzelne Bürger seine Bestimmung finden, worin er wolle: einer großen Residenz steht jedenfalls eine zahlreiche, wohlhabende Bevölkerung gut zu Gesicht, worin sich Wohlleben, Lebensgenuß und Lebenslust aussprechen. Und wie hier Alt und Jung, Männlich wie Weiblich gern sich geschmückt zeigen: so nehmen sich die schön aufgeputzten, reich ausgestatteten Läden für Gold- und Silberwaaren, für Sammet- und Seidenstoffe, für fertige Putzsachen als der glänzende Schmuck einer Kaiserstadt aus."

„Alles dies zu betrachten, wenn man durch den Kohlmarkt, über den Graben und den Stephansplatz, durch die Kärnthnerstraße und manche Vorstadt wandelt, schwinden die Stunden hin; die Breite des Daseins zehrt von der Dauer der Zeit, und Du findest Dich endlich durch eine schalkhafte Fügung, selbst hungrig und mit einem wiener Appetit — auf dem Geflügel- oder dem Wildpretmarkte, — beide überfüllt mit dem Besten, was die Jahreszeit eben bietet, und mit dem Ausgezeichnetsten, was in keiner Jahreszeit fehlt."

„Und nun trittst Du gesättigt, erquickt, vielleicht mit einem ungarischen Spitz, aus einem Gasthof oder Speisehause, und hast noch ein paar Gulden in der Tasche,

Digitized by Google

um in die sonnige Herrlichkeit hinaus zu fahren, wozu Dir Wien nach allen Seiten offen steht. Allein der gewandte Fiaker ist Dir nicht mehr gut genug, seitdem Du die kostbaren Pferde aller Racen, die prächtigen Wagen jeder Art, bedient von den buntesten Livreen, die Laufer vor — die ungarischen Husaren hinter den herrschaftlichen Wagen her, gesehen und angestaunt hast. Ei, so ergötze Dich an dem Paare dicker Weiber, die eben vorüber schlendern, Dir auffällig, von Niemand sonderlich beachtet. Es sind Frauen servischer oder türkischer Handelsleute in ihrem grotesken Putze, mit Goldmünzen behangen. Um den Kopf, den Hals und die Brust, ja um den Leib, stecken sie in Schnüren und Bändern, an denen geprägte Dukaten und andre Goldmünzen dicht an einander gereiht — nicht sowohl *umlaufen*, wie sonst das geprägte Geld, sondern umhergetragen werden, und zwar auf dick über einander gezogenen Röcken und Miedern von schwerem Seidenstoff und feinem Pelzwerke, woran wieder seidne Tücher und Bänder umher hangen. Wie gefällt Dir die artige, wandelnde Trödelbude?"

„Und wenn ich denn in diesem gesättigten Dasein, so leicht athmend und lachend, mit umhertreibe, will es mich bei dem Gedanken an die Stürme draußen — in Preußen und bei Euch — bedünken, als ob doch dies Wien und Oesterreich, trotz des Unglücks in 1805, weniger

von der Zerstörung betroffen sei, die durch Napoleons Eroberungskriege über Europa gekommen ist, als andre Städte und Provinzen. Mag es wahr sein, was ein alter, vielgereister Musiker mich jüngst versicherte, daß nämlich im Grunde doch wenig echte, reingenoß'ne Glückseligkeit in der eiteln, zwiespaltigen europäischen Welt zu zerstören gewesen sei, daß gar wenig Menschen sich recht wohl in ihrer Haut empfunden, nur wenig Familien in voller Einigkeit der Gesinnung, im ruhigen Genuß ihrer Errungenschaften gelebt hätten, daß die meisten Menschen — ehrgeizig über ihren Lebenskreis hinausstrebend, genußsüchtig über ihr Vermögen hinaus schwelgend, zu keiner reinen Lebensfreude und Befriedigung gekommen seien. Mag vieles davon zugegeben werden: so scheint es mir doch thöricht, was jener alte, müde Pianist auch behauptete, daß die Gegenwart, unempfänglich oder zu erschöpft für den höheren, echten Lebensgenuß, den Zustand der Fremdherrschaft und Schmach, als reizend durch seine Neuheit, sich würde gefallen lassen. Im Gegentheil, bester Oheim: diese Schmach wird uns ein neues Ehrgefühl, einen vergeß'nen Stolz erwecken. Erheben werden wir uns unter diesem Drucke, den fremden Uebermuth vertreiben, den Schutt des Veralteten, Verlebten hinwegräumen, und ein neues Deutschland ausstellen. So wird die Züchtigung, die uns getroffen, sich in Segen verwandeln." — — —

Digitized by Google

Als der Brief beendigt und geschlossen war, nahm ihn Walther mit auf das Ministerium.

Stadion empfing ihn mit der Miene einer wichtigen Mittheilung, hielt aber an sich und Walther konnte nur errathen, daß eine bedeutende Nachricht eingelaufen sei, die den Minister erfreue, aber noch beschäftige und die Hülle des Geheimnisses noch nicht abstreifen dürfe.

An sein Arbeitspult getreten, durchging Walther in Gedanken die politische Lage des Augenblicks, und versuchte auf die Vermuthung zu kommen, welche gute Wendung dieselbe möchte genommen haben. Wir werfen einen Blick auf diese Lage.

Die Friedensvorschläge Napoleons, nach der ihm bedenklichen Schlacht bei Eylau, waren vom König, auf Hardenbergs vertraulichen Rath, abgelehnt worden. Die Friedenspartei des Ministeriums Zastrow aber war noch immer geschäftig, den Monarchen, den sie umgarnte, zur Annahme der trügerischen Versprechungen des Kaisers zu bewegen. Dadurch unterhielten sie das Mißtrauen Englands und Oesterreichs Unentschlossenheit zur Theilnahme am Kriege Preußens. Endlich siegte doch die Politik des Widerstandes und des fortgesetzten Kampfes gegen Napoleon. Hardenberg übernahm dieselbe und trat zu ihrer Durchführung an die Spitze des Ministeriums des Aeußern, des Innern und der Kriegsverpflegung.

Digitized by Google

Welch' ein hoffnungsvoller Moment fiel damals wie Sonnenschein aus Sturmgewölk, auf die beiden Höhenpunkte des entzweiten Deutschlands! Zwei Sterne erster Größe strahlen so am Abendhimmel eines Frühlingstages in die Nacht, aus welcher der Traum von einem langen fruchtbaren Sommer in die bekümmerten Herzen der Zeitgenossen herabsteigt.

Hardenberg und Stadion — im Norden und Süden Deutschlands, — beide waren für den Krieg — aber für einen Krieg, der zum Frieden und durch verbundene Macht zur Einigung Deutschlands führen sollte.

„Hardenbergs Politik hielt immer an der Idee einer engen Verbindung Preußens mit Oesterreich, als an dem für Deutschlands Ruhm und den Frieden Europas ersprießlichen Bande fest. — Damals ein Siebenundfünfziger und mit der reichen, schönen Gräfin Reventlow vermählt, erschien er, auch mit ergrauendem Haare, noch immer als der schöne Mann von edler, durch den Ausdruck von Würde und Milde wohlthuender Persönlichkeit, ausgezeichnet durch umsichtigen Geist und durch jene menschenfreundliche Liebenswürdigkeit, die ihm, besonders auch bei Frauen, so viel Glück und Gunst verschafft hatte.

„Im Uebrigen war er, wie der dreizehn Jahre jüngere Stadion, entschiedener Aristokrat in der edeln Bedeutung des Wortes und auf der Ansicht beruhend, die er nachmals als Staatskanzler geltend zu machen suchte, —

Digitized by Google

daß nämlich jeder Einwohner des Staats gänzlich frei, auch seine Kräfte frei benützen und entwickeln könne, ohne durch Willkür eines Andern daran gehindert zu werden, daß bei streng und unparteilich gehandhabter Gerechtigkeit jedes Verdienst, in welchem Stand es sich auch finde, ungehindert empor streben könne, und daß endlich durch Erziehung, durch echte Religiosität und durch jede zweckmäßige Einrichtung im Vaterlande ein Interesse, ein Sinn gebildet werde, auf denen die Sicherheit und der Wohlstand des Volkes zu begründen sei.

Beide Minister, Stadion und Hardenberg, in der deutschen Politik zusammengestellt, bildeten auf den Ruinen des damals eben aufgelösten deutschen Reiches ein eigenthümliches Janusbild mit älterem und jüngerem Gesichte, — das ältere ungewöhnlicherweise gegen die Zukunft, das jüngere gegen die Vergangenheit gewendet. Stadion war nämlich für Wiederherstellung des deutschen Reiches, wie dies sein darin einverstandener Bruder, der Domherr Fritz Stadion, in der Ansicht aussprach, — „die ehemalige Reichsverfassung sei trefflich in ihren Grundsätzen, da sie die Mächtigen zwinge, schwache Mitstände zu ehren, da sie den Fürsten Gewalt genug lasse, alles Gute zu thun, und doch wieder die Unterthanen mit mehr als einem Mittel wider den Despotismus bewaffne, eine Verfassung, die das Glück der Nation machen würde, wenn man sie nur recht fühle,

wenn nur Diejenigen, die ihr alles zu danken haben, es beſſer unterſtützten, — dies Denkmal des Verſtandes der alten Germanen, durch lange Vernachläſſigung halb in Schutt begraben, durch Staub und Moos halb unlesbar!“

Dagegen kam Hardenberg hinſichtlich einer Neugeſtaltung Deutſchlands mehr und mehr auf die Idee eines Bundesſtaates im Sinne der nordamerikaniſchen Verfaſſung, — mit Nationaleinheit, durchgängigem Repräſentativſyſtem, gemeinſchaftlicher Waffenmacht und Bundesjuſtiz unter beider Mächte Directorium. Und hiermit traf er den Gedanken der Zukunft, das Ziel unſerer Gegenwart.

Indeß gelang es dem Miniſter, etwas von dieſer Idee auch ſchon damals — wenigſtens zur Verhandlung zu bringen. Ein bedeutender Vertrag vereinter Mächte war der erſte große Act, den Hardenberg im erſten Monate ſeines Miniſteriums zu Stande brachte.

Dies Uebereinkommen, zwiſchen Preußen und Rußland mit Zuziehung britiſcher und ſchwediſcher Bevollmächtigten abgeſchloſſen, war in ſeiner Allgemeinheit darauf gerichtet, Deutſchland von der Ueberſchwemmung mit franzöſiſchen Heeren zu befreien, das linke Rheinufer zurückzunehmen und der Uebermacht Napoleons feſte Dämme zu ſetzen. Der Rheinbund war dann aufgelöſt, und Deutſchland ſollte ſtatt der früheren Reichsverfaſſung,

Digitized by Google

die im Sturme der Zeit zusammengebrochen war, in einer Bundesverfassung mit festen militärischen Grenzen vereinigt werden. Preußen und Oesterreich, durch ein aus ihrem beiderseitigen Interesse geflochtnes Band zur Eintracht verknüpft, wurden im Besondern dadurch bedacht, daß Preußen in seinen alten Besitzungen hergestellt, und Oesterreich für den Fall seines Beitritts zu diesem Vertrage sein altes Tirol und die Minciolinie in Italien zurückerhalten würde.

Dies zu Bartenstein getroffene Uebereinkommen mit seinen noch anderen Verabredungen war nun dem Minister eben mitgetheilt worden, um die Zustimmung Oesterreichs zu erwirken.

War nun Stadion vielleicht auch nicht ganz einverstanden mit den Entwürfen zur Reorganisation Deutschlands: so fand er dafür seine persönlich-gepflegte Idee einer Volkserhebung gegen die Fremdherrschaft in die großen Absichten des Vertrags mit aufgenommen. Die Rollen dazu waren vertheilt. England verstand sich zu Subsidien, zu Waffen- und Munitionssendungen, sowie zu einem Angriff im Rücken der Franzosen. Schweden, in Verbindung mit einer preußischen Heeresabtheilung, übernahm die Befreiung Pommerns und die Entsetzung der noch belagerten Festungen. In Hannover, Westfalen und Hessen sollte der volle Aufstand organisirt und durch

Digitized by Google

Verbindungen in Süddeutschland zu einem allgemeinen Volkskrieg erweitert werden.

Nun kam es auf den Beitritt Oesterreichs an. Man berechnete, welchen Halt und Hebel des Unternehmens eine durch Franken nach Ostfriesland angelegte Volkserhebung dadurch gewänne, wenn Oesterreich eine Armee an der Oberweichsel aufstellte und eine kleine Heeresabtheilung gegen die Elbe zur Verbindung mit englischen Landungstruppen vorschöbe.

Stadion, für seine Person, ließ an einem Einverständnisse nicht zweifeln; er selbst versprach sich aber auch von der jetzigen, durch so schmerzlichen Verlust gehobenen Stimmung des Kaisers eine günstige Aufnahme des kühnen Unternehmens in der Hofburg, obschon man sich erinnern mußte, daß Kaiser Franz allem geistigen und sittlichen Aufschwung als Hebel der Staatsordnung entschieden abhold war. Er selbst, wie sein früherer Minister Thugut, ohne Liebe und Achtung für den Menschen, glaubte an keine höheren Beweggründe derselben. Das Volk durch Sinnengenuß zu beschäftigen und zu entnerven galt ihm für Staatsweisheit und das Uebrige that dann die Polizei mit ihren Spionen.

Um so mehr blieb der Vertrag vorerst eine Angelegenheit des tiefsten Geheimnisses für einen Minister selbst wie Stadion. Denn dieser war kein Thugut, dem einst keine Empfindung und keine leidenschaftliche Auf-

Digitized by Google

wallung auch nur eine Silbe entlockten, die nicht wäre berechnet gewesen. In Stadion war der gemüthliche Mensch nicht ganz und gar im Staatsmann aufgegangen. Er hatte das Herzensbedürfniß, den persönlichen Ansichten und Wünschen, die aus den diplomatischen Verhandlungen entsprangen, sich aber in die Aktentasche des Ministers nicht mit einsperren ließen, ein vertrauliches Wörtchen zu gönnen. Zu solchen Aeußerungen hegte er eine besondere Vorliebe für Walther, der ihm durch Bildung und Gesinnung lieb, durch das Geschäft angehörig und mit einer gewissen Schwärmerei zugethan war.

Walther hatte aber an dem prinzlichen Hofe, neben so manchem Anderen, auch gelernt, aus den Herzensergießungen eines Menschen auf die Quelle derselben zu schließen, und glaubte nun aus den lebhaften Aeußerungen des Ministers, die er auf die bisherigen politischen Verhandlungen beziehen konnte, etwas von den geheimen Staatsbriefen zu errathen, die ihm doppelt wichtig erschienen, da sie seinen Gönner so verschlossen und doch wieder so selbstvergessen machten.

Ueber dies Räthsel eines Staatsgeheimnisses war ihm das Anliegen der Anna Milder ganz aus dem Sinne gekommen, und als ihn der nahende Abend daran erinnerte, — wie geringfügig, ja fast lächerlich nahm sich jetzt diese Angelegenheit einer Sängerin aus, für die

Digitized by Google

er zum Ritter berufen war und sich in den Harnisch seiner gesternabendlichen Entrüstung geworfen hatte.

„Die stattliche Anna wird sich doch wohl mitten in Wien vor keinem Franzosen fürchten," lachte er, „und hoffentlich auch nicht vor einer derartigen Verlockung. Oder — sollte es ihr vielleicht nur um einen Ritter gelten?"

Indeß — seine Zusage mußte er halten und sich zur rechten Zeit bei ihr einfinden. Aber er wollte die Sache wie sie es verdiente, von der allerspaßhaftesten Seite nehmen.

Mit diesem Vorsatze schlenderte er gegen Abend auf einem Umwege nach Annas Wohnung.

In einem ihm weniger bekannten Stadttheile kam er an einem etwas versteckten Kirchlein vorüber, das eben noch besucht wurde. Die Hauptthür war geschlossen, nur ein Seitenpförtchen stand offen, und viele Menschen aus der untern Klasse, besonders Mägde und ältere Weibspersonen, heranwachsende Mädchen und Knaben eilten mit irdenen Henkel- und Schöpftöpfen hinein.

Begierig, welcher Segen in solchen Gefäßen dort empfangen würde, folgte er, und sah in der kleinen Seitenkapelle, am sogenannten Taufstein, eine mit Wasser gefüllte Kufe stehen, um welche ein junger Geistlicher im Chorhemde zwischen zwei Chorknaben mit Lichtern und Kirchengefäßen, betend und segnend sich bewegte.

Digitized by Google

Als Walther an einem etwas entfernten Pfeiler einen wohlgekleideten Mann als lächelnden Zuschauer bemerkte, faßte er das Vertrauen, ihn nach dem Vorgang zu fragen. — — „Ei, wissen Sie nicht," antwortete er, „daß in dieser Nacht die große Reünion auf dem Blocksberg ist? Und Sie sind ja doch, scheint's, aus Norddeutschland, wo der Berg liegt?"

„Ach ja! Wir haben morgen den ersten Mai," erwiderte Walther. „Daran dachte ich nicht. Ja wohl, da fliegen die Tänzerinnen zum Schornstein hinaus, und wie Goethe sagt:

„„Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock!""

Und dagegen also wird hier Wasser geweiht?"

„Dagegen nicht," erklärte der Mann, „das ist des Teufels Werk, und er bleibt dort Maitre de Plaisir. Aber wenn das Hexenpack beim ersten Hahnenschrei nach Hause zurückkehrt, sind sie sehr ausgelassen. Sie haben dort manches Spaßhafte erlebt, und lassen's nun am armen Vieh aus, an den Milchkühen und Ziegen, die davon blutige, kranke Milch in die Eimer geben. Davor sichert sich ein guter Hausvater, indem er die Stallthür mit dem Weihwasser besprengt und mit Kreide oder Kohle drei Kreuze d'rauf setzt. Auch thut er wohl, wenn er auf diese Weise den Schornstein verschließt."

Digitized by Google

Er ſagte Das nicht ohne befangnes Lächeln, wobei er mit dem Aermel ſeinen Hut glatt ſtrich. —

Indem hatte der Geiſtliche ſein Werk gethan, und alles ſtürzte, hinter dem Abgehenden her, ſchöpfend über die Kufe. Eine Magd mit gefülltem Henkeltopfe kam an den Mann heran, und wies das gefüllte Gefäß vor. Der Herr nickte ihr zu. Offenbar hatte er ſich nur überzeugen wollen, daß ſie richtiges Waſſer nach Hauſe brächte. Mit einiger Verlegenheit verneigte er ſich gegen Walther, und folgte der Magd.

Auch Walther verließ die Kirche des gutmüthigen Spötters lächelnd, deſſen Aufklärung nicht über das vorſichtige Sprüchwort hinaus zu gehen ſchien: Hilft's nicht, ſo ſchadet's nichts!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Wohlgeruch eines Räucherkerzchens kam Walthern entgegen, als er bei Anna Milder eintrat. Sie selbst empfing ihn nicht, wie gewöhnlich, sitzend, sondern umher wandelnd, etwas unruhig, wie es schien, und offenbar mit Sorgfalt gekleidet.

Walther, mit Ueberwindung seiner Empfindlichkeit darüber, rief mit angenommener Verwunderung:

„Ah! was geht denn hier vor? Erwarten Sie Gäste zu einem festlichen Abende? Es ist doch noch lang nicht Annatag, Ihr Namenstag!“

Sie mochte den versteckten Vorwurf empfinden. Denn wirklich, so entschieden sie den unbekannten Besucher und Versucher abzuweisen dachte, hatte sie vielleicht doch der gewöhnlichen, mehr naiven, als zarten Mädchenempfindung nachgegeben, in den Augen eines verschmähten Bewerbers noch begehrenswerth zu erscheinen. Mit befangnem Lächeln erwiderte sie:

Digitized by Google

„Nun? Iſt's denn nicht ein Feſt, wenn Herr von Oſthoff wieder einmal zu Beſuch kommt?"

„So?" ſagte er. „Mir gelten dieſe Vorbereitungen? Sehr ſchmeichelhaft! Aber dann will ich ſie auch für mich allein haben! Sie erwarten ja doch auch den Ihnen ſo unangenehmen Menſchen."

Er zog mit einem tiefen Athemzuge den Weihrauch ein, verneigte ſich mit Bewunderung des geſchmackvollen Anzugs, und ging dann ein Fenſter zu öffnen. — „Jetzt friſche Luft," ſagte er, „und werfen Sie ſich ſchnell in Ihr Hauskleid, damit der verwünſchte Franzoſe, wenn er kommt, nichts von meinem Feſtabende mitgenießt!"

Er führte Anna feierlich nach der Thür des Nebenzimmers. Hier aber entſchlüpfte ſie ihm lachend, und warf ſich in einen Seſſel. — „Seien S' doch klug," ſagte ſie. „Gerade der Franzos ſoll ſchauen, wie lieb Sie mir gekommen ſind, und für wen ich ein ſo freundlich's Geſicht aufgeſteckt. Sie müſſen mir doch etwas gelten, wenn S' mein Ritter ſein wollen. Aber nun ſagen S' mir auch: mit welchem Namen wollen Sie denn hier bei mir ſein, wenn ich den Schmuck zurückgebe? Schauen S' da iſt der Schmuck, und hier iſt das Billet!"

Während Walther den Schmuck betrachtete und das Billet las, fuhr ſie mit lächelndem Behagen fort:

„Nicht wahr, der Schmuck iſt ganz artig? Recht

Digitized by Google

apart. Gekauft hat ihn der Franzos nicht, das Collier ist außer der Mode. Doch von einem Bräutigam ließ ich mir's schon gefallen. — Freilich, Bräutigam! Nun, wer weiß es! Ich hoffe immer noch auf einen Juwelier, der sich in meine Stimme verliebt, — vielleicht wenn sein Geschäft nicht mehr geht, und er muß ausverkaufen. Dann kann er meine Stimme in die Ladenhüter seiner Topase oder Rubine fassen, — heißt Das — das Futteral der Stimme, meinen Hals!"

Sie lachte schelmisch, und Walther erwiderte trocken: „Das war allerdings einmal ein kostbares Stück, nicht sowohl durch werthvolle Steine, als durch die Bildstecharbeit um die Emaille. Ich täusche mich wohl auch nicht über seine Herkunft. Die Franzosen haben da und dort in Deutschland plündern dürfen, wie z. B. in Weimar nach der Schlacht bei Jena, und schlagen dann solche Sachen gegen ihre Offiziere billig los. Es ist also für Ihren Verehrer ein Schmuck — à bon marché, oder im wahren Sinne des Ausdrucks — un larron de marché, — was Sie nun, liebe Anna in's Deutsche mit „„spottwohlfeil"" übersetzen können. — — Doch der Bursche kann jeden Augenblick kommen: wie denken Sie denn zu Werke zu gehen?"

„Ei nun," besann sie sich, „eine Theaterprinzeß darf nicht barsch und unhöflich thun. Ich werde ihm für die Huldigung danken, die er in seinem Billet meinem

Gesang erweist, und ihm dabei das Besteck mit dem eingelegten Billet so stillschweigend, aber entschieden zuschieben, daß er's verstehen wird, wie's gemeint ist. Aber Sie, Herr von Osthoff, — als was für Einer wollen S' denn hier sein, just diesen Abend?"

„Ja, sehen Sie, Anna, das ist eine Frage von Belang," erwiderte er. „Nicht wegen dieses zudringlichen Franzosen: für den bin ich diesen Abend, was ich jüngst schon mit Glück bei einer alten Baronin war, — „„der Konzertmeister Walther."" Ich stimme während Ihrer Unterhaltung mein Cello zu Ihrem Flügel, und Sie stehen dann zur rechten Zeit auf und verneigen sich, um Uebungen mit dem Konzertmeister vorzunehmen."

„Und wenn der zudringliche Mensch als Zuhörer bleiben will?" fragte sie besorgt.

„Dann betritt er mein Revier," versetzte Walther, „und dann bekommt er — Kolophonium."

„Und dann setzt es Streit ab, und ein Duell ist da!" rief sie ängstlich.

„Duell, mit Degen und Fiedelbogen?" lachte er. „Beruhigen Sie sich, liebe Anna, nicht einmal Zank soll in Ihrem Zimmer vorfallen. — — Für diesen Abend wären wir also in Ordnung. „„Was für Einer"" bin ich Ihnen denn aber vor der Welt? Diese Frage hat mehr auf sich. Ueber dies Thema habe ich diesen

Digitized by Google

Morgen ſchon phantaſirt. Sie wiſſen, ich beſuche Sie gern, ich begleite Sie in die Stadt, ich fahre mit Ihnen durch den Prater: für was gelte ich denn in den Augen der Menſchen, die auf Sie gerichtet ſind?"

„O in Wien hat das nichts zu ſagen!" lachte ſie. „Wir thun alles mit Anſtand; ich bin als Sängerin bekannt, und Sie können ja auch da für einen Konzertmeiſter gelten. Stecken S' nur einen Fiedelbogen in's Knopfloch!"

Walther lächelte zu ihrem Scherze nicht ohne Verlegenheit. Sein Anliegen war nicht beantwortet, und es machte ihn etwas befangen, ſich deutlicher zu erklären. Er verſuchte einen leichten Ton, aus dem er aber bald in's Empfindſame fiel.

„Und wir ſelbſt?" fragte er. „Was ſind wir einander? Mißverſtehen wir am Ende uns ſelber nicht? Sie ſind nicht bloß eine Sängerin; Sie ſind auch ein allerliebſtes Mädchen, und wenn ich mich an ihrer Stimme entzücke, habe ich doch auch das reizende Etui dieſes Juwels vor mir, wie Sie es vorhin nannten."

„Wenn das Sie irre macht," lachte Anna, „ſo ſchenken S' mir bloß Ihr Ohr und halten S' die Augen zu!"

„Ohne Spaß, liebe Anna!" fiel Walther ein. „Sehen Sie, ich möchte recht unbefangen zu Ihnen kommen, recht zutraulich von Ihnen empfangen werden. Da

Digitized by Google

schleichen sich unvermerkt Voraussetzungen, Erwartungen, Versuche und Behutsamkeiten ein, die wie Kipper und Wipper unsere goldnen Herzensgedanken beschneiden. Schon der Name Freund und Freundin hat keinen festgemünzten Werth, sondern läuft mit den wechselnden Begriffen und Gesinnungen der Menschen um, wie die Münzen durch saubere und unsaubere Hände."

Anna sah ihn mit schalkhaftem Lächeln an. — „Ehrlich sind Sie, lieber Konzertmeister!" sagte sie, „und es ist auch recht so! Aber — wir mißverstehen uns nicht: ich denke nit, daß Sie mich heirathen wollen, und Sie denken an kein — Techtelmechtel mit mir. Nicht wahr, wir verstehen uns?"

„O Sie sind prächtig, Anna!" rief Walther, und reichte ihr die Hand.

Sie legte die ihrige hinein und sagte:

„Es bleibt uns ja noch viel, womit wir uns lieb haben können und recht traut und herzlich sein. Aber — geben S' Acht, — wenn Sie sich und mir nicht mehr mißtrauen, dann werd' ich erst recht gefährlich!" — — —

Eben ertönte die Klingel zu Anna's Wohnung. — „Der Franzos kommt!" flüsterte sie, und eilte nach dem Flügel. Walther ergriff sein Cello.

Der Eintretende war ein junger Mann, äußerlich wohl gebildet, wiewohl zu ungeschlacht für die angenommenen leichten Manieren. Eben so hatte mehr der

Digitized by Google

Ausdruck, als die Bildung des Gesichtes etwas Unangenehmes, Verwegnes. Er schien von Walthers Anwesenheit betroffen und von der Unachtsamkeit desselben gegen ihn ungehalten.

Anna erhob sich ihn zu empfangen und bot ihm einen Stuhl neben dem Tischchen vor dem Kanapee an, auf welchem sie Platz nahm.

Er sprach mit nicht ganz feinem Accente französisch, in welcher Mundart Anna von ihrem Vater her eine gewisse Routine besaß.

Der junge Mann knüpfte seine Unterhaltung mit leiser Stimme an, theils um unter diesem Vorwande vertraulicher Anna näher zu rücken, theils um seine zudringlichen Artigkeiten dem Ohre des ihm unangenehmen Dritten zu entziehen. Walther aber, mit seinem feinen Gehör, folgte der Unterhaltung, und fand unter dem Stimmen beider Instrumente seinen Spaß daran, das Erlauschte mit scherzhaften Accorden zu begleiten; wie er denn eine versuchte Liebeserklärung des Franzosen mit der Melodie: „O du lieber Augustin, Alles ist hin!" verhöhnte, so daß Anna in's Lachen kam.

Um sich dem unmanierlichen Menschen zu entziehen, der am Ende noch unartig werden konnte, sprach sie endlich sehr laut:

„Ich habe Ihnen noch für den freundlichen Antheil zu danken, den Sie an meinem Theaterspiel genommen

Digitized by Google

haben. Alles was mir im Theater von Beifall gespendet wird, gereicht mir zu großer Freude, nicht aber was mir neben dem Theater her geboten wird."

Dabei schob sie ihm das Schmuckkästchen zu, erhob sich mit Verneigung gegen ihn, und entschuldigte sich mit der Fortsetzung ihrer Musikübungen.

Er folgte ihr, nickte Walthern mit dem Kopfe, und bat um Erlaubniß ein stiller Zuhörer zu sein.

Walther sah von seinem Stuhl aus ruhig zu ihm auf, indem er sagte:

„Demoiselle Milder hat vergessen, nach Ihrem werthen Namen zu fragen; aber ich kenne Sie auch nicht, — habe nicht die Ehre —."

„Ich heiße Lafleur," antwortete er aus hohem Tone.

„Lafleur?" rief Walther überrascht, „ah! — von der französischen Gesandtschaft?"

„Woher wissen Sie von mir, mein Herr? Ich habe Sie nie gesehen."

„O liebe Anna," lachte Walther, unbedacht bei seinen ärgerlichen Erinnerungen, „da können wir es uns leichter machen mit unserm Französisch: Herr Löffler spricht auch Deutsch."

„Wie, mein Herr," fuhr Lafleur französisch fort, „wie können Sie sich diesen Ton gegen mich erlauben? Wer sind Sie?"

„Ich bin der Kapellmeister Walther," antwortete der

Digitized by Google

Freund, indem er aufgestanden und mit der Linken auf sein Cello gestützt, eine Handbewegung machte, wie der Minister eine Audienz zu schließen pflegte.

Nun war die Reihe betroffen zu sein an dem Franzosen, und er verstummte.

Auch Walther schwieg. —

Beide, persönlich einander fremd, begegneten sich unvermuthet im Geheimnisse der Baronin Czernowitz, wie auf unheimlichem Boden. Walther kannte nämlich aus den weggenommenen Papieren der verbannten Dame einen zweideutigen Lafleur-Löffler als französischen Agenten, wußte aber nicht, daß und was die Baronin, als er ihre Briefe jenes Abends in Empfang nahm, diesem Vertrauten, der eben bei ihr war, von einem Kapellmeister Walther mitgetheilt hatte.

So stehen zwei Doggen, die sich angefallen, einander gespannt und knurrend gegenüber, jeder der gefürchteten Ueberkraft des andern scheu, und doch zu stolz sich zurück zu ziehen, beide aber ganz zufrieden damit, wenn ein bewaffneter Nachbar mit seinem Stocke zwischen sie fährt, und sie auseinander treibt. Sie weichen einer höheren Macht.

Und eine Dazwischenkunft ähnlicher Art ereignete sich jetzt in Anna's Zimmer, ihr selbst unerwartet.

Frau Hanisch, Anna's „schleppender Beitrag," hatte bei einem kurzen Ausgang in's Haus die vordere Thür

Digitized by Google

zu Annas Wohnung offen gelassen, und so stürzte unangemeldet, unter Lärm und Lachen, ein Halbdutzend absonderlich verkleideter Mädchen mit großen Besen, Ofengabeln u. d. gl. in's Zimmer, fuhren mit diesen Werkzeugen zwischen die drei Anwesenden, und rissen sie mit in einen tollen Tanz.

Walther machte sich los, ergriff sein Cello, und spielte in Dissonanzen und lächerlichen Tönen eines Ziegenbocks einen wilden Takt zu den wilden Sprüngen; da denn das Lachen und Toben erst recht anging.

Plötzlich aber schrie eine der Tänzerinnen, die den Lafleur gefaßt hatte „Halt!" zerrte ihn mehr gegen die Lampe und rief:

„Bei Mephistofeles, Lafleur! Mein ungetreuer Lafleur, Blume der Spitzbuben! Ist das nicht ein glückliches Begegniß just an diesem Abende? Nun hab' ich doch meinen Tänzer für die Mainacht. Hörst', Lafleurchen, wir nehmen Dich mit auf den Blocksberg. O da geht's herrlich zu, da kannst Dich verlieben nach Noten, und Bocksprünge machen!"

Sie pätschelte ihm die Wangen, und mit den Worten: „Sei aber nur kein Hans Dideldapp, und mach' unserer alten Großmutter hübsch Deine Reverenz!" zog sie ihm einen kleinen Haarauffatz vom Kopf und machte ihm einen Knix.

In diesem Augenblicke trat Walther dazwischen. —

Digitized by Google

„Nun aber basta!“ sagte er mit ruhigem Ernste. „Unarten mögt Ihr auf dem Blocxberge treiben, Ihr unsauberen Schwestern! Soll ich sie hinausstäupen, hinausfegen, Mademoiselle Milder?“

Er hatte einen der Stallbesen ergriffen, und stand mit lächelnder Drohung da.

„Ja nicht, Herr von Osthoff!“ wehrte Anna Milder. „Lauter gute Bekannte sind's; gehören zur Oper, und alles ist nur ein Spaß just an diesem Abend.“

„Doch kein bloßer Spaß von uns, Demoiselle Anna!“ fiel eine der Choristinnen, ein recht hübsches Mädchen mit angenehmer Stimme ein. „Es folgt noch etwas Angenehmes nach. Graf Kufffstein gibt nämlich dem Opernpersonal im Musiksaale des Theaters ein kleines Maivorabendfest unter Aufsicht unseres Hofkapellmeisters, damit wir das Theater nicht ganz vergessen. Es hat sich aber mit den Vorkehrungen verspätet und wir holen Sie nun statt einer Einladung ab. Kommen S' nur gleich mit uns, wie S' da sind! Das Hexencostüm ist nur unser Einfall g'wesen, und wir besorgen darin die Aufwartung.“

„Ich, mit Euch, über die Straßen?“ erwiderte Anna. „Daß uns d' Buben nachlaufen?“

„Das nicht doch!“ lachten die Mädchen. „So nicht! Wir haben unsere Mäntel bei uns und den Theaterdiener, der die Besen, — sage ich die Hexengäule voraus fortbringt.“

Digitized by Google

„Ja, wenn's so ist, und Ihr habt keine Bockreiterei bei Euch —!" sagte Anna. „Dann entschuldigen Sie, Herr von Osthoff, — Herr Kapellmeister, sage ich."

Lafleur, der sich inzwischen mit seinem grollenden Verdruß halben Wegs nach der Stubenthür gezogen hatte, war stehen geblieben, um Walthern, vom dem als Kapellmeister die Baronin mit ihm gesprochen hatte, auf seinen adlichen Namen mit mißtrauischen Augen zu messen.

Anna hatte rasch ein Mäntelchen umgeworfen und brach, als sie Walthern noch mit dem großen Besen so ernsthaft stehen sah, in Lachen aus, indem sie sagte:

„Ew. Gnaden schauen leibhaftig so wie der Herkules aus."

Die Choristinnen konnten ein helles Mitlachen nicht zurückhalten.

Walther, ohnehin über den ganzen Vorfall ärgerlich und nun noch des Lachens verdrossen, stellte den Besen bei Seite, sah sich nach seinem Hut um, und sagte:

„Kommen Sie, Herr Lafleur, wir sind hier überflüssig: der Augiasstall reinigt sich von selbst."

Mit leichter Verbeugung gegen Anna folgte er dem forteilenden Franzosen, bemerkte aber auf dem Tische das Schmuckkästchen, und nahm es an sich. Vor dem Haus erreichte er den Spender, und übergab ihm mit aller Höflichkeit das Besteck. — „Sie haben den Schmuck

Digitized by Google

vergeſſen, mein Herr," ſagte er, „den Demoiſelle Milder in Ihren Händen wiſſen will."

Hämiſch lachend und auf eine recht ausgeſpitzte Beleidigung ſinnend, nahm Lafleur das Beſteck und ſchob es mit den halblauten Worten in die Taſche:

„Wirklich? Iſt es ſo ernſt gemeint? Iſt wirklich der Schmuck — oder bin nur ich zur unrechten Stunde gekommen?"

„Und Sie wollen damit ſagen, Herr Lafleur —?" fragte Walther geſpannt.

Dies — wie es dem Franzoſen ſchien — verlegne oder verzagte Wort gab ihm den Muth, höhnenden Tons zu erwidern:

„Ich wollte damit ſagen, daß ich mit meinem Beſuche zu ſpät nach Ihrem Glück, oder zu ungelegen neben demſelben, gekommen bin. Ich wußte nicht, daß es dem reiſenden Kapellmeiſter Walther ſobald gelungen iſt, an unſerer ſtattlichen Wienerin einen vollwichtigen Erſatz für die verunglückte berliner kleine Sängerin zu erobern. Ich gratulire!"

Dieſe freche Bemerkung traf im erſten Augenblicke Walthern wahrhaft niederſchlagend. Sie berührte ſo vieles, was ihn betrüben und verwirren konnte: die unerwartete Erinnerung an Roſalien unter dieſen beſchämenden Umſtänden, — der Gedanke an die Baronin Czernowitz, mit der Lafleur in Verbindung geſtanden, —

Digitized by Google

der Vergleich Annas, als eines Erſatzes für Roſalien, jener Einfall, den Walther jüngſt in einem übermüthigen Augenblicke ſelbſt gehabt hatte, und der ihm nun aus dem Munde dieſes Menſchen begegnete, endlich der beleidigende Argwohn, der in dieſem Vergleiche für beide Mädchen ausgeſprochen war, — alles Das erſchütterte ihn.

Doch die letzte Empfindung gewann die Oberhand; nur mußte Walther auf der noch lebhaften Straße an ſich halten. Dicht an den Franzoſen getreten, ſagte er mit ſtolzer Haltung:

„Was Sie, Herr Löffler, von der kleinen Berlinerin wiſſen, haben Sie aus dem unwahren Munde der Baronin Czernowitz. Doch gerade Ihr Verkehr mit dieſer — verdächtigen Dame überhebt mich jeder weitern Verhandlung mit ihrem ſo zweideutigen, räthſelhaften — Cavalier.“

„Wie, mein Herr, zweideutig?“ rief der Franzoſe. „Sagen Sie Das als Baron oder als Kapellmeiſter? Sie —?“

„Weder Kapellmeiſter noch Baron haben etwas zu ſchaffen mit einem franzöſiſchen Mouchard oder deutſchen Spion!“ erwiderte Walther, und wendete ſich ſeines Weges, da die Vorübergehenden lauſchend ſtehen blieben.

Lafleur eilte ihm nach. — „Wiſſen Sie wer ich bin?“ keuchte er. „Sie haben nicht mich, Sie haben in

Digitized by Google

mir die französische Gesandtschaft beleidigt, und — wir werden Sie zu finden wissen."

„Um Ihnen Das zu erleichtern, nehmen Sie hier meine Karte," entgegnete Walther.

Doch ehe er sein Taschenbuch öffnen konnte, war Lafleur fort.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

In Dornbach hatte man sich indeß behaglich eingerichtet. Rosa besonders fühlte sich des anmuthigen Aufenthalts froh, und empfand den wohlthuenden Einfluß der Berg- und Gartenluft, der sich auch bald in ihrem Aussehen zu erkennen gab.

Der Garten war nur für Obst- und Gemüsebau angelegt. Johannisbeer- und Stachelbeerstauden bildeten die Verzierung der Länderei. Blumen waren nicht vergessen: Rosen und Lilien wurden zwischen den Gartenbeeten erwartet, und was die damals gegen heut viel ärmere Flora nur immer an Levkoien, Goldlack, Nelken, Rosmarin u. a. besaß, stand an der Gartenseite des Hauses auf verschiednem Gebänkel, in ausgesuchten Stücken, Topf an Topf, aufgereiht. Seitwärts unter leichter Ueberdachung wurden die Bienenstöcke gehegt. Ein Grasgarten schloß sich an, aus dem ein Pförtchen auf den Feldweg nach der waldigen Höhe ging.

Digitized by Google

Dieſen ſtillen Pfad wandelte Roſa mit dem kleinen Clemens auf dem Arme, ſo oft der Morgen oder Abend günſtig dazu ſchien, hinauf, wo man vor dem Wald einen reizenden Thalblick hatte und Frühlingsblumen fand. Der Kleine fing eben an, mit den lichtſuchenden Augen einzelne hellere Gegenſtände feſt zu halten und der Abwechslung derſelben zu folgen. Die Amme aber wollte es ſich nicht nehmen laſſen, daß er auch ſchon ihrem Geſang, ihrem Zuſpruch lauſche, und Roſa, die von der Sinnen- und Seelenentwicklung eines Kindes mehr wußte, ließ ſich doch gern die Proben gefallen, die zuweilen ſo günſtig ausſehend gemacht wurden.

Dazwiſchen kamen aber auch Wochentage, an denen durch luſtige Landpartien aus der Stadt nach der reizenden Höhe unſere ſtille Familie ſich von ihren Ausflügen abhalten ließ, und auf den Garten beſchränkte. Dann entſchädigte ſich Roſa durch die Muſik, die aus den Gaſthöfen herüber klang, und aus der Ferne vernommen, ſelbſt mit luſtigen Tönen, Erinnerungen und Empfindungen der Seele anregte; indem ſie die Vergangenheit mit der Gegenwart zu ernſten Lebensbetrachtungen zuſammenführte.

Anfangs war es, der Landestrauer wegen, nur Harmonie-Muſik; bald aber wurde außerhalb der Reſidenz auch ein Tänzchen nachgeſehen. Roſa ſcheute auch dieſe Fröhlichkeit nicht: ſie verweilte dann gern in der Stube,

Digitized by Google

die nach dem Dorfe sah, öffnete das Fenster mit den kleinen eckigen Scheiben, und ließ durch die Aeste des breiten Apfelbaumes, der das niedre Dach überschattete, die Töne der Hörner und Klarinetten herüber schweben. Und sie trugen ihr Gedanken in's Herz, die in einer höheren Zone schneller zeitigen, als diese winzigen Aepfelchen, die an ihren Zweiglein eines langen Sommers warteten.

Oder der Großoheim kam auch von seinem Mittagschläfchen herüber, setzte sich zu ihr, und knüpfte ein seelenvolles, lebenskundiges Gespräch an, das auf den schwingenden Takten bald leicht hinschwebte, bald auch wieder bei seelenvollen Melodien tiefer athmete.

Wessen Erinnerung bis in jenes Jahrzehend zurückgeht, dem sind auch die wirklich seelenvollen Tanzmelodien jener Tage noch unvergessen, da man nicht paarweise sprang und raste, sondern mit einer gewissen Empfindsamkeit, in enggeschlungnen Kettengliedern, wiegend walzte. Nachzügler von Sentimentalität fanden sich damals noch auf den Tanzböden ein, und man bedurfte, mitten im Kriege, für so trauliche Stunden des Seelenfriedens. Sie sind ausgestorben, jene gemüthlichen Walzer, wie großentheils die Generation, die damals in seidnen Strümpfen, leichtbeschuht, die Füße schwang, und heut ist unser Leben, inmitten eines langen Friedens, ein Ringkampf geworden, und der Dampf, der Handel und Wandel über Land und Meer treibt, läßt es sich

Digitized by Google

nicht nehmen, auch zwiſchen die Pantalons der Tänzer zu fahren.

Pater Spiridion fand ſich täglich zu Fuß, oder bei ſchlechtem Wetter mit einem Fiaker, zu Tiſch ein. An beſtimmten Tagen war auch für Fichtner ein zinnerner Teller geſetzt. Er brachte dann, wie ein Weberſchiffchen, den Faden des wiener Lebens als Einſchlag in die Kette des ländlichen Haushaltes. Dieſer Spaziergang und das jetzt doch unterbrochne Wiederſehen ſtimmte den alten Schauſpieler noch gemüthlicher, als er es ohnehin war, und er konnte ſich mit Scherzhaftigkeit und Gefälligkeit gegen ſeine „Gönner“ nicht genug thun; ſo daß der Pater, der auch unter der Kutte des Bettelordens ein hohes Selbſtgefühl bewahrte, ſich manchmal noch lieber in Roſas Stübchen zurückzog; nicht weil ihn dieſe Spaßhaftigkeit ermüdete, ſondern weil ihm ſo viel Selbſtverläugnung eines guten Menſchen weh that.

Einmal kam er von Roſa herüber; lächelnd und mit ſeinem dreiknotigen Lendenſtricke ſpielend ſprach er vor ſich hin:

„Ein armer Teufel, dieſer gute Fichtner, auch ohne Gelübde der Armuth. Oder legen vielleicht alle, die ſich ohne höheren Beruf dem Dienſte Thaliens widmen, ſolch' ein Gelübde ſtillſchweigend ab? Doch einigen Gewinn tragen, wie mir ſcheint, auch ſie davon: ſie lernen durch ihre wechſelnden Rollen ſich in die verſchiedenen

Digitized by Google

Charaktere und Launen der Menschen fügen, und gewinnen einen kleinen Vorrath edler Redensarten, um eine Mittagsuppe, ein Glas Wein, oder einen abgetragnen Rock mit einiger Würde hinzunehmen. Unsere gute Theresia dagegen verbraucht ihren Vorrath von Reminiscenzen wie Aepfelschnitze oder Backbirnen im gastfreundlichen Hause, und geht zwischen ihren Alltagsgeschäften, zwischen dem Waschtisch und der Anrichte, wie sonst zwischen den beleuchteten Bühnenwänden mit bedeutsamer Haltung hin und wieder. — —

„Das ist ein wunderbares Verhängniß, daß allen denen, die berufen waren, eine der höchsten Ideen in ihrer Persönlichkeit anschaulich zu machen, sich ein unvertilgbares Gepräge aufdrückt. Den Mönch nehme ich am wenigsten davon aus. Lege ich morgen diese braune Kutte ab, und wandle im dunkelblauen Ueberrock über die Straße, wird man mir lachend nachsehen und einander zuflüstern: Seht ihr, da geht ein alter Kapuziner von ehedem!"

Diese Umwandlung aus der Kutte in's Weltkleid war bis jetzt noch unterblieben, weil Rosa noch nicht dazu kommen konnte, ihm zu beichten, wozu sie seinen Bart und seine Kutte nicht missen wollte. Endlich hatte sie es auf den ersten Mai festgesetzt, ohne zu bedenken, daß sie gerade an diesem Tage von Musik und zuströmenden Gästen gestört würden, die nach Dornbach

Digitized by Google

heraus kamen, „über den Maibüschel“ zu trinken und zu tanzen.

Desto stiller blieb nun der zweite Maitag, und so finden wir Nachmittags Rosa mit dem Großoheim oben am Rande des Waldes, unter einer breiten Tanne des Seitenhügels, von dem die Abendsonne sich bereits abwendete.

Schon unterwegs und nachdem beide sich im Schatten des Baumes niedergelassen, hatte Rosa dem Pater ihr Leben in Berlin erzählt, — flüchtig, nur um zu bestätigen, was er bereits aus dem Munde der Nichte Theresia wußte. Rosa erwartete nun zu ihren weitern Bekenntnissen seine besondern Fragen, und hatte sich ausgebeten, daß sie in dieser Stunde ihn so recht ehrlich duzen dürfe.

Der Mönch war aber aus seinem stillen Nachdenken über jene berliner Zeit und Rosas Erlebniß auf die Betrachtung des Kleinlebens seiner Umgebung gezogen worden. Wundersam bewegt, und uneins durch seine Theilnahme in Empfindung und Urtheil, suchte er sich durch einen Blick in das Naturleben zu sammeln und in's Gleichgewicht zu setzen.

„Hier, auf dieser Mittagseite der Höhe,“ sagte er, „ist schon volles Sommerleben um uns her. Sieh' nur! Ueberall, von der Wurzel zum Gipfel, in den Zweigen wie am Stamme, regt und bewegt sich vielgestaltetes Leben, um so reicher, je länger das Auge hinblickt, als

Digitized by Google

wollte am Ende jede Nadel des Baumes lebendig werden. Da kriecht das nackte Würmchen, regt sich vielgliederig der Tausendfüßler im Moose; eilig rennt die geschäftige Ameise hin und her, der Käfer tastet mit seinen Fühlern da und dort, die Mücke, die Fliege umtanzen in lustiger, luftiger Gesellschaft die grünen, duftenden Büschel, während die Wespe an dem in der Sonne weichgewordnen Harze leckt, und die vorsorgliche Biene schon ihren Wintervorrath sammelt. Oben im Wipfel hält die wilde Taube Rast; durch die breiten Zweige jagen neckend oder lockend sich die kleinen Vögel, indeß das verwegne Eichhörnchen neben ihnen in der grünen Laube hinauf und hinunter, in Kreuz und Quer hüpft, wie wenn es gar keinen gefahrloseren Tummelplatz geben könnte, als die beweglichen Aeste und Aestlein." —

„Doch das wiebelnde Völkchen um mich her sind ja nicht meine Beichtkinder. Also weiter, meine Tochter!

„Wir stehen noch unter dem Abendgewitter vor Eurer Berliner Wohnung, wohin der Freund Dich von Rahel Levin begleitete. Ja, ja ich mußte erst einen Blick in's Naturleben thun, bevor ich Dir in jene Stube folge. — — Die angebliche Tante war also noch nicht nach Hause gekommen. Da sich aber nicht erwarten ließ, daß sie unter dem Wetter käme: fandest Du es denn nicht bedenklich, den Freund aufzuhalten, oder ihn sich aufhalten zu lassen?"

Digitized by Google

„Ei, Vater, was die Tante hinderte zu kommen, hinderte den Freund zu gehen," verſetzte Roſa mit Erröthen. „Doch verzeih'! ſo ſcherzhaft iſt es nicht gemeint. Nein, die ganze Stimmung jenes Abends war nicht der Art, um an die gemeine Schicklichkeit gegen einen Mann zu denken, den ich kaum einen Freund zu nennen wagte, da er ſich mir immer nur als Wohlthäter und Beſchützer erwieſen hatte. Wie hätte ich bei ihm je eine Beſorgniß um mich ſelbſt faſſen können! Und ohnehin war mir damals ein Ueberlegen in meinem Thun und Laſſen gar nicht eigen. Als Kind verhätſchelt, folgte ich als Mädchen meinen Anwandlungen, die — ich darf es ſagen — immer rein und gut waren. Du müßteſt mich eigentlich von damals kennen, um mich von damals zu richten, ehrwürdiger Vater! Sieh', ich dachte mir gar nichts bei den Schmeicheleien der Männer; ich belachte ſie und entſchlüpfte, wie ein Bachſtelzchen, das rechts und links hin und her flattert, und ob es kirre ſcheint, ſich doch nicht fangen läßt. Aber Walther wollte mich auch gar nicht fangen: er begegnete mir wie einem Kinde, und doch auch wieder mit einem gewiſſen Stolze. Ich merkte nachher wohl, er that ſich Zwang an und erlaubte ſich ſelbſt in Worten nichts, was auf meine Dankbarkeit berechnet geſchienen hätte. Das empfand ich, und es gefiel mir von ihm und ich liebte ihn darum."

Digitized by Google

„Alſo liebteſt Du ihn ſchon vor jenem Johannisabende?“

„Liebteſt?“ antwortete ſie. „Gewiß war es Das, aber ich nannte es nicht ſo. Er lag mir immer in Gedanken, und ſtand vor mir wie ein höheres Weſen. Ich fühlte mich abhängig von ihm, alſo auch ihm angehörig.“

„Höheres Weſen, — das aber an jenem Abende ſich zu Dir niederließ, und Dir ſeine Liebe bekannte?“ wendete der Pater ein.

„Bekannte? Nein, ehrwürdiger Vater, bekennen war nicht nöthig: ich athmete ſeine Liebe, wie die ſegnende Gewitterluft, die unter den Regengüſſen durch die Fenſterläden zu uns drang. Wie könnte ich Dir ſagen, wie es damals um uns her war! Wir ſprachen gar nicht von uns ſelbſt. Ich habe noch keinen Menſchen ſo weichen, bebenden Mundes über menſchliches Leben, über Schickſal und Weltbeſtimmung reden hören, wie damals Walthern. Doch lag auf allem dem das Leid der Abſchiedsſtunde, wie ein Dämpfer von Elfenbein auf den bebenden Saiten des Piano. Ich, von ſeinem Arme gehalten, an ſein klopfendes Herz gelehnt, ſchwebte in andern Regionen ſo hoch, daß wir gar nicht an uns dachten. Alle Angſt war gehoben, alles Bangen fort; ich fühlte mich dem Manne angehörig, durch den ich ein neues Geſchöpf geworden, der mich als ſein Eigen umfaßt hielt und Worte ſprach, die — wie Nachtviolen

Digitized by Google

dufteten. Statt des Lebewohl, das wir nicht auszusprechen wagten, überkam uns ein Gefühl ewiger Dauer eines seligen Glücks, und — so war, unverlangt, unverwehrt, ein Bündniß geschlossen, das keinen Namen hatte. — — Wir fanden uns, indem wir uns vergaßen."

Sie drückte ihr erröthendes, bebendes Gesicht an den rauhen Kuttenärmel des Paters. Eine feierliche Stille erfolgte; nur eine Amsel schlug im nahen Gebüsche, und ein Abendgeläute klang von fern her.

Spiridion legte seine Rechte auf ihr lockiges Haupt und sprach:

„Ich verstehe Dich, meine Tochter. Liebe ist kein Zwang, aber auch keine Freiheit: beide durchdringen einander und Liebe wird ein in Frieden aufgelöster Kampf. Es ist ein Wahn edler Menschen, durch Empfindungen des Uebersinnlichen der Natur entfliehen zu wollen. Sie erreicht uns dort am leichtesten, wo wir schwebend die Kraft verlieren, die uns, mit dem Fuß auf dem Erdboden, auch das Bewußtsein und Gefühl dessen gibt, was wir mit allen Geschöpfen gemein haben, und was daher einer höheren Weihe bedarf. — — Doch, ich verstehe Dich nun, und — nicht mit der Vollmacht, die unsere Kirche ihren Priestern verleiht, sondern im Namen eines älteren Priesterthums der Menschheit rufe ich Dir zu:

Digitized by Google

„Richte Dich auf! Dir iſt vergeben! Nicht gegen die Natur die uns zuſammenführt, und nicht wider das Göttliche, das in der Menſchheit den Bund der Herzen knüpft, haſt Du geſündigt: dafür aber, daß Du die Anordnungen der menſchlichen Geſellſchaft verletzt haſt, die ſolch' ein Bündniß in die Ceremonien öffentlicher Anerkennung abſchließt — dafür wirſt Du vor der Welt lange zu büßen haben. Trage es nun und fortan unter dem Amulete der Demuth, und ſuche Dein Glück im Gedeihen und Bilden Deines kleinen Engels. Denn das Kind hat ſeine irdiſche Beſtimmung. „Ohne unmittelbare göttliche Bekräftigung kann kein lebendes Weſen den Lauf ſeines Daſeins beginnen!“ — — —

„Doch laß uns aufbrechen! Die Sonne neigt ſich zum Untergang und ich muß an meine Heimkehr zur Stadt denken. Erkläre mir nur unterwegs, aus welchem Grund oder Eigenſinn Du, nach der Abreiſe von Berlin, dabei bliebſt, Deinen Zuſtand allein zu tragen, heißt das, Dich Deinem Verlobten nicht zu entdecken? Ich ſage Verlobten, weil ich euern Abſchied für ein Verlöbniß vor Gott anſehe.“

„Eigenſinn, beſter Großoheim,“ erwiderte ſie, „war doch nur ſo lang im Spiel, als ich Walthern meinen Familiennamen und meine Familienverhältniſſe vorenthielt, und das habe ich Ihnen früher erklärt. Nun hören Sie weiter!

Digitized by Google

„Madame Campi kam erſt in der Frühe jener Gewitternacht nach Hauſe. Da jedoch alles zur Reiſe vorgekehrt war, ſo fuhren wir in Geſellſchaft ihrer Berliner Freunde noch zur rechten Zeit ab, — ich ſelbſt, unter dem vergnügten Plaudern der Andern, im träumeriſchen Nachgefühle meines Glücks und namenloſer Erwartungen ſtill und unbeachtet. In Karlsbad war mit Konzerten wenig zu machen, obgleich Madame Campi meine Stimme und meinen Vortrag unbegreiflich gegen bisher glänzend und gehoben fand. Es fehlte mir auch nicht an Beifall, wiewohl an Beſuchern, die ihn ſpendeten; denn die kriegeriſche Erwartung oder Befürchtung ſtörte die Theilnahme, beunruhigte und zerſtreute die Menſchen. Auch die Berliner Familie blieb nur kurz, ſo daß auch wir uns entſchloſſen früher abzureiſen.

„Wir gingen über Prag. Vor der Bühne hatte ich einen Widerwillen, wie vor einer Speiſe, an der man ſich überſättigt hat. Das führte, bei meiner damaligen hohen Empfindungsweiſe, zu einem Bruche mit der vielfach verſtimmten Campi, um ſo leichter, als die von mir wieder aufgeſuchte Baronin von Czernowitz mir die Stelle einer Geſellſchafterin und Vorleſerin angeboten hatte. Ich trennte alſo mich und meine Sachen von der Campi, und nahm auch das von ihr, ich weiß nicht aus welcher Abſicht beſtellte Bild mit, das der Maler, weil es unbezahlt geblieben war, mir geſchenkt hatte.

Digitized by Google

Die Baronin fand Wohlgefallen daran, und ich überließ es ihr später zum Danke für den Aufwand, den sie zu meiner Garderobe für ihre Gesellschaften gemacht hatte.

„Ueber meinen unglücklichen Zustand täuschte ich mich lange, — aus Unerfahrenheit und aus Angst, so daß ihn die Baronin eher errieth, als ich mir ihn eingestehen mochte, und ich mich ihr daher entdecken mußte. Sie nahm es unerwartet leicht damit, und es gelang ihr, mich mit Freundlichkeit aufzurichten. Sie ermunterte mich auch an Herrn von Osthoff zu schreiben, wozu ich mich lange nicht entschließen konnte, weil es mir leichter vorkam, mein Unglück heimlich zu tragen, als es dem Freunde zu bekennen, und so gewissermaßen mit Ansprüchen an ihn hervor zu treten, die ich mir nicht klar machen konnte und mochte. Doch die Baronin erleichterte mir den Entschluß dadurch, daß sie sich zur Vermittlerin durch eine in Berlin lebende Verwandte, eine ältere Dame, erbot. Sie las mir auch ihren ersten Brief an dieselbe vor, so zart für mein Gefühl und so fein für das Verhältniß selbst abgefaßt, daß ich mich beruhigt fand und zugleich ihren Seelenblick zu bewundern hatte. Die etwas späte Antwort der Berliner Dame meldete, der Prinz habe Herrn von Osthoff mit zur Musterung auswärtiger Garnisonen genommen. Später sollte er ihn an den Rhein geschickt haben, um die Bewegungen der Franzosen zu beobachten. Diese

Digitized by Google

Antworten aus Berlin theilte mir die Baronin nur mündlich, aber mit so theilnehmenden Erläuterungen mit, daß mir alles begreiflich und unzweifelhaft erschien. Jetzt freilich, wie ich die ränkevolle Frau kenne, ist mir eben so klar, daß jener Briefwechsel gar nicht stattgefunden, und sie schon damals — wer weiß welche Absichten mit mir gehabt hat. Ein Mißtrauen wandelte mich um so weniger an, als ich — und ist es nicht sonderbar, lieber Oheim? — insgeheim ordentlich froh über die Verzögerung war, und Walthern den heitern und ungestörten Lebensmuth gönnte, dessen er in seiner Lage bedurfte. Ich hatte, glaube ich, eine Empfindung dessen, was Sie mir in dem schönen Wort ausgesprochen haben: „Des Menschen Engel ist die Zeit.“ — Ach, beide bedurften wir ja dieses Engels!

„Darüber fiel denn zwischen die Täuschungen der Baronin die traurige Wahrheit, daß der Prinz gefallen und Walther verschwunden war.

„Der Traueranzug, zu dem die Baronin mich gleich Anfangs überredet hatte, um mich für eine junge Witwe bei ihren Bekannten gelten zu lassen, ward mir jetzt als Zeichen der Theilnahme an dem Ereigniß leichter zu tragen. Ich hatte mich nämlich sehr ungern zu dieser Täuschung verstanden: ich war aber darauf einzugehen der Baronin schuldig, die mit solchem Vorgeben nicht sowohl meinen Zustand beschönigen, als vielmehr die mir

Digitized by Google

geschenkte Gunst vor ihren Bekannten und vor den Menschen überhaupt rechtfertigen wollte. Und was blieb mir denn ohne diese Gunst übrig, als meine Verlassenheit! Nur den Namen meines Geliebten anzunehmen hatte ich verweigert: ein wunderlicher Aberglaube oder ein Strahl von Hoffnung hielt mich ab, mich für seine Witwe auszugeben. Noch wunderlicher — und ist es nicht auch zum Lachen, guter Vater Spiridion? — war die Anwandlung, als könnte ich mit einer solchen Unwahrheit den Geliebten meinem Herzen abknüpfen. Das ganz unpassende und meiner Absicht widersprechende Bild fiel mir dabei ein, — wie man mit einem Seidenfaden eine Warze am Finger abknüpft, die dann allmälig schwindet, wie der Faden unter den Dachtraufen vermodert. Nein, nein! Vielmehr fühlte ich mich jetzt ihm angehöriger als je. Er war nicht Soldat, er hatte den Prinzen blos in's Feld, nicht in die Schlacht begleitet. Nach Berlin, im Besitze der Franzosen, konnte er nicht zurückkehren, und da ich seine Heimath nicht kannte, so blieb mir nur sein Andenken als ein Vermächtniß, das nicht mir allein, sondern auch — meiner heimlichen Hoffnung angehörte, und sich aus meiner Trauer, aus meinem Kummer, mehr und mehr verklärte." — —

Sie hatten mit noch unbeendigter Erzählung den Hausgarten erreicht, und verweilten hier im Gespräche, als Fichtner aus dem Hause kam, und in seiner, nicht

Digitized by Google

selten etwas erzwungenen Scherzhaftigkeit, um Erlaubniß bat, mit einem Teller Suppe und Stückchen Braten in die Rede zu fallen.

„Beruhigen Sie sich, lieber Fichtner," lächelte der Mönch, „die lange Abenddämmerung des heitern Himmels wird unsern Heimweg aushalten."

Nach eingenommenem Abendbrote machten beide sich auf den Weg. Fichtner, der stets gefällig unterhaltende, brachte mit gemächlichem Schritt und gedämpfter Stimme die Tagesneuigkeiten vom ungarischen Landtage vor.

Man wußte das Nähere der dortigen Vorgänge mehr aus brieflichen als aus Zeitungs-Mittheilungen. Die Anträge der Regierung wurden lebhaft verhandelt und bestritten, besonders soweit sie die Ergänzung der ungarischen Regimenter, die Erhöhung der Steuern, die Mittel, dem Reichsschatz aufzuhelfen, die Verbesserung der Rechtspflege, des Wechselrechts und Wechselgerichts betrafen.

Bei der Magnatentafel that sich, als Haupt der Opposition, Graf Illésházy, Obergespann zweier Comitate und der Letzte seines Stammes, geistreich, lebhaft und volksbeliebt, als glänzender Redner hervor. Weniger als Sprecher, wohl aber durch umfassenden Verstand und Kenntniß der ungarischen Angelegenheiten stand bei der Ständetafel der Borsoder Deputirte Joseph Bay an der Spitze der Opposition, und ward von der stürmischen

Digitized by Google

Beredtsamkeit eines Paul Nagy von Odenburg, eines Lonyai von Zemplin und des Barons Sigmund Prény von Ügotsa unterstützt.

Ein ängstliches Aufsehen in den höheren Kreisen und ein nachdenkliches Verwundern im Volk erregte das von Nagy, gewöhnlich Nagy Pali genannt, zum ersten mal ausgesprochne Wort „Nationalität.“ — „Rechte können untergehen, Nationen nicht!“ hatte er ausgerufen.

„Ich glaub's, lieber Fichtner,“ flüsterte der Pater, „daß es Aufsehen gemacht hat. Das Wort „Nationalität“ ist ein Zauberspruch, mit welchem eine schlaue Großmacht ganz Europa in Gährung setzen kann, um im Trüben zu fischen. Jetzt versucht es dieser Napoleon, die Ungarn damit aufzuregen, bei anderer Gelegenheit vielleicht die Polen, während er doch aus Familien-Interesse auch wieder getrennte Völker und Stämme zusammen schmelzt, um aus breitem, glänzendem Erze für sich und seine Brüder Kronen zu schmieden.“

„Es scheint mir ein Mißgriff der Regierung,“ flüsterte Fichtner, „daß sie den General, Baron Niklas Vay, auf eine kühne Rede seines militärischen Ranges entsetzt hat Wer keinen Widerspruch vertragen will, hat darum doch noch nicht Recht.“

„Gewiß nicht, mein lieber Fichtner,“ erwiderte der Pater. „Die Gewalthaber täuschen sich jedoch gern mit ihrer augenblicklichen Macht über das ewige Recht, das

Digitized by Google

in der Entwickelung des Völkerlebens von innerer Gewalt immer höher empor gehoben wird; wie es in der Urzeit mit den Gebirgen geschehen sein soll. Die Herrschermacht ist aber nur ein Schwert, und wenn irgend, so gilt auch im Staatsleben das alte Wort: „Noth bricht Eisen!“ — — — Aber, fort mit der Politik, mein Freund, — — und hören Sie! Ehe ich Ihnen nun Gute Nacht sage, müssen Sie mir noch eine Gefälligkeit versprechen. Sie haben mir den weltlichen Anzug so gut und billig besorgt: bestellen Sie mir doch nun auf morgen früh einen Menschen, der mir den Bart abnimmt. Der Grund meines bisherigen Aufschubs ist nun gehoben, und ich will mich morgen in einen Abbé verwandeln. Ein neues Leben muß man immer wieder beim a b anfangen, sehen Sie! Und nun Gutenacht, Sie — Großpensionär im Dienste der Menschheits-Idee!“

Sie standen vor Theresiens Stadtwohnung und schieden lachend von einander.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die großen Umwandlungen im geistigen, politischen und gesellschaftlichen Leben, die nach einem geheimnißvollen Entwicklungsgesetz epochenweise über ein Volk oder einen Welttheil kommen, spielen zuweilen, mit einer Art von Humor, bis in's Kleine, ja in's Lächerliche. — Sie erinnern an die gewaltigen Stürme, die zugleich, wo sie am Gebirgszuge Forste verheeren, unten im Thale den Staub der Landstraße, die abgewelkten Blätter des Feldes und das Kehricht der Gassen in lustigen, neckischen Wirbeln vor sich her fegen.

So kam es in jenen Tagen, als unter dem Trommelschlag und Geschützesdonner der französischen Heere das alte deutsche Reich und die junge preußische Monarchie zusammen brachen, daß Männer, die sich zu den früher oder später segenbringenden Folgen solchen Umsturzes bekannten, so feierlich daran gingen, ihren Nacken von den althergebrachten Zöpfen und Haarbeuteln zu befreien,

Digitized by Google

und daß der greise Pater Lector seinen weißen Bart abnehmen ließ.

Eine leichte längliche Schachtel stand schon bereit, diese Reliquie eines langen Klosterlebens aufzunehmen und zu bewahren.

Und dann ging's an das Umkleiden, unter dem Beistande des alten Komödianten, der einst, wenn auch nicht durch sein Spiel vor den Bühnenwänden, doch durch seinen Geschmack für charakteristisches Kostüm im Ankleidezimmer geschätzt war.

Die abgelöste braune Kutte lag mit der ursprünglichen Demuth des heiligen Franz von Assisi hinterm Ofen, und statt ihrer hing ein Ueberrock von dunkelblauem Tuche mit überspannenen Knöpfen so leicht auf den Schultern, daß der alte Herr sich ordentlich streckte, um das leichtere Gewicht zu empfinden.

Die wohlgeformten Beine, die so lange Jahrzehnde sich in der Verborgenheit des Klostergewandes wacker gehalten hatten, traten jetzt in der kurzen Hose mit Kniespännchen, schwarzen Strümpfen und Schnallenschuhen mit einer gewissen Junggesellenblödigkeit auf; wogegen der Filzhut mit der kleinen Spitze über der Stirn und den beiden muldenförmigen Ecken über den Schultern sich behaglich breit machte, als sitze er da auf einem uralten Throne, „vom Tische des Herrn genommen."

Der alte Pater ließ die Umwandlung in einen neuen

Digitized by Google

Weltprieſter, unter der redſeligen Geſchäftigkeit Fichtners, feierlich ſchweigend über ſich ergehen. Nur als er nach dem großen Standſpiegel ging, der aus Thereſias Theaterzeit hergebracht war, nahm er ſich zu einem Scherze zuſammen, indem er ſagte:

„Ich freue mich nur, daß es doch bei meiner Privatſäculariſation nicht ſo uneinig zugeht, wie bei dem früheren Säculariſations-Hauptabſchluß. Das macht, weil nur ein einziger Abgeordneter dabei mitwirkt, in dem ehrenwerthen Diplomaten Fichtner.“

Doch mit dem erſten lachenden Blick in das große Spiegelglas, ſchrak er ordentlich zuſammen, und nahm, wie vor einem fremden Herrn, den Hut ab. Ein ſchwarzes Sammetkäppchen kam zum Vorſchein, unter welchem die Kloſtertonſur verwachſen und ſich auch verweltlichen ſollte.

Um ſeinen Mißgriff mit dem Hut zu beſchönigen, ſagte er:

„Das bloße Käppchen ſcheint mich beſſer, als der Hut zu kleiden.“

„Es iſt auch eine häßliche Tracht, ſolch' ein Schlapphut,“ antwortete Fichtner. „Das Käppchen hebt Ihre edle Phyſiognomie hervor, und ſieht dabei ſo ſchelmiſch aus, als ob zu ſagen: Nun ſollt ihr mir doch den guten Herrn ungeſchoren laſſen!“

Digitized by Google

Dem vergnügt lachenden Fichtner erwiderte der Geiſtliche:

„Ja, ſehen Sie: ein Schalk weckt den andern. Denn eigentlich wird die gläubige Heerde geſchoren, und ſelbſt Aeneas Sylvius, Papſt Pius II. ſagt: Non est de pastu ovium quaestio, sed de lana, oder zu Deutſch: „„Es gilt uns nicht um die Weide der Schafe, ſondern um ihre Wolle.““ Aber das Abzeichen der Schur nehmen die Hirten mit der Tonſur auf ſich, als wären ſie die Geſchornen.“

Fichtner lächelte ſchalkhaft mit drohendem Finger. — „Ich glaube,“ ſagte er, „ein feiner Rock des Fürſten Kaunitz ſeeligen, den der ſechſte Pius il ministro eretico, den heidniſchen Miniſter nannte, ſtände Ihnen auch gut zu Geſicht, Pater Lector.“

Dieſer Bemerkung unachtſam bewegte ſich der neue Weltgeiſtliche vor dem Spiegel hin und wieder. — Und in der That, das graue Härchen des Kopfes, ſo dunkel bedeckt, der greiſe Bart entfernt, die edeln Formen des Geſichtes mit Kinn und Naſe vortretend, die Stirn gedankenvoll, der Mund fein lächelnd nahm ſich der ſchlank gebaute Mann bedeutend und vornehm aus. — „Glauben Sie ja nicht, Fichtner,“ ſagte er, „daß ich mich aus Selbſtgefälligkeit ſo beſchaue: nein, ich habe nur eben Generalprobe für die Rolle des neuen Menſchen, den ich angezogen, und worin ich nun auftreten ſoll.“

Digitized by Google

„O Sie dürfen ſich auch gefallen, Pater Spiridion!“ verſetzte jener. „Nicht jeder, der die Ehrwürdigkeit ablegt, kann ſoviel Vornehmigkeit anziehen. Sie werden ſehen, daß man vor ihrem glatten Geſichte den Hut nicht weniger abzieht, als vor Ihrem ehemaligen Barte.“

„Ich glaub's!“ lächelte der Geiſtliche. „Ich hab' ihn ja vorhin ſelbſt vor mir abgezogen. Aber Sie vergeſſen, Fichtner, daß der „„Pater Spiridion““ dort hinterm Ofen ruht: der Mann im blauen Rock iſt der Weltprieſter Franz Joſeph Greiner. — — Nun laſſen Sie uns denn zum erſten Ausgang ſchreiten! — — Doch, wie komme ich mir nur vor? Es fehlt mir etwas, Fichtner! Ich fühle mich ſo haltlos!“

„Der Stock fehlt noch, Hochwürden! Hier!“ antwortete Fichtner, und brachte ein ſpaniſches Rohr herbei, — „die Stütze der Gravität!“

„Richtig!“ rief der Geiſtliche. „Eine Handhabe thut mir in dem leichtfertigen Anzuge noth. Ah! Sieh' da — mit einer großen ſeidnen Quaſte! Mein porte-epée! Doch kein Degengehänge, ſondern eine Friedensquaſte, wie ſie auch an unſern Kirchenfahnen hangen. Wohlan denn: procedamus in pace!“

Und den Stock mit der Quaſte wie eine Fahne emporgehoben, ſchritt er der Stubenthüre zu. —

Und Fichtner folgte ſingend:

„Auf, auf! In's Feld in die Freiheit gezogen!“

Digitized by Google

„Ja, Fichtner, in's Feld, — nach Dornbach, unserm Emaus! Mein zweiter Ausgang soll dann zu Herrn von Walther sein. Alles muß nun zum Abschlusse kommen."

„Allons enfants! Ça ira!" rief Fichtner, und der Geistliche schalt mit Lächeln:

„Ei, ei! Lauter Kriegs- und Soldatenlieder hinter meiner Friedensquaste! Wollen Sie mich mit Gewalt der Revolution verdächtig machen?"

So stand mithin unserm Walther durch den nahen Besuch des Geistlichen die endliche Erledigung der Angelegenheit bevor, die ihn zuerst nach Wien geführt hatte.

Es war ihm ergangen, wie manchem jugendlichen Geschäftsreisenden, der an Ort und Stelle, durch Abwesenheit des Prinzipals, einen Aufenthalt in den Verhandlungen findet. Glücklicherweise ist es eine reiche, reizende Landschaft, wo er zu verweilen hat, und die ihn schon früher zu einem Besuche lockte. Er benutzt sein Abwarten zu Ausflügen in die herrlichen Gebirgsthäler, wo er denn an merkwürdigen Felswänden und Wasserfällen sein Erstaunen findet, in zerstreuten Bauernhöfen, von sinnreichen und frommen Sprüchen an den Außenwänden gelockt, gastlich aufgenommen wird, an den Besitzern großer, auf Wasserkraft angelegten Gewerke

Digitized by Google

interessante Bekanntschaften macht, und dazwischen auch, von einem vielgereisten Manne auf versteckten Pfaden nach der obherrschenden Höhe des Gebirges geführt, eine Fernsicht über den Zusammenhang weiter Länderstriche gewinnt. — — Soll er es beklagen, daß der Abschluß seines eigentlichen Geschäftes sich verzögert? Wäre es nicht zu begreifen, wenn er dasselbe manchen Tag ganz aus dem Auge verliert, und sich von Angelegenheiten höherer Bedeutung einnehmen läßt?

In der Wirklichkeit war dies Walthers Fall. In einer Familienangelegenheit, um eine fremde Jugendverirrung auszugleichen nach Wien gekommen, hatte er einen eignen Lebensberuf von höherer Anforderung gefunden. Dennoch durfte er sich dabei beruhigen, daß die Hauptsache seiner mit so viel Eifer unternommenen Reise doch in der That erledigt war. Die verlorne Tochter seines frühern Prinzipals war unter viel beruhigenderen Umständen, als er vorausgesetzt, wirklich gefunden, und ihr die väterliche Schenkung ohne alles Mißtrauen überwiesen. Der Vater konnte, in seinem Gewissen beruhigt, die mahnende Vergangenheit als ausgeglichen betrachten. Es galt Walthern nur noch um die persönliche Bekanntschaft der Tochter, wovon die Beantwortung der Frage abhing, ob eine Vereinigung des Kindes mit dem Vater zu ihrem beiderseitigen Glück gereichen möchte.

Digitized by Google

Diese Frage nach Rosa und ihrer Wiedergenesung war ihm doch, bei aller Unruhe der letzten Tage, auf's neue erwacht, als nun die frische Gemüthsbewegung und Spannung seine Gedanken nach einer andern Seite zog. Rosalie beschäftigte ihn, die kleine Berlinerin, an die ihn der fatale Franzose so kränkend erinnert hatte; und eine Ausforderung desselben, die er auf dessen Androhung erwartete, beunruhigte ihn erst recht, als sie ausblieb.

Eben diese Kränkung um die Verlorne hatte die alte Liebe mit neuer Macht und Sehnsucht in seiner Seele erweckt. Alles was hier in der Kaiserstadt um ihn her lag und lockte, — was war es doch, bei näherem Betracht, gegen Das, was er sich in der Vereinigung mit Rosalien versprochen und geträumt hatte!

In gemüthlichen Stunden wird der Mensch leicht ein rückwärts gekehrtes Kameel. Wie dies auf der Reise mit seinem Durst, im Wüstendunste vor sich ein erquickendes Gewässer zu sehen wähnt: so erblickt der sehnsüchtige Mensch gern in der Vergangenheit die Luftspiegelung eines Paradieses.

Von diesem Paradiese war ihm aber nur ein kleines Bildniß und das Andenken Rosaliens geblieben, unantastbar für jeden Andern und nun von dem schnöden Hohne dieses Franzosen, wie durch eine unsaubere Entweihung, verletzt, die eine Sühne forderte. Diese erwartend nahm Walther das kleine Bild hervor: es

Digitized by Google

sollte einen kostbaren Rahmen erhalten, und im rechten Licht angebracht den Altar seiner Wohnung ausmachen.

Nimmt es sich nicht wie ein Verhängniß aus, daß gerade ein so widerwärtiges, unversöhntes Begegniß, wie mit diesem Lafleur, die Bestimmung zu haben schien, durch die innigste Erweckung und Belebung der Gedanken Walthers an Rosalien sein Herz auf die bevorstehende Bekanntschaft Rosa's vorzubereiten, um ihm in den bewegten Augenblicken, da ihm alles Gehoffte verschwunden schien, den ganzen Schatz seiner Zukunft entgegen zu bringen, — sogar mit der ungeträumten Zulage eines kleinen Engels, der am Ende freilich auch das ganze Glück auf die Spitze des Würfels stellen konnte.

Doch die bewegten Frühlingstage ließen sich nicht mit bloßem Sehnen und Träumen hinbringen.

An einem heitern Morgen erinnerte sich der Freund seiner Besuchsschulden, besonders auch jener, die er an dem literarischen Abende auf dem Landsitze der Baronin Arnstein gemacht hatte und die er nun doch abtragen mußte.

Wie wir ihn schon von früher kennen, versäumte er nicht gern diese gesellschaftlichen Pflichten, ob er sich gleich damit nicht zu beeifern pflegte. Als Muster solcher Beeiferung fiel ihm jetzt ein junger Mann aus Berlin ein, den er bei Rahel Levin kennen gelernt hatte. Es war ein junger Varnhagen von Ense, der im

Digitized by Google

September vorigen Jahres von Halle nach Berlin gekommen, die schon früher Verehrte fleißig heimsuchte. Obgleich um 14 Jahre jünger als sie, schwärmte er doch mit der Anempfindung von Liebe für ihren Geist und ihre Seelentiefe, wobei er ihre originellen Einfälle, treffenden Aussprüche und witzigen Bemerkungen in seinem Gedächtniß und Notizbüchlein mit Sorgfalt aufbewahrte.

Walther, auch im sandigen Berlin noch nicht geneigt, einen vollen Ersatz für die Natur in der Gesellschaft zu suchen, sah mit einer neidlosen Heiterkeit diesem jungen Manne zu, wie er auf neue Bekanntschaften versessen und seines Besuchemachens und „Aufwartens" so glücklich war. Er nannte ihn nach näherer Beobachtung scherzweise — eine Visitenbiene, die nach allen hervorragenden und hervorriechenden Gewächsen ausfliege und Honig für Tagebuchswaben sammele, in die sie zuweilen doch einen kleinen Stachel fallen lasse.

Vor allen Rücksichtsbesuchen, die Walther überlegte, dachte er an Anna Milder, indem er sich der Unart seines empfindlichen Abschieds an jenem Hexenabend erinnerte.

„Hätten Sie mich für so albern gehalten, liebe Anna," sagte er, als sie ihn freundlich empfing, „für so knabenhaft, mich den gutmüthigen Scherz verdrießen zu lassen,

Digitized by Google

daß Sie mich als Herkules mit dem Stallbesen den lachenden Mädchen zum Besten gaben?"

„Schauen S'," erwiderte sie im Tone des Vorwurfs, „da geben S' mit diesem Ausdruck immer noch ein Restchen Verdruß von sich: zum Besten hab' ich Sie nicht geben wollen. Ich dachte bei meinem Scherz an unsere neue Freundschaft, die keinerlei Absichten im Herzen hat."

„Oh!" rief er unwillig aus, indem er sich an die Stirne schlug, „daß ich auch gerade in dem lustigen Wien und selbst an einem so possenhaften Abende keinen Spaß verstand! Aber, wissen Sie, beste Anna, gerade unsere vorausgegangne Verständigung, unser Schutz- und Trutzbündniß der Freundschaft, hatte mein Herz zu feierlich gestimmt. Und dann ärgerte mich dies Verweilen, diese Zudringlichkeit Löfflers."

„Und da hätten S' gerade recht lachen können," sagte sie, „wie ihn die Mädchen schabernackten und so behexten, daß ihm 's Haar davon ausging."

Sie lachte aus voller Lebhaftigkeit der Erinnerung, und Walther versetzte mitlachend:

„Ja wohl, lieb Aennchen, und es hätte sich ein so guter Spaß ausführen lassen. Wäre es z. B. nicht köstlich gewesen, wenn der von Ihnen so reizend angelachte Herkules, mit Hülfe der hübschen Hexen als seinen Dienerinnen, diesen Lafleur als abgewelkte Blume

Digitized by Google

förmlich hinaus gekehrt, und dann deſſen Schmuck den lieblichen Stalldirnen zum Lohn überlaſſen hätte?"

„Da hätten Sie ihn erſt recht böſe gemacht!" erwiderte ſie lachend. „Wie ſind Sie denn ohne dies mit ihm fertig geworden? Hat er denn mit dem Schmuck auch die Kränkung ſo ohne weiteres eingeſteckt?"

„Ja wohl!" antwortete Walther ausweichend, „ſolche Spione können viel einſtecken: ſie haben Rocktaſchen und Bruſttaſchen."

Um nun über jede weitere Nachfrage Anna's nach ſeinem Wortwechſel mit Lafleur und über die Erinnerungen hinauszukommen, die ſchon in ſeinem Herzen erwachten, zog Walther ein kleines, rothſaffianenes Beſteck hervor, das er der Freundin mit artiger Wendung überreichte.

„Kein Erſatz des verlornen, ich will ſagen verſchmähten Schmuckes," ſagte er lächelnd, „nein, liebe Anna, ein kleines Exvoto, ein kleines Weihebild unſerer ehrlichen Freundſchaft."

Anna öffnete das Beſteck, und eine geſchmack- und werthvolle Sevigné glänzte ihr entgegen. Mit einem freudigen Ausrufe betrachtete ſie das Geſchmeide, wendete es hin und her, nahm es dann von ſeinem ſammetnen Kiſſen und hielt es mit kindiſcher Freude an ihre Bruſt. — — „O es iſt prächtig!" rief ſie vergnügt aus. Und gegen den Freund gewendet, reichte ſie ihm mit innigem Blicke die Hand, und ſprach mit bewegter Stimme:

Digitized by Google

„In dieſem Sinne nehme ich es an, Walther, — zur Stiftung unſerer ehrlichen und ehrbaren Herzlichkeit! Es ſoll mich ſchmücken, lieber, guter Walther und zugleich ſtolz machen als Andenken an — — nun ja doch — an Dich! Wir verſtehen uns, — nicht wahr?"

Sie neigte ſich gegen ihn und bot ihm den Mund zum Kuſſe.

„Vertrauen, Anna, gegen Vertrauen!" erwiderte er. „Erlaube mir!"

Er ſteckte ihr den Schmuck mit artiger Hand ſelber an ſeinen Platz, indem er den Wunſch ausſprach, dieſe Sevigné möge als Talisman des Glücks ſie bis in die Jahre begleiten, die der Marquiſe Sevigné geſchenkt geweſen. — „Du biſt noch weit von den Siebenzigern," ſagte er, „und ſo iſt es viel, was ich wünſche."

„Wo haſt Du denn die Koſtbarkeit aufgefunden?" fragte ſie.

„Beim Juwelier Hauptmann," antwortete Walther. „Denke Dir, er hat errathen, für wen das Geſchenkchen beſtimmt ſei. Ich glaube, er iſt ein ſtiller Anbeter, Anna. Mit einer gewiſſen Empfindſamkeit ſagte er:

„„Gewiß für Demoiſelle Milder? Ich habe Sie, mein Herr, jüngſt mit ihr begegnet.""

„Ich mußte daher, um ihn weder durch eine Ausrede noch durch Zugeſtändniß irre zu machen, einen unverdächtigen Vorwand für das Geſchenk nehmen. Er

Digitized by Google

ſchien ordentlich erfreut darüber, als ob ihm mit dem Geſchenke, das er verkaufte, eines gemacht worden ſei. Ich hatte gute Luſt Dir auf der Stelle den angenehmen Mann zu freien, indem ich mich Deines Scherzes erinnerte, Du wollteſt wohl einen Juwelier heirathen, deſſen Geſchäft nicht mehr ginge."

Anna lachte herzlich. — „Ich kenne den Juwelier Hauptmann nicht von Perſon," ſagte ſie mit ſchalkhafter Miene, „ich werde aber gelegentlich einmal in ſeinen Laden gehen, und zuſehen, wie er ausſchaut und ob er bald ausverkauft! Hauptmann wäre mir ſo übel nicht: ich dürfte mir dann noch ein paar Liebhaber anſchaffen, nicht wahr?"

„Aha!" fiel Walther ein, — „damit er dann erſt recht der Haupt-Mann wäre."

Schalkhaft nickend trat ſie an ihren Flügel und ſang:

„Komm', Hoffnung, laß den letzten Stern
Der Müden nicht erbleichen!
Erhell' mein Ziel; ſei's noch ſo fern,
Die Liebe wird's erreichen!"

Mit dieſer Stimme, mit dieſen Empfindungen war alle Scherzhaftigkeit plötzlich verklungen. Und als der Freund ſchied, begleitete ihn den ganzen Tag hindurch, im Ohre wie im Herzen, der geheimnißvolle Nachklang:

„Sei's noch ſo fern,
Die Liebe wird's erreichen!"

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Es ſtand freilich fern genug — wie im Nebel oder gar wie ein Geheimniß, was Walther zu erreichen hoffte, beſonders, wenn er dabei an die Liebe als Vermittlerin dachte. Die Einzige, die ihn auch zuerſt darauf gebracht hatte, ſich insgeheim mit einem Bilde ſeiner Zukunft zu befaſſen, — Roſalie war ihm verloren, und vielleicht war es gerade Das, was ſeiner Sehnſucht Nahrung gab, und ihm das Gehege von Häuslichkeit und Familie zu einem verlornen Paradieſe machte.

Aus dem Traume von Henrietten hatte der Oheim ihn mit ſeiner Berechnung geweckt, und dieſe Ziffern umhegten nun, in Walthers Erinnerung, die ſittliche Ordnung, in welcher die liebenswürdige Jugendfreundin lebte. Eine ſtille Umwandlung ſeiner Sinnesart rückte ihm das Entferntere wieder näher und machten ihm das Verlorne begehrenswerther, als Das, was vielleicht nur noch abzuwarten wäre.

Digitized by Google

In dieser schwankenden Gemüthsverfassung war ihm nun das große Unternehmen der Befreiung Deutschlands entgegen gekommen, und eine erhabene Idee, die eine neue Zukunft des Vaterlandes umfaßte, bot zugleich ihm selbst die Gelegenheit, sich ein neues Glück zu verdienen.

Für persönlichen Ruhm und Ehrgeiz, für öffentliche Auszeichnung oder große Wirksamkeit in der Welt schien der Freund weniger empfänglich. Was ihn bei dem Gedanken an seine Zukunft anheimelte, bezog sich immer auf Häuslichkeit und Familie, auf seine Studien und seine Musik. Und wenn er dann bedachte, wie wenig diese stürmische Zeit, dieser Kriegszustand der Welt ein solches Glück begünstige: so mußte er dasselbe große Unternehmen für das Vaterland zugleich für den Kampf um einen eignen Herd und für den Frieden einer gewärtigen Familie ansehen.

Da schien ihm denn der warm empfundne Zuruf, den er jüngst in einem schon an den Friedenscongreß in Lüneville gerichteten „patriotischen Appell" gelesen hatte, noch heut und zwar doppelt wahr. Dort hieß es:

„Der jetzige Augenblick ist entscheidend für uns und für die Nachwelt; er gilt der Unabhängigkeit, der Freiheit und der Ehre der Nation. Es ist nun nicht mehr Zeit, die Bildung der Verfassungen von dem gaukelnden Spiele der Umstände zu erwarten. Sollte es dem kleinlichen Eigennutz und der blinden Leidenschaft gelingen, Deutsch-

Digitized by Google

land in seiner bisherigen Form zu erhalten: so wird seine gebrechliche Existenz vielleicht noch eine kurze Zeit dauern; aber dann wird es zusammenbrechen, und der Name des Volkes, das einst so groß war und das noch immer viel vermag, wird auf ewig ausgelöscht werden in den Annalen der Menschheit. Aber Vereinigung der Kräfte, Entsagung, wo es noth thut, und neue Zusammenfügung der geretteten Trümmer, — Das allein kann unserm Dasein neue Lebenskraft ertheilen. Die Jetztwelt hat eine große Verantwortung bei der Nachwelt. Möchten wir einst bei unsern Enkeln das Lob verdienen, daß wir durch unser Unglück weise, durch unsere Niederlagen vorsichtig und durch das Gefühl unserer Schwäche stark geworden sind."

Walther verglich jenen Zustand mit der jetzigen Lage der Dinge.

Danzig hatte durch seinen Fall, wenn auch mit ehrenvoller Capitulation der Preußen, den Kaiser Napoleon in die vollständige Verwendung seiner Kräfte und Kriegsmittel zu freier Bewegung gesetzt. Die Preußen, in ihrer Belagerung von den Russen im Stich gelassen, waren empört, und ihre Erbitterung nahm täglich beim Anblicke der russischen Greuel und Verwüstungen zu, die nicht schlimmer von dem Feinde hätten verübt werden können, als diese Bundesgenossen sich darin gefielen. Denn selbst die höhern preußischen Generale zweifelten

Digitized by Google

nicht an der böswilligen Absicht bei solcher Kriegsführung ihrer russischen Verbündeten.

Die Hoffnung auf andre, bessere Freunde für Preußen hielt sich fortwährend in der Ferne. Der Cabinetswechsel in England gab zwar durch einen an das Ruder gekommenen Mann von hohem Geist und Energie des Charakters, wie Canning, neue Erwartungen auf mehr als die frühern geringen Subsidien, aber es blieb doch vorerst noch bei Erwartungen.

Oesterreich hatte bis jetzt immer nur noch mit Friedensvermittlungen hervor zu treten gewagt, auf die aber England ausweichend, Rußland vorbauend geantwortet hatten. Bedeutender war es dabei gewesen, daß Oesterreich selbst sich von Napoleon zu keiner Allianz mit ihm verlocken ließ, und dafür dessen betriebsamen Groll in Hoffnung auf einen abrechnenden Tag mit Stolz ertrug.

Mit dem Vertrag von Bartenstein stand Stadion immer noch in vorsichtigem Rückhalt, während Truppenbewegungen nach Krakau und Brünn auf kriegerische Absichten deuteten. Auch wollte man wissen, der Erzherzog Karl sei zur Kriegspartei übergetreten, und der Kaiser habe seit dem Tode seiner Gemahlin eine muthigere Fassung genommen. Es blieb aber immer die Besorgniß zurück, daß über die Verzögerung eines entschiednen Entschlusses irgend ein kriegerisches Ereigniß auf dem Schlachtfelde noch alles vereiteln könnte.

Digitized by Google

Während nun Walther zwischen solchen Betrachtungen sich angelegen sein ließ, mit rückständigen Besuchen den Forderungen der Gesellschaft gerecht zu werden, ward ihm selbst unerwartet eine alte Schuld dieser Art abgetragen, auf die er beinahe nicht mehr gerechnet hätte.

Im Ausgehen begriffen, um den alten Buchhalter Seidler zu begrüßen, der ihm ganz aus den Gedanken gekommen war, hörte er vor seinem Zimmer Stimmen und Bewegungen, die er vergebens abwartete.

Die Dienerin im Hause nämlich, als sie in dem Anfragenden den ehemaligen Pater Kapuziner wieder erkannte, dem — ihrer Vorstellung nach — der weiße Bart ausgegangen war, wie einem alten Gökelhahne der Schweif, konnte aus unterdrücktem Lachen nicht dazu kommen, ihn anzumelden. Wiederholt kehrte sie vor der Thür zurück, kicherte, die Hand vor den Mund gehalten, und machte einen Knix um den andern gegen den lächelnden Geistlichen.

Walther öffnete die Thür und begrüßte in dem stattlichen Besucher zuerst nur einen geistlichen Herrn, bis er beim Eintreten desselben in das Zimmer den Pater Lector von früher erkannte. Er empfing ihn mit freundlichem Ausrufe der Ueberraschung. Der Ankommende blieb aber mit Hut und Stock an der Thür stehen, lächelnder Miene, sich betrachten zu lassen. Indem er dann mit drei Fingern in die Stirnspitze des Schlapp-

Digitized by Google

hutes griff und seine Reverenz machte, sagte er, sich feierlich ankündigend: Weltpriester Greiner!

Walther ging auf den Scherz ein, verneigte sich tief und hieß Seine Hochwürden willkommen. Dann nahm er ihm den Hut ab, reichte ihm die Hand und sagte:

„Im Hauskäppchen gehören Sie in's Haus! Kommen Sie und lassen sich hier nieder!"

Der Alte, wie er nach dem dargebotenen Sessel ging, hatte wirklich noch im Ueberrocke den alten Kapuzinerschritt; wie denn die lange, schwere Kutte ihren Trägern im Lauf der Jahre einen eigenthümlichen Gang aufprägt. Die Mönche halten sich nämlich, wenigstens in jüngeren Jahren, strack, und gehen, zugleich mit einigem Zusatze von Mönchsdünkel, etwas geziert in Bewegungen und den geschorenen Nacken an der rauhen Kante der Kapuze reibend.

Indem der Geistliche sich im Sessel niederließ, sagte er lächelnd:

„Ich komme, eine versäumte Schuld abzutragen. Lassen Sie zur Entschuldigung der Verzögerung gelten, daß ich gern — in neugeprägter Münze zahlen wollte."

„Verzögerung!" rief Walther. „Ei, wenn Sie nun ganz ausgeblieben wären: ich hätte den Schuldner gar nicht mahnen oder verklagen können. Wo ist denn der Pater Lector hingekommen? Ich hatte ihn zu einer

Digitized by Google

Rheinfahrt eingeladen: nun halte ich mich damit an Sie, weltgeistlicher Herr!"

„Weltfahrender, meinen Sie?" lachte Greiner. So lassen Sie mich denn gleich auch die Hauptschuld abtragen, mit der sich vielleicht eine Rheinreise bestreiten ließe, — eine Fahrt nach dem heiligen Köln, das in die Hände der Ungläubigen gefallen ist. — — Meine Großnichte — komme ich Ihnen zu sagen — ist soweit hergestellt, daß sie sich endlich die langersehnte Freude der persönlichen Bekanntschaft ihres Vetters, unseres verehrten Gönners erbitten darf."

„O das ist mir eine liebe, erfreuliche Verkündigung!" rief Walther. Sie überraschen mich heut' mit Dem, was ich früher mit Ungeduld erwartete. So wahr scheint das Sprüchwort: „„Was lange währt, wird gut!"". Am Ende freilich will man doch des Guten auch froh werden."

„Sie müssen schon der Frauneneitelkeit etwas zu gut halten," entschuldigte der Geistliche. „Rosa wollte einem so liebenswürdigen Manne, wie Theresia und ich Sie kannten, nicht kränklich aussehend in die Augen fallen."

Etwas betroffen von diesem Scherze sagte Walther: „Aber vorher doch, Hochehrwürden, — ehe Fräulein Rosa krank war?"

Worauf der Geistliche ernst und nicht ohne innere Bewegung erwiderte:

Digitized by Google

„Nun, da war ja das Verhältniß mit der Baronin! Und dann — Sie wissen, es gibt Familienverlegenheiten, aus denen so ängstliche Bürgersleute, wie wir, gern ein Geheimniß machen. Wir mußten uns aber sagen, daß wir gegen einen Mann, wie Sie und Ihr ehrenwerther Oheim sich gegen uns gezeigt haben, ganz offen sein müßten. Dahin sind wir nun auch gekommen, und Sie sollen sehen, mein edler Freund, daß wir dankbar mit der vollen Wahrheit sind."

Walther, ohne den Sinn dieser Worte recht zu verstehen, fragte nur, bis wann er Rosa besuchen dürfe.

Der Geistliche hatte ihn schon in diesen Tagen abholen wollen, als eben der Arzt zur gründlichen Herstellung der Genesenden sie noch auf 14 Tage nach Baden schickte. So lange mochte Rosa den Besuch Walthers nicht hinausschieben; sie fand aber auch noch — wie man wohl in ihrer Lage seltsame Anwandlungen haben mag — einige Herzenserleichterung darin, diesen Besuch in einer größern Entfernung von Wien zu empfangen. Es kam ihr vor, als ob sie dort, wo ihr die Umgebung fremder war, sich auch selbst fremder für ihre Bekenntnisse wäre. Wahrscheinlich täuschte sie sich damit nur über eine gewisse Verzagtheit des Herzens gegen den jungen Mann, den sie als ihren Vetter erwartete.

Theresia und der Großoheim hatten sie daher gestern

Digitized by Google

nach Baden gebracht und der Geiſtliche machte nun Walthern den Vorſchlag, mit ihm dorthin zu fahren. — „Sie kennen vielleicht auch unſer ſchönes Baden mit den vielen Geſundbrunnen noch nicht?“ fragte er.

Walther kam dem Vorſchlage mit Freude entgegen. — „O das haben Sie hübſch ausgedacht! Ich nehme es als Verzugszinſen mit Vergnügen an,“ ſagte er. „Ich habe ſoviel von dem ſchönen Helenenthale gehört. Finden Sie das auch Vater Greiner? Sie haben doch Italien geſehen!“

„O ja wohl!“ erwiderte der Geiſtliche. Es iſt ein reizender Aufenthalt, jetzt zumal von allen Singvögeln belebt. Die Gegend trägt inmitten von Fülle und Anmuth den Charakter des Friedens an ſich, und ich denke mir auch, daß ein Herz, welches die oft ſo beſeligende Wehmuth liebt, die aus der Umgebung des luſtigen Wien längſt entflohen iſt, ſie dort im ſtillen Park, in dem ſäuſelnden Buchenwalde wieder findet. Wenigſtens fiel mir dort, im Gaſthaus angeſchrieben, folgender Vers in's Auge:

„Die grüne Nacht mit ihren Bäumen
umfängt das Herz mit ſüßen Träumen,
in denen ſich die Seele wiegt.“

„Bei Gott, mein hochwürdiger Freund,“ rief Walther lebhaft aus, „Sie kommen mir als ein wahrer Seelſorger entgegen! Sehen Sie, gerade Das fehlt mir, —

Digitized by Google

dieſe Seelenſtille, dieſer von Wehmuth getragene Friede eines Herzens, das nach Glück verlangend noch nicht entbehren, ſich noch nicht ergeben will. Nun bringen Sie mir entgegen, wonach ich in dieſen Tagen durſtete, ohne zu wiſſen, was mir fehlt. Ein widerwärtiges Begegniß, kaum nennenswerth, hat mich doch auf unbegreifliche Weiſe ergriffen, und Erinnerungen aufgeregt, die mich gerade Das, was ich verloren geben muß, als das Unentbehrlichſte erkennen laſſen."

Unwillkürlich ſah er bei dieſen Worten ſich nach der Stelle um, wo Roſaliens Bild geſtanden, das aber ſchon zur Umrahmung ausgegeben war.

„Wie ſchwer iſt es doch," fuhr er fort, „gegen Einſicht und Willen eine Vergangenheit abzuſchließen, aus der man nicht vollſtändig heraus gereift iſt, mit der man, ob auch nur durch eine einzige Faſer des Herzens noch zuſammen hangt! Immer treibt ſie wieder neues Grün und lockt aus abgewelkten Erinnerungen, wenn auch nur blaſſe Blüthen der Hoffnung. So werden Erinnerungen zu Ranken, die unſer Leben umſpannen und ausſaugen. Abgeſchiedne, ſagt man, können wiederkehren und ſich ihren Angehörigen, ihren Schuldnern, ſchattenartig zeigen: nun, wenn denn auch, — lebendig können ſie doch nicht werden und uns mit Bein und Blut wieder angehören. Wiſſen Sie, wie ich mir vorkomme? — Ja, ſeien Sie mir ein geduldiger Beichtvater,

Digitized by Google

und absolviren mich von meinen Zweifeln! — — Ich sah einmal, als ich gegen Abend eines Sommertags ein Hochgebirgsthal durchwanderte, ein abregnendes Wölkchen, vom Nordwestwinde getrieben, längs der Firste des östlichen Bergzuges hinschweben, und die absinkende Sonne spielte ihre Farben des Regenbogens hinein. Es sah wie ein losgerißnes und flüchtig gewordnes Stück Regenbogen aus. Sehen Sie, so komme ich mir nun selber vor: nur Regenbogenfarben des Glückes fallen in mein dahinziehendes Leben, und mit den abtröpfelnden Stunden und Tagen schwindet der täuschende Schein. Ich forsche nach Wahrheit, ich hasche nach Liebe: doch zu einem dauernden Lebensglücke wollen sie sich nicht vereinigen. Ich habe in Berlin an der Philosophie genippt, ich berausche mich in Wien mit der Musik: doch ich bleibe hungrig und durstig nach Zufriedenheit."

„O mein vortrefflicher junger Freund," sprach, als Walther schwieg, der Geistliche, „Sie kommen allzufrühe zu dem Salomonischen: „„Alles ist eitel!"" Vanitas vanitatum! wie ein Kirchenvater sagt. Und wahr ist es freilich, daß die Dinge, die unser gegenwärtiges Leben ausmachen, nicht beschaffen sind, eine wahre, dauernde Befriedigung zu gewähren. Was Sie aber Lebensglück nennen, — Genuß des Daseins aus der Fruchtschale der Wahrheit, aus dem Nektarpokale der Liebe — Das ist schon ein Bedürfniß höher gearteter

Digitized by Google

Seelen; denn die Menge lebt aus gemeineren, aus irdenen Gefäßen und oft aus unreinen. Indeß nach dem Sprüchworte: Was der Mensch werth ist, widerfährt ihm, ist Ihnen gewiß auch das Erwünschte noch vorbehalten. Ueberlassen Sie sich nur mehr Ihrem unbefangnen Gemüthe! Lassen Sie nur Wahrheit und Liebe hübsch Hand in Hand gehen: stören Sie das Herz nicht durch Grübeln, und dem Forschen geben Sie zur Begleitung die Empfindung mit!

„Wenn Sie aber einst auch dem sogenannten Lebensglück im Schooße ruhen, werden Sie erfahren, daß es immer noch etwas Höheres gibt, etwas in höherem Sinne Wirkliches, dem wir nachstreben. Im Kampfe nach der Erkenntniß des Wesens der Dinge — wo finden wir unser Bewußtsein die Stätte des Friedens, da sich unsere Seele vor den Stürmen der Lebenswechsel geborgen sähe? Möge Ihnen dann zum Lebensglück ein ruhiger Geist im Wechsel, und die Beseligung durch Geistesfreiheit beschieden sein! — — — Doch, Sie waren im Begriff auszugehen, und wir wollen daher etwas von unsern Betrachtungen für's Helenenthal aufheben. — — Wir fahren also nach Baden? Und wann?"

„Ich habe noch einige Geschäfte," versetzte Walther, „und nehme dann Urlaub auf acht Tage. Kein bloßer Besuch, mein hochwürdiger Freund! Ich möchte nun

Digitized by Google

die neue Bekanntschaft, die sich verspätet hat, desto länger genießen. Wir finden wohl eine angenehme Wohnung neben einander, und Sie sind mein Gast. Zum Spaß sind wir daneben auch Brunnengäste!"

Indem nun beide Stube und Haus verließen, sagte der Geistliche, Walthern begleitend:

„Wir haben als Brunnengäste große Wahl der Quellen. Als Fremdling und Pilger paßt Ihnen vielleicht das sogenannte „„Peregrinusbad."" Ich selbst in meinem Leben habe es schon mit verschiednen Quellen versucht, die sich mit den Namen von Brunnen dort in Baden bezeichnen lassen. Da gibt es einen „„Peters-"" und einen „„Armenbrunnen."" Beide waren für mich was dort der „„Sauerbrunnen"" heißt. Ich wendete mich dann an den „„Josephsbrunnen:"" bekam mir nicht gut, wirkte abführend durch meine Verbannung nach Italien. Nun zurückgekehrt will ich's mit dem „„Johannisbrunnen"" probiren: „„Kinder, liebet einander!"" Und da findet sich wohl für den „„Engelsbrunnen"" auch ein lieber Engel."

Bei dem Gedanken an den kleinen Clemens erschrak er über seine Geschwätzigkeit, und sah Walthern verlegen und mit mißtrauischem Lächeln an.

„Nun, Hochwürden, was haben Sie, was ist es?" fragte Walther. „Sie sehen mich so eindringlich an?"

„Verzeihung!" antwortete Greiner. „Ich schäme mich

Digitized by Google

meiner kindiſchen Plauderhaftigkeit. Und der alte Schwätzer hat nicht einmal mehr die Entſchuldigung eines greiſen Bartes für ſich."

Sie waren tiefer in die Straße gekommen, dahin wo ihre Wege ſich trennten. Der Geiſtliche blieb ſtehen und nahm den Hut ab, ſich zu empfehlen. So that auch Walther mit der Zuſage, ihn recht bald wiſſen zu laſſen, welchen Tag ſie nach Baden fahren würden.

Der heutige Beſuch unſeres Freundes galt nun bloß noch dem Regierungsrathe von Hartel, von dem er auch zu hören hoffte, wie es mit Schillers „Todtenfeier" gehalten würde.

Er kam hier in eine Familie, wo er ſich in der erſten Viertelſtunde wie angeheimelt fühlte. Zugleich mußte er ſich geſtehen, daß ſo wie er es hier fand, in nicht gar vielen Familien die Einrichtung und das Bewußtſein von Wohlhabenheit oder Reichthum durch Sinn und Gefühl für das Schöne und Bedeutende im täglichen Leben gehoben und veredelt werde.

Zu ſeiner Freude vernahm Walther, daß wirklich, aus beſonderer Huld des Kaiſers, die Theatervorſtellung am 9. Mai bewilligt ſei. Da kam nun zu dieſer ausnahmsweiſen Gunſt noch die den Wienern eigne Freude am Theater und der Zweck der Vorſtellung zum Beſten

Digitized by Google

der Schiller'schen Familie hinzu und ließ einen ungewöhnlichen Zudrang erwarten.

Dies traf nun in der That ein. Schon mehrere Tage voraus wurden fünfhundert Gulden für eine Loge, hundert für einen Sperrsitz geboten. Am Abende selbst stopfte das Haus sich voll, und unser Freund empfand es doppelt dankbar, daß er durch Hartels Freundlichkeit einen bequemen Platz in dessen Loge gefunden hatte.

Die eigentliche „Todtenfeier" war ein bloßes Kunststück des Grafen Bentzel, aus lauter Auftritten und Versen der Schiller'schen Dichtungen zum Zwecke seiner Verherrlichung künstlich zusammen gefügt. Das hohe Bild des verklärten Dichters schwebte versöhnend über dieser Huldigung.

Mit mehr Befriedigung sah Walther das beigegebene Racine'sche Trauerspiel „Phädra" in Schillers Bearbeitung. Madame Weißenthurn, als bewährte Künstlerin, in der Rolle der Phaedra und Demoiselle Adamberger, Tochter der vortrefflichen Schauspielerin, durch ihr frisches, versprechendes Talent als Aricia erfreuten ihn. Nur der Schauspieler Lange setzte ihn wieder und heut besonders in Verwunderung durch die sonderbare und verschobene Declamation und falsche Wortbetonung, womit er in Wien gefiel und beliebt war.

Walther hielt mit einiger Bemerkung darüber gegen Frau von Hartel nicht zurück, worauf sie lächelnd erwiderte:

Digitized by Google

„Sie müssen bedenken, wie jung noch unsere gute Bühne ist. Bis auf Kaiser Joseph hatten wir gar kein regelmäßiges deutsches Theater, und es schlug sich noch lange mit extemporirten Possen durch. Der bekannte, verdienstvolle Schriftsteller Sonnenfels bemühte sich sehr und der reiche Baron Bender ließ es sich viel kosten, ein würdiges Theater zu schaffen. Diesem folgte mit gleichem Bemühen Graf Kohary, und brachte es unter Joseph dahin, daß die italienische Oper und das französische Theater mit Ballet entlassen, und dafür auf Rechnung des Hofes ein Nationaltheater mit bestimmten Rollenfächern gegründet wurde, — unser Burgtheater. Später folgte die Oper am Kärnthnerthortheater. Nun wissen Sie ja wohl, daß — wenn auch Natur und Wahrheit sich nie ganz vertilgen lassen, sondern sich immer wieder und oft mit glänzender Macht geltend machen, doch die Ueberlieferung des Falschen und Unnatürlichen auch schwer oder nie gänzlich auszurotten ist, sondern immer wieder Schößlinge treibt. Und zu jeder Abgötterei finden sich dann auch Götzenpriester ein."

„Gewiß," lachte Walther, — „schon der Opfer wegen, die den Götzen gebracht werden."

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Eindruck, den Walther von der festlichen Vorstellung mit nach seiner Wohnung brachte, rührte doch weniger von dem Machwerke des Grafen Bentzel, oder von der in Schiller'sche Verse umgekleideten Racine'schen Poesie, als von der Wirkung her, die der Sinn des Festabends auf ein überfülltes Haus und dies auf ihn gemacht hatte.

Die Bestimmung der Feier, — das Todtenamt für den allzufrühe hingeschiednen Dichter, wirkte bei Walther noch länger nach. Er gedachte seiner Ankunft in Weimar am 11. Oktober letzten Jahres, und wie der verworrne Drang, die Sündfluth der geschlagnen Preußen, ihn dort über die Esplanade und am ausgestorbenen Hause des Dichters vorüber mit fortgeführt hatte. Der Fall seines Prinzen Louis mischte sich in seiner Empfindung mit dem Hingang des hohen Dichters. Das Todtenamt hatte für ihn eine zweifache Bedeutung, und hinterließ ihm doppelte Trauer.

Digitized by Google

Dies begünstigte die schwermüthige Stimmung des Freundes, die schon, wie es bei manchen Naturen der Fall ist, vom Einflusse des Frühlings angeregt war, und ihn nicht selten auch ohne besondere Veranlassung heimsuchte. Er fühlte sich eben in einer unbefriedigten Lage mit einem Ueberschuß von Kräften, der einen begabten Mann in seinem besten Alter immer niederdrückt. Dazu kam seltsamer Weise, daß die Einladung zu Rosa, und somit die endliche Lösung seiner Hauptangelegenheit, die ihm nach so langer Verzögerung nur angenehm sein konnte, doch noch etwas Widerwärtiges für ihn anregte.

Es wurmte ihm nämlich die lächelnde Bemerkung des alten Geistlichen nach, daß Rosa nur ihr besseres Aussehen abgewartet habe, um „den Vetter" zu empfangen. — Walther stellte sich eine kleine Kokette vor, der es mehr darum zu thun sei, ihn mit kleinen Bühnenkünsten für sich einzunehmen, als dem Ueberbringer einer väterlichen Wohlthat, statt eines blühenden Gesichtes, ihr dankbares Herz zu zeigen.

„Da hab' ich ja nun in der That, was ich mir versprach!" sagte er zu sich selbst. „Die Familie sollte vertraulicher gegen den vermeintlichen Vetter sein, dachte ich, und so scheint sie denn auch das gute Vertrauen gefaßt zu haben, der Neffe des Herrn Dammers, auf den das große Geschäft des kinderlosen Bankherrn

Digitized by Google

überkomme, könne wohl das reizende Nebentöchterchen mit zur Erbschaft nehmen, und das hübsche Vermächtniß für die Aussteuer ansehen."

Und wie man nie rascher geht, als auf irren Wegen: so stürmten die so übereilten Betrachtungen Walthers immer weiter.

Er hatte auf die Bekanntschaft Rosa's besonders auch darum gewartet, um bei seiner Rückkehr nicht bloß über sie berichten zu können, sondern auch ein Urtheil, einen Rath zu haben, falls der Vater nach der Tochter verlange. Nun fürchtete er, sie selbst möchte bei den Absichten, die er ihr beimaß, gar zu gern den lieben Papa sehen und mitgenommen sein wollen. Sie war ja schon, als Sängerin und Gesellschafterin, auf Gerathewohl gereist, und mochte sich dort leicht mehr versprechen, als sie hier in Wien zu erwarten hatte.

Diese Besorgniß nahm noch zu, wenn er bedachte, wie leicht es dann einem solchen Mädchen sein würde, den schwachen Alten zu bezaubern. In diesem Falle aber — welchen Wünschen oder Zumuthungen seines Gönners fand er sich dann vielleicht ausgesetzt?

So stand denn der Labetrunk, den er sich in der anmuthigen Einsamkeit des Helenenthals erwartete, getrübt und verbittert vor ihm.

Unter solchen mißmuthigen Anwandlungen mit denen er sich gern in fremde Angelegenheiten versenkte, waren

Digitized by Google

ihm doch einige Arbeiten zu lebhafter Zufriedenheit des Miniſters gelungen. Dieſe Anerkennung richtete ihn auf, und regten ihm das Verlangen nach beſtimmter Thätigkeit, nach irgend etwas an, was ihm zu ſchaffen mache.

Mit dieſem Selbſtgefühle kam er eines Morgens, wie gewöhnlich, zum Miniſter.

Stadion, von einem frühen Vortrage beim Kaiſer zurückgekehrt, nahm ſich ein ausruhendes Plauderſtündchen. Walther kam ihm dazu eben recht, und mußte ſich zu ihm ſetzen. Der Kammerdiener brachte Erfriſchungen auf das gedeckte Tiſchchen, an welchem der Graf bequem und behaglich Platz nahm, indem er einen eben vorgefundnen Brief erbrach und durchlas. — — „Kennen Sie Gentz, unſern kaiſerlichen Rath?“ fragte er unerwartet, ſetzte aber gleich hinzu:

„Doch nein, ich ſelbſt hatte ihn ja ſchon vor Ihrer berliner Zeit von dort weggebracht. Sie wiſſen aber von ihm, nicht wahr?“

„Ich habe viel von ihm gehört,“ erwiderte Walther. „Prinz Louis hatte ihn oft bei ſich geſehen, und hielt große Stücke auf ihn.“

„Richtig, das iſt der Ausdruck!“ fiel Stadion lächelnd ein: „große Stücke auf Einen halten. Und dazu iſt es gerade bequem, wenn man den Mann ſelbſt nicht allzuhoch zu halten braucht, und leichter erreicht, wenn man ihn braucht. Doch dazu war er eben da: er ſtand

Digitized by Google

mit seinen Fehlern wie mit seinen Vorzügen mitten in der Gegenwart. Seine Begabung und seine Zeit bedurften einander, oder, wenn das zuviel gesagt wäre, — sie machten Gebrauch von einander. Das ist eine seltne Begünstigung zu äußerlichem Glück. Dabei war er doch auch zu innerer Zufriedenheit auf eigenthümliche Weise angelegt. Sonst nämlich liegen die Schwächen und Untugenden neben den Tugenden und Kräften eines Menschen, wie Flecke oder Lücken: bei Gentz aber traten sie in Wechselwirkung mit den guten Gaben, weckten und förderten dieselben. So forderte seine lebhafte Sinnlichkeit und Genußsucht die ungewöhnliche Fassungsgabe und Arbeitskraft, die er besaß, gleichsam heraus. Seine Schwächen und Verwöhnungen gaben ihm Bedürfnisse, die ihn zu außerordentlichen Studien und Bestrebungen antrieben."

„Geht dann aber — verzeihen Ew. Excellenz" — fiel Walther ein — „jenen ungewöhnlichen Leistungen nicht gerade dadurch die höhere Weihe ab, daß sie ihren untergeordneten Antrieben dienstbar bleiben? Wenn man sich denn am Ende nur anstrengt, um besser zu genießen —! Gerade von der Genußsucht dieses Mannes habe ich in jenen berliner Kreisen gar viel gehört."

„Und doch haben ihn gerade jene Kreise einigermaßen auf dem Gewissen!" entgegnete Stadion. „Gentz schwärmte nämlich zuerst, wie so viele, für die französische Revo-

Digitized by Google

lution, ließ sich aber durch die berühmte Gegenschrift von Burke zum Abfall bekehren, und übersetzte sie in's Deutsche. Von da wurde er nun in den vornehmen Umgang gezogen und durch diese Lebensweise verwöhnt. Er machte die Schule der Genußsucht."

„Das meine ich eben," versetzte Walther, „daß dieselben Schwächen und Bedürfnisse, die zu großer Thätigkeit des Geistes antreiben, ohne den Charakter zu veredeln, ihre leichteste Befriedigung darin finden, daß sie sich zu allem gebrauchen lassen."

„Stadion stutzte. — „Meinen Sie, weil der junge Preuße sich für Oesterreich gewinnen ließ?" fragte er.

„Verzeihung, Excellenz!" sagte mit entschuldigender Geberde Walther. „Ich selbst urtheile nicht als Preuße, und weiß ja wohl, wer dem jungen Gentz die Aussichten in Oesterreich eröffnete. Von Ew. Excellenz war es eine Wohlthat für den ausgezeichneten jungen Mann."

„So ist es," versetzte der Minister, „so habe ich es gemeint. Ich als österreichischer Gesandte in Berlin faßte ihn nicht bei seinem schwachen Charakter, sondern half ihm aus Noth und Verlegenheit in die er gerathen war. Gentz, nicht ohne Gemüth, erfuhr stets mehr Anziehung vom Welttreiben, als vom Familienleben. Häuslichkeit widersprach seinem ganzen Wesen, und seine mißglückte Ehe wurde geschieden. Dagegen huldigte er den Frauen, suchte das Theater auf, machte gern Geschenke

Digitized by Google

und liebte den Aufwand aller Art. So kam er, bei geringer Besoldung als Sekretär und Kriegsrath, ohne eignes Vermögen, immer tiefer in Schulden und Unordnung des Lebens. Aengstlich von Natur, ängstigte er sich vor seinen Gläubigern, und verwöhnt wie er durch den Ton vornehmer Geister war, ließ er sich von jeder rohen Ansprache in Furcht und Verzweiflung setzen. Aus dieser Lage suchte ich den ungewöhnlich begabten Mann für Oesterreich zu retten. Berlin hätte ihn fallen lassen. Dort ist man in der Regel sehr engherzig. Glauben Sie nicht, daß ich Gutes mit ihm vorhatte."

„O gewiß, Herr Graf!" rief Walther. „Soviel ich aber weiß, nahm Gentz einen verführerischen Umweg nach Wien über England, wo Pitt und die herrschende Partei einen wirksamen Agenten auf dem Festlande in ihm erkannten, und ihm fortfließende Geldquellen für seinen unmäßigen Aufwand eröffneten."

„Vergessen Sie aber nicht," wendete Stadion ein, „daß Oesterreich und England in den ehrlichsten Absichten einverstanden waren. — — Doch, wozu sage ich Ihnen alles Das? Keineswegs aus Voreingenommenheit für Gentz, sondern — um mit Ihrer Erlaubniß auf Sie selbst zu kommen. Auch Sie, nach allem was ich von Ihnen weiß, sind ein Sohn höherer Fügung. Sie haben sich Ihren Lebensweg kaum gewählt: Sie sind ihn geführt worden. Wir leben in keiner friedlichen Zeit, die

Digitized by Google

ſonſt — ſo zu ſagen — für ihre Genußparaden Freiwillige zu werben pflegt: wir ſtehen unter den Zurüſtungen zur Befreiung Deutſchlands ſowie zu einer großen Umwandlung des geſellſchaftlichen Lebens, und wer das Maß für dieſen Feldzug hat, kann ſich der Rekrutirung nicht entziehen. Sie haben daß Maß, und — glauben Sie mir! — werden Ihre Befriedigung, Ihr Glück nur in dieſer Heeresfolge finden. Freilich ſind Sie Ihrem Charakter nach zu einer andern Waffengattung angelegt, als Gentz. Dennoch wünſchte ich, daß Sie dieſen kennen lernten. Er lebt jetzt in Prag und abwechſelnd in Teplitz oder Karlsbad. Beſondre Verhältniſſe machen es ſchicklich, ihn dermal außerhalb Wiens zu beſchäftigen. Sie kennen ja unſere Verbündungen und Kriegsabſichten gegen Frankreich, und was hinſichtlich der Bewachung der engliſchen und nordiſchen Verhältniſſe zu thun iſt. Sie waren jüngſt auch nicht abgeneigt, mit geheimen Aufträgen nach Berlin zu gehen. Es ſchien Ihnen ſelbſt in perſönlichem Intereſſe ganz angenehm, einen Blick in das jetzt franzöſiſche Berlin zu thun, vielleicht auch um zu ſehen, wie ſich Ihre alten Freunde darin gefallen. Ich habe nur noch einige Nachrichten abgewartet, um weiter darüber mit Ihnen zu ſprechen."

Walther, indem Stadions fragender Blick auf ihm haftete, hielt der verſteckten Aufforderung des Miniſters Stand. Er erklärte, daß er gerade in den letzten Tagen

Digitized by Google

lebhaft empfunden habe, wie sehr ihm eine entschiedne Thätigkeit und Bestimmung noth thue; nur müsse solche seinen Kräften und seiner Denkungsart angemessen sein.

„Das können Sie von mir erwarten!“ versicherte Stadion, und setzte lächelnd hinzu:

„Ihre erste diplomatische Sendung an eine gewisse Baronin Czernowitz hat mich belehrt. Und wenn ich auch, bei weitern Missionen, wie dort auf Ihr Instrument, auf Ihre Virtuosität rechnen sollte: so werde ich dabei doch an das Stammwort Virtus im Doppelsinne von Tugend und Tapferkeit denken.“

Er stieß, die Gläser gefüllt, mit Walthern an, und reichte ihm dann die Hand entgegen. Walther schlug ein, und so war eine vertrauensvolle Zusage gegeben.

„Ich werde dafür sorgen,“ fuhr Stadion fort, „daß Sie mit meinen Aufträgen auf einer allenfallsigen Reise auch Ihr Vergnügen verbinden können. Und damit Sie einige Achtung für Gentz gewinnen, den Sie mehr nur von seinen schwachen Seiten kennen, theile ich Ihnen einen Brief mit, den er letzten Februar an unsern berühmten Historiker Johannes Müller geschrieben hat. Sie werden sich erinnern, welches Aufsehen es in Deutschland machte, als dieser Mann, der bis zum 20. November vorigen Jahres zu den trostlosesten und erbittertsten Gegnern Buonapartes gehört hatte, durch eine einzige Audienz, zu der ihn Napoleon in Berlin an jenem Tage bescheiden

Digitized by Google

ließ, umgewandelt war, so daß er sich durch Napoleons Genie und „unbefangne Güte“ für erobert und mit Bewunderung, ja mit Liebe erfüllt bekannte. Darauf schrieb ihm Gentz diesen Brief. Nehmen Sie und lesen ihn! Sie können ihn behalten, es ist nur eine Abschrift. Sie werden sich selber sagen, was Männer von Charakter zu thun haben, wenn ein sinnlicher und genußfroher Mensch so fühlt, denkt und spricht. Und nun lassen Sie uns sehen, was der Tag uns auferlegt.“

Von den Geschäften, die nun der Minister vornahm, eilte Walther mit Schikaneder und dem Dichter Stoll Anna Milder zu einer verabredeten Fahrt durch den Prater abzuholen, wo er zur Feier des heitern Maitages ein feines Mittagmahl bestellt hatte.

Wald und Wiese, die von der Donau umflossen, den großartigen Lustort bilden, glänzten im herrlichsten Grün. Neben den großen, breiten Alleen aus alten Prachtbäumen, die den Park durchkreuzen und von zahlreichen Equipagen und Reitern belebt waren, wimmelten die bequemen Fußwege von fröhlichen Menschen. Und sie finden dann ihr lockendes Ziel auf dem großen Platze, wo auch die Alleen zusammen laufen, und die Pavillons, Zelte und Tische der Wirthschaft einladen, alles zu genießen und zu vertilgen, was die rundum

Digitized by Google

verbreiteten Garküchen und Bratöfen, Kaffee-, Bier- und Weinschenken zu leisten und zu liefern vermögen.

Anna Milder hatte sich bei Walthers Einladung ausgebeten, eine Freundin zu ihrer Begleitung mitzunehmen. So fand er denn, als er sie abholte Demoiselle Marconi bei ihr. Beide empfingen ihn mit einem Duett, und er hörte nun zum erstenmal im Zimmer diese ausgezeichnete Contraaltstimme, die in ihrer Weise so schön und selten war, wie Anna's Sopran.

Die Marconi war eine Mannheimerin und in der dortigen guten Schule ausgebildet. Sie sang mit großem ruhigem Vortrage, mit vorzüglicher Declamation der Recitative.

Von Person nahm sie sich neben Anna schlank und zierlich aus und fiel mehr durch seelenvollen Ausdruck, als durch körperliche Reize in's Auge.

Durch die Verzögerung des Gesangs war ihnen der miteingeladne Graf Harrach an Ort und Stelle zuvorgekommen, und so setzte man sich im vollen Halbdutzend um einen runden Tisch im Freien, etwas zurückgezogen, so daß man unter vertrautem Gespräche die andern Tische zur Mitunterhaltung im Auge hatte.

Schüsseln und Flaschen waren die Sorge des Wirthes und ihm bestens anempfohlen; daher Walther nur auf ein Gespräch bedacht blieb, das die guten Bissen zur ruhigen

Digitized by Google

Anerkennung kommen ließ, ohne sie zum Gegenstande der Unterhaltung zu machen.

Nur in guten bürgerlichen Familien — war seine Ansicht — wo die Hausfrau selbst, nach der Einladung von Gästen, mit ihrem Kochbuche zu Rathe und der Köchin zur Hand geht, mag es zum guten Tone gehören, die gelungnen Schüsseln zu rühmen und die mißrathnen als etwas ganz Apartes zu bewundern; so daß nach der Tafel beide Theile, die Wirthin und die Gäste, mit sich zufrieden sind, oder auch in's Fäustchen lachen. — —

Anna fand einige Lieblingsgerichte, und that ihnen alle Ehre an; und da sie das Sprüchwort: „der Fisch will schwimmen" nicht bloß auf die köstlichen Forellen bezog, sondern auch für junge Enten, ja für den Rehziemer gelten ließ: so kam sie bald in die rosenfarbigste Laune, die sich noch durch die unbekümmerte Lustigkeit an den nachbarlichen Tischen steigerte. Sie sprach ihr reines Wienerisch so vergnügt, daß diesmal selbst Schikaneder es mit lächelndem Kopfschütteln hingehen ließ, bis unweit zwei angetrunkne Gesellen vorüber taumelten, und der eine auf die Bemerkung des andern, daß ihnen das Geld ausgegangen sei, lachend ausrief:

„Dos thuat aba nix, deßtwegen sa mr doch lusti und olliweil fidöl."

Da rief der Alte über den Tisch: „Hörst, Aennchen? Da kannst Du 'was lernen!"

Digitized by Google

Die Marconi hielt sich dagegen mit heitrer Miene still und ruhig, — aufmerksam auf die Unterhaltung der Männer; ihre tiefe Stimme und reine Aussprache gehörte mit zum Ausdruck der Innigkeit, womit sie das Gegenbild ihrer hingebenden Freundin machte.

Graf Harrach und Walther standen seit kurzem auf freundlichem Austausche literarischer Neuigkeiten. Sie ließen aber nach einer flüchtigen Verständigung über einiges der Art den Gegenstand fallen, und ermunterten Schikaneder, der heut gestimmt war, interessante Erinnerungen aus seinem Reise- und Theaterleben mitzutheilen.

Spaßhaft zur Unterhaltung zu sein, war Schikaneders Sache nicht, und so brachte er manche ernste Bemerkung über den Zustand besonders auch im südlichen Deutschland vor, um zu zeigen, daß die revolutionären Feldzüge, die jetzt mit so schweren Leiden Deutschland überzogen, doch kein Paradies der Zufriedenheit und des Familienglücks zerstört hatten. — — „Die Pfalz, welch' ein gesegnetes Stück Land!" rief er aus. Und war sie nicht eine Musterkarte von Unsinn und Verkehrtheiten aller Art in geistlichen und weltlichen Dingen? Da herrschte Kleinstaaterei bis zur Caricatur. Grafen und Barone, die das Brot nicht über Nacht hatten, wohnten in Schlössern mit Hofgärten und hielten sich Köche, Kammerdiener, Stallmeister, Jäger, Sänger, Maitressen und was alles. Ohne Willkür und Gewaltthätigkeit

Digitized by Google

konnte natürlich solche Herrschaft und Herrlichkeit nicht bestehen. Aemter und Beamte käuflich, wie sie waren, schienen nicht da zu sein, um Recht und Gesetz aufrecht zu halten, sondern Unrecht, ja Laster und Verbrechen um Geld — geltend zu machen. So wurde im Laufe der Zeiten alles Rechtsbewußtsein, alle Ehrfurcht vor dem Gesetze allmählich erstickt; Kirche und Schule sanken in einen jammervollen Zustand. Die lutherischen Geistlichen auf dem Lande brachten ihre Tage im Wirthshause zu, ließen sich tractiren, und maltraitirten sich selbst durch Prügelei mit den Bauern. Man hat es erlebt, daß Katholiken und Lutheraner sich über die Wette prügelten, ob der lutherische Inspector, oder der Karmeliter Pater Prediger wackrer saufen könnte."

„Freilich, freilich," fiel Graf Harrach ein, „war das Leben in jener Periode kein erfreuliches, kein gemächliches, am wenigsten für diejenigen, die mit einem Herzen für die höhere Bestimmung unseres Geschlechtes bedenken mochten, wo es mit solchem Zustande hinauswollte, und die unsanft genug von dem steten Wechsel der Dinge berührt wurden, der oft die zartesten und theuersten Verhältnisse zerstörte, und jedes Recht, jeden Besitz, jedes Glück der Familien unsicher machte.

„Und nun denke man sich die Kämpfe um das Ideale, das doch nicht in jeder Brust erloschen war, gegen die gemeine Wirklichkeit, die sich immer breiter im

Digitized by Google

Leben setzte. Wie oft fiel da die erschöpfte Kraft in wehmüthige Sehnsucht, oder der Preis ihrer Anstrengung, der ihr schon vorschwebte, verlor sich in einer schmerzhaften Täuschung. Da blieb denn der Generation, die all' dies erlebte, nur der leidige Trost, die Vorsehung werde Mittel und Wege finden, einer glücklicheren Nachkommenschaft die Früchte all' dieser Leiden und Kämpfe zuzuwenden."

„Dürften wir vielleicht nicht gerade die Heimsuchungen, die uns jetzt treffen, für solche Mittel und Wege der Vorsehung betrachten?" nahm Walther das Wort, — „für eine gründliche Erneuerung des Lebens, die wir nur selbst auch mit einem neuen Muthe benutzen müssen? — Diese revolutionären Stürme regen sie nicht alle sittlichen Kräfte aus der verborgnen Tiefe des Volksgeistes auf? Und gerade diesen wird der Himmel den Frieden zuwenden, der von den Kronen und der Macht der Könige genommen scheint. Dieser Frieden wird uns dann auch als seine Früchte — Kunst, Wissenschaft, Industrie, Gesetzgebung, Volksbildung und Familienglück wieder bringen. Ein Sinn für das Ideale wird aufs Neue erwachen, wenn wir es erlebt haben, wie all' das Sinnenfällige, um das wir uns abmühten und erniedrigten, im Kanonendampf eines Feldzugs, in der Brutalität einer fremden Armee aufgeht und verschwindet."

Diese Abschweifung eines heitern Tischgespräches in's

Digitized by Google

Allzuernſthafte wurde durch ein Paar Wagen unterbrochen, die in der Nähe eines Zeltes anfuhren, vor welchem bisher ein Livree-Diener Wache gehalten hatte. Ein auffallend ausſehender Herr ſtieg aus und empfing die Damen des eignen und des andern Wagens, — er alſo, wie es ſchien, der Bewirthende für ein Mittagmahl, zu dem im Zelte gedeckt war.

Die Ausgeſtiegnen wandelten, franzöſiſch plaudernd, vor dem Zelte hin und wieder.

„Sehen Sie, da werden wir doch gleich wieder in die gute alte Zeit zurückgeführt!“ flüſterte Graf Harrach. „Kennen Sie den älteren der beiden Herrn, — der ſich äußerlich ſo angenehm auszeichnet, Herr von Oſthoff? Ich meine die unförmliche Figur, die den lebhaften und luſtigen Unterhalter der Damen macht. Es iſt einer der Vorgänger Stadions und der das Verdienſt hat, dieſen nothwendig gemacht zu haben, — es iſt der Exminiſter, Graf Cobenzl. Finden Sie, daß unſer Hormayr Recht hat, der ihn einen vollkommnen Katzenkopf nennt?“

Der Beſprochne war wirklich von einer intereſſanten Häßlichkeit, mit der er ſich doch ſelbſt ganz graziös bewegte. Ein röthlich weißes Haar paßte zur Leichenbläſſe des Geſichtes, zu dem aufgedunſenen, ſchwammigen Ausſehen, und der kleinen ſchielenden und blinzelnden Augen. Damit verband er aber die vollendetſten vor-

Digitized by Google

nehmen und verbindlichen Formen und eine Heiterkeit, die sich in unerschöpflichen Scherzen, Possen und Neckereien gefiel, und über seine schmutzige und zerrißne Leibwäsche hinaus sah.

„Er ist aber nicht bloß Courmacher sondern auch Dichter," sagte Schikaneder. „Er schreibt, oder schrieb wenigstens als früherer Gesandter am russischen Hofe, kleine französische Stücke, wie er denn ganz und gar französisch marinirt ist. Sonst aber hat er ein gar gutes Herz."

„Gehn Sie mir, Schikaneder, mit Ihrem „„guten Herzen!"" erwiderte Harrach. „Oder ja, — Sie lächeln selbst dabei. Sie meinen doch jene Weichherzigkeit und Freigebigkeit, die mit Leichtsinn verbunden ein ungeordnetes Hauswesen schafft, und mit solcher Furcht und Angst vor Napoleon und den Russen, wie der dort sie hat, ein Ministerium führte, wie die Sonne noch kein verworfneres beschienen hat."

Der warme, vertrauliche Ton, womit der Graf sich gegen seine Gewohnheit so streng aussprach, verrieth eine ehrliche Empfindung für das öffentliche Wohl. Auch ließ sich denken, daß ein Mann, der den Grafen zum Arzte der Armen und Gebrechlichen gemacht hatte, sich von manchen Vorurtheilen und Rücksichten seiner Standesgenossen frei fühlen mußte.

Stoll, der Poet, betrug sich heut ungewöhnlich still.

Digitized by Google

Er schien von irgend etwas gedrückt, und sein Benehmen gegen Anna Milder ließ Walthern vermuthen, daß es sich auf sie und seine Neigung für sie bezog. Doch als er endlich seiner Schweigsamkeit berufen wurde, fing eben der gute Wein an seine Wirkung zu thun, und er brachte zum Nachtisch einige recht artige kleine Gedichte halb lesend, halb recitirend vor. Die Strophen drückten eine klagende, unerhörte Liebe aus, und Anna war muthwillig genug, vom Zuckerwerke einen Amor von Eis an sich zu nehmen, und ihn dem Lesenden mit den Worten hinzuschieben:

„Schauen S', lieber Stoll, das ist ein Cavalier, nach dem ein Poet sich bilden muß!"

„O liebe Anna," fiel Walther rasch ein, „es kommt ein Thermometer-Moment, wo auch diese Cavaliere schmelzen."

„Ja," erwiderte sie, „wenn aber Cavaliere schmelzen, muß man sie sich vom Leibe halten, sonst geht alle Liebe pfutsch!"

„Wer nur immer erst mit Hamlet fragen könnte: „„Sein oder Nichtsein, das ist die Frage,"" — versetzte Stoll mit anzüglichem Nachdrucke, und Anna entgegnete:

„Gehn S' mir mit dem Hamlet! Der ist a so 'n Amor aus Eis; in Wien gibt's aber halt keine

Digitized by Google

Ophelia, die in die Donau springt, wenn sie nicht zugefroren ist." — —

Um des schönen Abends willen nahm die kleine Tischgenossenschaft den Heimweg zu Fuß. Harrach, mit Walthern Arm in Arm, kam noch einmal auf den Zustand in Deutschland zu reden. — „Schikaneder hatte Recht," sagte er; „die Revolution hat in der That Deutschland nicht verderbt, sondern verdorben gefunden, und kann daher nur als ein Heilmittel wirken. Vieles war krank und faul in der Nation: Meineide, Käuflichkeiten, Nichtswürdigkeiten aller Art waren an der Tagesordnung. Nehmen Sie nur die Uebergabe von Mainz, den Rastatter Gesandtenmord bis herab zu den elenden Festungs-Commandanten in Preußen, und zu der Schmach der deutschen Frauen, die dem Feinde sich eben so bereitwillig ergeben. Und in welchem sittlichen Verfall erblicken wir ein ganzes Volk durch seine Theilnahmlosigkeit an der öffentlichen Noth und Erniedrigung, wie vorher durch Duldung, durch Ertragung der Herrschaft des Unrechts und aller Schlechtigkeiten. Ist es da nicht bezeichnend, daß in 1804 als Napoleon in Mainz die deutschen Fürsten und Gesandten empfing und im Gespräche mit dem alten Markgrafen von Baden und dem Fürsten Primas seine unverholne Freude am Zerfalle des deutschen Reiches zeigte, daß diese beiden Fürsten hinter des Kaisers Rücken einander in die Arme sanken

und in Thränen zerfloſſen? Sagen Sie mir aber, — beweinten ſie, was die deutſchen Fürſten verloren, oder was ſie verſchuldet hatten?"

Walther ſchwieg nachdenklich. Beide blieben ſtehen, ſchüttelten einander die Hände und ſchieden — jeder nach ſeiner Wohnung.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Walther kam sehr nachdenklich nach Hause. Die rednerisch-gemeinte Frage, was die Fürsten wohl beweinten, begleitete ihn mit ihrem ernsten Sinne. —

„Ihre eigne Dienstbarkeit beweinten sie," war seine überlegte Antwort.

„Nein, so thöricht sind diese Rheinbundsfürsten nicht," bedachte er, „daß sie durch das Geschenk der Souveränetät verblendet das Joch nicht bemerkt hätten, das ihnen mit der Rheinbunds-Acte auferlegt war, — zur Vorspann am Siegeswagen eines Emporkömmlings bergauf zur europäischen Uebermacht."

Der Vertrag vom 12. Juli 1806 war ja nicht aus gemeinsamer Verabredung hervorgegangen, er war ihren Ministern vorgelegt, die Annahme gebieterisch verlangt worden. Sie hatten als Souveräne zum erstenmal ihrem Gebieter gehorcht, den Sinn ihrer Souveränetät begriffen — ihre Arme nämlich und ihre Armeen an Frankreich

Digitized by Google

hinzugeben und nur mit den Füßen nach unten zu herrschen, jeder auf seinem Gebiete.

Als Walther sich in die Bequemlichkeit des Abends umkleidete, fiel ihm der vom Minister mitgebrachte Brief in die Hand. Ehe er ihn entfaltete, schwebte ihm das unschöne Bild des Mannes vor, an den er gerichtet war.

Walther kannte den berühmten Historiker aus dem vornehmen und wissenschaftlichen Verkehr desselben in Berlin. Auf den Umgang mit Frauen war Johannes Müller gerade nicht versessen; auch übte da seine persönliche Atmosphäre wenig Anziehung, und die Frauen schienen ihm anzufühlen, daß er kein Herz für sie hatte.

Walther las das Schreiben mit Bedacht. Die auffälligsten Zeilen sagte er sich noch einmal laut vor. Gentz schrieb unterm 27. Februar unter Anderem:

— — — „Die ganze Zusammensetzung Ihres Wesens ist ein sonderbarer Mißgriff der Natur, die einen Kopf von außerordentlicher Stärke zu einer der kraftlosesten Seelen gesellte.“ —

— — — „Als Streiter für eine geheiligte Sache spreche ich über Ihre frevelhafte Apostasie ein unerbittliches Verdammungsurtheil aus; als Mensch, als Ihr ehemaliger Freund, empfinde ich nichts als Mitleid für Sie. Sie zu hassen ist mehr, als ich vermag. Wenn

Digitized by Google

Gott unsere Wünsche erfüllt, und meine und anderer Gleichgesinnten Bemühungen krönt: so wartet Ihrer eine einzige Strafe. Aber diese ist von allmächtigem Gewicht. Die Ordnung und die Gesetze werden zurückkehren; die Räuber und der Usurpater werden fallen; Deutschland wird wieder frei und glücklich und geehrt unter weisen Regenten empor blühen." — — —

Bei diesen letzten Worten stand Walther betroffen auf: sie klangen ihm wie eine Prophezeiung, vor der er sich erheben mußte. — —

„Die Ordnung und die Gesetze werden zurück kehren!"

Es war nicht sowohl der Vorausblick eines Mannes in die Zukunft, was Walthern überraschte, sondern innerhalb seiner ganzen Anschauungsweise schien mit einem Mal ein Ruck vorgegangen, als ob sich der Gesichtskreis um ihn her verwandelt, erweitert hätte.

Er hatte den Sturz der preußischen Monarchie erlebt und dabei den Boden unter seinen eignen Füßen verloren. Er hatte das aber nur als ein politisches Unglück Preußens empfunden, und betrachtete die Heereszüge der Franzosen fortwährend als den Nachzug des unbeendigten Kriegs. So war er nach Wien gekommen, um eine Familienangelegenheit zu besorgen. Hier, im Vertrauen Stadions und durch dessen umfassende Ideen hatte sich zwar seine preußische Engherzigkeit zu öster-

Digitized by Google

reichischen Absichten erweitert; die Empfindung aber oder der Gedanke einer deutschen — wenn nicht Einheit, doch Gemeinsamkeit schien nur langsam zeitig in ihm zu werden.

Es ging dem Freunde damit wie oft einem ganzen Zeitalter mit einem neuen Begriffe, einer neuen Anschauung des Lebens, die langsam gereift, erst bei dem laut ausgesprochenen Worte zum Bewußtsein kommt, und zur Ueberzeugung wird.

Solch' ein erweckendes Wort war jetzt an Walther ergangen: „Die Räuber und der Usurpator werden fallen, Deutschland wird frei, glücklich und geehrt unter weisen Regenten emporblühen!" — — Deutschland!

Und dies schwere Wort einer hohen Gesinnung war von einem Manne wie Gentz ausgegangen, den er bis jetzt nur nach seinen Talenten und Schwächen kannte. Und der hatte den Seelenmuth gehabt einen so berühmten, von Fürsten gesuchten und ausgezeichneten, von Napoleon hervorgehobenen Mann, der noch unerkannten Gottheit Deutschlands als Sühnopfer zu schlachten?

Da klangen in Walthers Seele die Worte des Ministers wieder:

„Sie werden sich selber sagen, was Männer von Charakter zu thun haben, wenn ein sinnlicher, genußsüchtiger und seelenzager Mensch so fühlt, denkt und spricht!"

Walthers Herz schlug stärker. Seine Empfindungen und Gedanken schweiften in's Weite, in's Ungemeßne.

Digitized by Google

Er gelobte sich feierlich, was er dem Minister schon in die Hand zugesagt, — sich dem großen Unternehmen zur Befreiung Deutschlands zu widmen, das eben noch in tiefem Geheimniß vorbereitet wurde.

Diese Empfindungen, gerade mit ihrem unbestimmten Inhalte, beschäftigten den Freund tief in die Nacht und erst als sie sich in Erinnerungen an seine Vergangenheit und an liebe, angehörige Menschen auflösten, gaben sie einem unruhigen Schlummer nach.

Mit dem Frühstücke des andern Tages empfing er einen Brief, nach Petschaft und Aufschrift von seinem Oheim. Das Schreiben fiel ihm ungewöhnlich dünn und leicht in die Hand. Auch enthielt es nur flüchtige Zeilen, die gerade durch diese Kürze und ihre sichtbare Eilfertigkeit den Inhalt dringender machten.

Banquier Dammers sei von einem wiederholten Schlaganfalle getroffen, hieß es, das Schlimmste zu besorgen, und Walthers Rückkehr um so unerläßlicher, als er nach Testamentsbestimmung für den Todesfall zur Auseinandersetzung des Geschäfts und Vermögens bestellt sei, beides aber, besonders die Ueberweisung des Geschäftes, keinen Aufschub leide, — andere Angelegenheiten nicht zu erwähnen, die auf mündliche Verhandlung warteten.

Walther, als er sich des so Unvermutheten in etwas gefaßt hatte, erfuhr jetzt, daß die Forderung des Augenblicks eine strenge Macht selbst dem bedeutendsten Unter-

Digitized by Google

nehmen voraus behaupte. Er überlegte, daß letzteres um so weniger Eintrag leide, als jene Familiensache schneller befriedigt oder erledigt werde. Er besann sich daher nicht lange, dem Rufe des Oheims zu folgen, um desto früher zurückzukommen.

Also ging er rasch an die Vorkehrungen zur Reise und eilte dann zum Minister, um mit Berufung auf den Brief Urlaub auf einige Wochen zu nehmen. — „Ich behalte meine Wohnung bei," sagte er, „und lasse alles Entbehrliche zurück, um desto leichter wieder zu Ew. Excellenz Befehlen zu sein."

Stadion überlegte einige Augenblicke, dann sagte er vertraulich:

„Vergessen Sie dabei aber von dem Unentbehrlichen nichts, und nehmen Ihr Instrument, Ihre Gambe doch ja zur Reisegefährtin mit! Es könnte nämlich kommen, daß ich einen Auftrag für Sie hätte, den Sie ohne vorherige Rückkehr oder auf einem Umwege hierher besorgen würden. Machen Sie daher auch gleich bei Ihrer Ankunft die Bekanntschaft unseres Minister-Residenten in Ihrer Stadt, des Grafen Byland. Durch ihn ließe ich Ihnen nämlich am sichersten Alles zugehen, was ich für Sie bekäme. Und machten Ihre Familienangelegenheiten kleine Reisen nöthig, so hinterlassen Sie dem Grafen stets Ihre Adresse. Sie denken schon morgen früh zu gehen? Gut! Dann schicke ich Ihnen heute noch Be-

Digitized by Google

glaubigungsbriefe an unſern Reichshofrath von Schraut in Stuttgart, an den Baron Schall in Carlsruhe, und an den Baron Weſſenberg in Caſſel für allenfallſige Vorkommniſſe."

Walther war ſchon entlaſſen, als Stadion, ihn nach der Thür begleitend, noch einmal anhob:

„Die Familiengeſchäfte, zu denen Sie berufen ſind, werden doch nicht etwa durch Erbſchaft oder Vermächtniß auf Sie übergehen? Sie für immer feſthalten?"

„Gewiß nicht!" antwortete Walther. „Im Gegentheile denk' ich mich raſch auch von dem kleinen Antheile los zu machen, der mir auf Vorübergehen zugedacht war. Ich lebe jetzt der hohen Angelegenheit, für welche Ew. Excellenz mich eingeweiht haben und in Gentzens Briefe das Bekenntniß ausgeſprochen iſt.

„Nicht wahr, das Ziel iſt groß gefaßt?" rief der Miniſter vergnügt aus.

Walther bejahte mit dem Zuſatze:

„Nur, wenn es erreicht iſt, werde ich in andrer Lebensrichtung als Gentz ſtehen. Er hat vorher mit dem Familienleben gebrochen: ich aber glaube, daß nach der uns vorſchwebenden Erneuerung oder Neugeburt Deutſchlands eine glückliche Häuslichkeit erſt recht anzuknüpfen bleibt."

„Das iſt rechtſchaffen gedacht!" erwiderte Stadion, indem er ihm die Hand drückte. „Und da kommt mir über Ihrem Ausdruck gleich auch ein guter Gedanke.

Digitized by Google

Ich habe Ihnen wohl gesagt, daß mir der Freiherr von Stein geschrieben hat. Von seinem König in Ungnade entlassen, ist er auf seinen Stammsitz in Nassau zurückgekehrt, pflegt sein Podagra, und schreibt seine Gedanken über die „Wiedergeburt" seines Vaterlandes. Das ist derselbe Ausdruck. — Wissen Sie was? Sie machen ihm von Haus einen nachbarlichen Besuch. Er ist für Sie eine interessante, wichtige Bekanntschaft. Ich gebe Ihnen einige Zeilen als Creditiv für Sie mit. Sie werden dann erst recht einsehen, wie eigenwillig der ehrliche Wilhelm Friedrich gehandelt hat. Sehen Sie, das ist das Unglück geistesbeschränkter, wenn auch wohlgesinnter Könige, daß sie einen unentbehrlichen Minister aus Eigensinn zur Unzeit entlassen, oder — was oft noch schlimmer ist — einen verderblichen Mann, der sie zu Grund richtet, aus Trotz festhalten."

Nun endlich entlassen, eilte Walther zu den Abschiedsbesuchen bei den Familien, die ihn so herzlich aufgenommen, und bei verschiednen Männern, die ihn mit ihrem Wohlwollen beehrt hatten.

Die weitläufige Stadt und die innerliche Aufregung setzten ihn in einen wahren Wirbel, worin er eines oder das andre von Besuchen und kleinen Besorgungen zu vergessen fürchtete. Und am Ende traf er wirklich einige vergeßne Musiker und Künstler bei Anna Milder zu einer Berathung für das wieder zu eröffnende Theater

Digitized by Google

versammelt. Es war ihm doppelt angenehm; einmal daß er dieselben nun doch nicht vernachlässigt hatte, und sodann, daß er sich mit seinem Lebewohl gegen die reizende Freundin kürzer und kühler fassen konnte, als es wohl unter vier Augen geschehen wäre. Der Abschied lautete ja auf baldiges Wiedersehn. Und Anna sang, hinter dem Forteilenden her, ein damals beliebtes Lied:

„Wiedersehn, Wiedersehn,
Wenn Erd' und Himmel rings vergehn,
Wiedersehn!"

Und als Walther endlich nach Hause gelangt war, seine Sachen gepackt hatte, und verathmend ausruhte, fiel ihm plötzlich ein, daß er — wie es Einem nicht selten begegnet — gerade das Angelegentlichste wirklich vergessen hatte, — Rosa nämlich, oder bei ihrer Abwesenheit in Baden, den lieben alten Oheim, den guten Weltpriester Greiner.

— — Nein, das ging nicht: er mußte den geistlichen Herrn noch sehen und sprechen. Und es machte sich ja so leicht: Rosa war entfernt und nichts von allem zu befürchten, was den Freund jüngst wegen der kleinen Kokette so bedenklich gemacht hatte. — —

Rasch kleidete er sich zum Ausgehen an, und stand fertig da, als die Dienerin hereinstürzte, den Herrn Grafen Stadion anzumelden."

„Ich bringe Ihnen die versprochnen Briefe selbst,"

Digitized by Google

ſagte der Miniſter, ſobald er ſich niedergelaſſen hatte, „um wo möglich mündlich ein Bedenken Ihrer Abreiſe leichter zu beſeitigen. — — Ich habe den Nachmittag dies Schreiben des franzöſiſchen Geſandten empfangen. Es betrifft Sie, Herr von Oſthoff. Um es kurz zu ſagen, — der General macht mich darin auf einen Mann aufmerkſam, der in der wiener Geſellſchaft ſich in zweierlei Geſtalten — hier als ein Herr von Oſthoff, dort als Kapellmeiſter Walther umtreibe, früher in Dienſten des Prinzen Louis von Preußen geſtanden habe, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Sendling der Coalition gegen Frankreich ſei. — Er macht dann in ſeiner brutalen Weiſe ungebührliche Bemerkungen über die gute Aufnahme, die Sie in einflußreichen Familien gefunden hätten, und bringt dieſelbe in Verbindung mit andern Darlegungen feindſeliger und kriegeriſcher Geſinnung gegen ſeinen Kaiſer. Schließlich verlangt er Ihre Ausweiſung um ſo mehr, als Sie ſich beleidigende Aeußerungen gegen Angehörige der franzöſiſchen Geſandtſchaft erlaubt hätten.“

„Aha!“ rief Walther aus ſeiner anfänglichen Betroffenheit vergnügt auf: „da liegt der Haſe im Pfeffer, da haben wir ja die Fährte des Denuncianten! Dieſer Angehörige der Geſandtſchaft iſt — Löffler, der vortreffliche Agent, den Excellenz aus den Papieren der Baronin Czernowitz kennen, und dem ich perſönlich zu be-

Digitized by Google

gegnen die Ehre hatte. Ich habe seine Klinge erwartet, er hat aber die Zunge gebraucht, und statt sich zu duelliren hat er es vorgezogen zu denunciren. Doch, ich muß erst Ew. Excellenz den Vorfall erzählen."

Walther hatte früher schon gelegentlich dem Minister von Anna Milder gesprochen und berichtete nun mit der Scherzhaftigkeit, hinter der sich seine Empfindungen für die Sängerin versteckten, sein Zusammentreffen bei ihr mit jenem Lafleur, die diesem widerfahrne Abweisung und Neckerei, sowie seinen Wortwechsel mit ihm auf der Straße.

„Damals," fuhr Walther fort, „hat er mich als Kapellmeister kennen gelernt, im Laufe des Gesprächs aber auch meinen wirklichen Namen gehört: woher er aber von meiner früheren Stellung beim Prinzen Louis weiß, begreife ich nicht!"

„Nicht?" erwiderte Stadion, „und erzählen mir doch von einem französischen Spion? Meinen Sie denn der französische Gesandte hätte in Wien keine Kundschafter, und jener Abend bei Herrn von Pereira, wo Sie zur Feier des Prinzen Louis das Spiel der liebenswürdigen Frau begleiteten, wäre diesem Andréossy nicht verrathen worden? Viel auffallender ist mir die diplomatische Blöße, die der freilich oft allzu leidenschaftliche Mann mit diesem Briefe gibt. Hat ihn sein Agent getäuscht, oder ist ihm die Baronin schon ganz vergessen? Er scheint gar nicht zu ahnen, welche Correspondenz wir

Digitized by Google

gefunden, welche Nachweise seiner mit dieser heimgesuchten Dame unterhaltnen Intriguen wir in Händen haben. Ich warte schon lang auf eine Gelegenheit, ihm eine Prise dieses starken Tabaks aus diplomatischer Dose anzubieten: nun gibt er selbst mir den besten Anlaß. Den „Kapellmeister" Walther habe ich eigentlich auf dem Gewissen, da ich ihn bei der Baronin eingeführt: dafür werde ich den Herrn von Osthoff mit Ehren vertreten. Ich werde dem Herrn General etwa sagen, die ganze Sache beruhe auf einem Mißverständniß. Ein gewisser Elsasser, un nommé Löffler, habe mit der Baronin Czernowitz in Verbindung zur Aufwieglung der Ungarn gestanden; wir seien im Besitze der genauesten Nachweise über den Zusammenhang dieser feindseligen Bestrebungen. Dieser ungeschickte Agent seines Herrn habe nun, um seinen Zudringlichkeiten bei einem ehrbaren Frauenzimmer ein gewisses Relief zu leihen, sich mit dem Namen Lafleur für einen Angehörigen, einen Attaché der französischen Gesandtschaft ausgegeben, und darüber habe ihn der scherzhaft sogenannte „Kapellmeister Walther" einen Schurken genannt. Löffler habe diese Bezeichnung auch durch sein Stillschweigen anerkannt. Offenbar sei er auch kein Angehöriger der Gesandtschaft, weil er sonst — einen Degen tragen würde. — Ich werde dann mit ernster Miene fragen, ob der Kapellmeister nicht vielmehr die ehrenvollste Anerkennung der französischen Gesandtschaft

Digitized by Google

verdiene. — — — Oder, sagen Sie mir offen! — soll ich gleich auf das Kreuz der Ehrenlegion für Sie antragen?"

Walther lachte herzlich aus erleichtertem Gemüth, und Stadion fuhr fort, indem er sich erhob:

„Das wär's ungefähr in freundschaftlichem Deutsch, was ich nur für den Gesandten erst in's Diplomatische übersetzen muß. Ich gehe nun beruhigt und ganz zufrieden. Meine Besorgniß war nur, Ihre plötzliche Abreise könnte den Schein einer Flucht annehmen, als hätten wir uns in's Bockshorn jagen lassen. Aber, er wird sich wundern, wie ich seiner Brutalität aufwarte! — — Reisen Sie nun mit Gott! Vor die Klinge oder die Pistole bekommen Sie den Löffler doch nicht. Der hat in Wien ausgegessen, und ist übermorgen ganz gewiß über alle Berge. Einen feigen Tölpel kann Andréossy hier nicht brauchen. Seien Sie aber vorsichtig, wenn er Ihnen anderswo begegnet: denn fortgejagt werden diese Spitzbuben doch nicht, sondern nur mit einer geeigneten Lection auf einen andern Posten versetzt." — —

Es währte nach dem Abgange des Ministers noch eine Weile, ehe Walther aus der Zerstreuung seiner Gedanken zu sich selbst kam. Er fand sich angekleidet: doch so tief in der Nacht mußte er es aufgeben, nach der entfernten Stadtwohnung der Demoiselle Thereſe zu gehen, und den guten alten Geistlichen wahrscheinlich aus dem Schlafe zu wecken, um ihm mündlich zu sagen,

Digitized by Google

was er ihm nun viel kürzer schreiben konnte, — die Ursache nämlich seiner unverschieblichen Abreise, und daß er gleich nach seiner Ueberkunft Nachricht von dem Zustande des Erkrankten geben werde.

Es fiel ihm nun auch ein, daß er dann auch dem Geistlichen mit seiner Adresse das Mißverständniß wegen seines Namens erklären müsse.

In welche Klemme hätte ihn beinahe der Doppelname gebracht, von dem er sich erst so viel Spaß versprochen hatte! Und war es nicht sonderbar, daß derselbe aus dem Mißverständniß eines wunderlichen Alten herrührte, der dem Freunde bei seinem ersten Besuche selbst so zweideutig, halb männlich, halb weiblich gekleidet, entgegen gekommen war?

Walther bemerkte noch in seinem Billete, daß er bald zurückzukehren hoffe, und daß er die Hauswirthin angewiesen habe, dem hochwürdigen Herrn die Zimmer zu öffnen, so oft derselbe Bücher und Schriften zu wechseln käme. — — Einiges Neue, schrieb er, habe für Sie auf dem Schreibtische zurecht gelegt, womit ich Ihnen gute Stunden zu machen hoffe.

Zum Schlusse waren herzliche Grüße an Rosa und Demoiselle Therese mit guten Wünschen nicht vergessen und mit dem Namen Walther unterzeichnet.

Und so lassen wir den Freund in dem bereits bestellten Wagen, mit der Frühe des andern Tages aus Wien scheiden.

Digitized by Google

Der Morgen war frisch und duftig; doch ein blauer Himmel schimmerte schon durch den Nebelschleier, der allmälig niedersank.

Nicht lange, so ward Walther doch, so ungern er Wien verlassen, der heitern Frühlingsreise froh. Der raschen Fahrt und wechselnden Landschaftsbilder ungeachtet fühlte er sich in lächelnder, behaglicher Ruhe nach einem so stürmischen Tag, als der gestrige gewesen.

Ein kleines Opfer dieses Sturms und Dranges war ihm dennoch nicht erspart worden: plötzlich fiel ihm ein, daß er zuletzt doch das Bild Rosaliens vergessen hatte, das er im neuen Rahmen mitnehmen wollte. — —

Es that ihm leid. — —

Wie theuer war ihm doch nach so manchem lockenden Erlebniß die Erinnerung an Rosalie geworden! — —

Ist es denn eine abermalige Mahnung, dachte er, daß ich sie vergessen, daß ich in der That doch aufgeben soll, was vergangen und verloren hinter mir bleibt?

Aber die Traumseligkeit, in der er weiter und weiter fuhr, verrieth doch, wie wenig er, allen Vorsätzen zum Trotze, mit seiner Vergangenheit abgeschlossen hatte. — „Und doch muß ich es," rief er laut aus, „wenn ich mir eine Zukunft erobern will!"

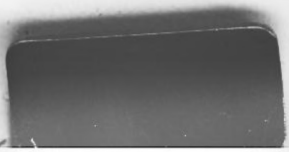
Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von C. G[illegible] Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


6/02
Digitized by Google